

entdecken &  
erleben



GießenerLand  
Hessens  
grüne Mitte

# KELTEN & RÖMER

im GießenerLand



# Liebe Leserin, lieber Leser,

das GießenerLand verbindet das Lahntal mit dem Vogelsberg und kann nicht nur mit einer abwechslungsreichen Landschaft und einer breiten Palette von Möglichkeiten der sportlich-aktiven Freizeitgestaltung aufwarten, sondern seinen Gästen auch besondere kulturhistorische Sehenswürdigkeiten, außergewöhnlichen Natur- und Kulturgenuss und einmalige kulinarische Erlebnisse bieten.

Mit dem Dünsberg als einer der bedeutendsten keltischen Stätten in Deutschland, dem Römischen Forum Waldgirmes und dem von Langgöns bis Hungen führenden UNESCO-Weltkulturerbe Limes finden Sie im GießenerLand in einmaliger örtlicher Dichte Zeugnisse der keltischen und römischen Vergangenheit. Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir Sie nicht nur über die Vor- und Frühgeschichte des GießenerLandes informieren, sondern Ihnen auch neue Möglichkeit des Kultur- und Naturgenusses

und der Aufenthaltsqualität in diesem Abschnitt des Lahntals aufzeigen. In der Reihe entdecken & erleben ist 2007 bereits die Publikation „Der Limes im GießenerLand – Limes regionis gissensis“ erschienen; ab 2009 wurde dann mit der Aufbereitung des Themas Kelten & Römer im GießenerLand begonnen. Unter Federführung der Stabsstelle für Wirtschaftsförderung, Tourismus und Klimaschutz des Landkreises Gießen hat ein Redaktionsteam die Entstehung dieser Broschüre sowie die Neuauflage eng begleitet.

Wir bedanken uns ganz herzlich für das Engagement, für die zahlreichen Textbeiträge und die tatkräftige Unterstützung. Ebenso danken wir auch allen Autor:innen, die uns kostenlos Textbeiträge zur Verfügung gestellt haben. Mit der Broschüre KELTEN & RÖMER IM GIESSENERLAND wollen wir Sie inspirieren, in die keltische und römische Vergangenheit einzutau- chen, Kultur und Natur im GießenerLand zu erleben und auf vielfältige Weise zu erfahren. Ob per pedes oder per Rad, mit Freunden, Familie oder in der Gruppe, für den Aktivurlaub oder schlicht zum Ausschpannen und Erholen für ein oder mehrere Tage: Wir haben für Sie das passende Angebot!



## **Kelten & Römer im GießenerLand**

wir laden Sie herzlich ein zum Entdecken, Erleben und Genießen

### **Ihre Landrätin Anita Schneider**

*und das Team der Stabsstelle Wirtschaftsförderung,  
Tourismus und Klimaschutz des Landkreises Gießen*

<b>1. KULTUR &amp; NATUR</b>	
<b>IM GIESSENERLAND ERLEBEN</b>	<b>6</b>
<b>1.1 Das GießenerLand – Hessens grüne Mitte</b>	<b>6</b>
› Das Lahntal	
<b>1.2 Das Gleiberger Land – Ein geschichtsträchtiger Landstrich mit zahlreichen touristischen Attraktionen, besten Naherholungsmöglichkeiten und hoher Lebensqualität</b>	<b>13</b>
› Landschaft und Naturraum	
› Kurzportraits der Gleiberger Land-Kommunen	
› Exkurs: Zeugnisse aus Mittelalter und Neuzeit im Gleiberger Land	
› Die Touristik-Kooperation Gleiberger Land	
<b>2. VOR- UND FRÜHGESCHICHTE</b>	
<b>DES GIESSENERLANDES</b>	<b>30</b>
<b>2.1 Archäologie – Detektive der Vergangenheit die Rekonstruktion lang vergangener Zeiten</b>	<b>41</b>
<b>2.2 Methoden der Archäologie</b>	<b>44</b>
<b>3. DIE RÖMISCHE STADT – DIE RÖMISCHE GRENZE: WALDGIRMES UND DER LIMES</b>	<b>46</b>
<b>3.1 Die römische Stadtgründung</b>	<b>46</b>
› Die Ausgrabungen in Waldgirmes	
› Wein und Oliven	
<b>3.2 Der Kopf, der bewegt</b>	<b>51</b>
<b>3.3 Das Gießener Land in römischer Zeit</b>	<b>53</b>

<b>4. DÜNSBERG – DER BERG DER KELTEN</b>	<b>57</b>	<b>6. BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT</b>	<b>92</b>
4.1. Die Kelten aus der Sicht der Römer und der Archäologie	57	<b>7. ESSEN UND TRINKEN WIE KELTEN &amp; RÖMER</b>	<b>97</b>
4.2. Alltag der Kelten	59	7.1. Rezepte zum Nachkochen	99
4.3. Handwerk und Kunstfertigkeiten	60	› Rezepte aus der römischen Küche	
4.4. Brauchtum der Kelten	62	› Rezepte nach keltischer Art	
4.5. Zur Kleidung der Kelten am Dünsberg	64		
4.6. Die Kelten am Dünsberg	67	<b>ANLAGE</b>	<b>103</b>
› Der Berg		› Autorenverzeichnis	
› Entstehung der Siedlung		› Surftipps	
› Die keltische Stadt und ihre Wallanlagen		› Verzeichnis der Abbildungen	
› Das Ende der Besiedlung		› Impressum	
› Der Dünsberg im geschichtlichen Dunkel			
› Erwachendes archäologisches Interesse Ausgrabungen			
4.7. Kelten wie wir - Auf der Spur keltischer Traditionen im heutigen Alltag	71		
4.8. Keltische Fest- und Feiertage	73		
<b>5. HISTORIE AKTIV ERKUNDEN</b>	<b>76</b>		
5.1. Auf den Spuren der Kelten am Dünsberg	76		
› Freizeitaktivitäten am Dünsberg			
5.2. Auf den Spuren der Römer	83		
5.3. Präsentation keltischer und römischer Vergangenheit	85		
5.4. Weitere Tipps für den Aufenthalt im GießenerLand	88		



1. Kultur & Natur im GießenerLand erleben
2. Vor- und Frühgeschichte des GießenerLandes
3. Die römische Stadt die römische Grenze: Waldgirmes und der Limes
4. Dünsberg der Berg der Kelten
5. Historie aktiv erkunden
6. Bürgerschaftliches Engagement
7. Essen und Trinken wie Kelten & Römer

# 1. Kultur & Natur im GießenerLand erleben



Abb. 1: Blick von Burg Gleiberg auf die Burgruine Vetzberg

## 1.1 DAS GIEßENERLAND – HESSENS GRÜNE MITTE

Das GießenerLand ist sowohl mit Bus und Bahn als auch aufgrund der verkehrsgünstigen Lage in Hessens grüner Mitte über die BAB A 5 und A 45 sowie die B 49 schnell erreichbar. Neben der Universitätsstadt Gießen umfasst das GießenerLand weitere 17 Städte und Gemeinden. Im GießenerLand leben rund 260.000 Einwohner:innen auf einer Gemarkungsfläche von rund 855 km<sup>2</sup>.

Die zentrale Lage mitten in Europa ist wohl der Grund dafür, dass der Landkreis Gießen seit vorgeschichtlicher Zeit Durchgangsgebiet verschiedener Völker und Kulturen war. Heute kann die Vor- und Frühgeschichte der Region an einer Vielzahl historischer Zeugnisse nachempfunden werden. Auf eng umgrenztem Raum entlang der Lahn im heutigen Gleiburger Land befand sich eine keltische Großsiedlung am Dünsberg und nur wenige Kilometer entfernt, in Lahнау-Waldgirmes, eine von den Römern 3 v. Chr. gegründete römische Stadt (*siehe Kapitel 3*). In unmittelbarer Nähe wiederum verläuft der Obergermanisch-Raetische Limes, der an vielen Stellen noch gut erkennbar ist.

## GießenerLand - eine attraktive Freizeitregion in der grünen Mitte Hessens

Die abwechslungs- und waldreiche Mittelgebirgslandschaft des GießenerLandes vereint die Vorzüge des Lahntals und die des Vogelsberges auf einzigartige Weise und wartet mit einer beeindruckenden Natur- und Kulturlandschaft und herrlichen Ausflugszielen auf. Sportlich Interessierte finden im GießenerLand ein gut ausgebautes Rad- und Wanderwegenetz und ideale Voraussetzungen für Rad-, Wander- und Bootstouren, Reiten, Schwimmen, Segeln, Wasserski und Surfen. Mit der Lahn, großen Freizeitseen, einer Wasserski- und Wakeboardanlage, zahlreichen Frei- und Hallenbädern bietet das GießenerLand ideale Bedingungen für Wassersportbegeisterte.

Das UNESCO-Weltkulturerbe Limes und beeindruckende Zeugnisse der keltischen und römischen Vergangenheit sowie zahlreiche Sehenswürdigkeiten, Burgen, Schlösser und historische Parkanlagen stellen lohnende Besuchsziele im GießenerLand dar. Interessante Themenmuseen wie das Mathematikum und das Oberhessische Muse-

um mit seiner Antikensammlung in Gießen, das Holz + Technik Museum in Wettenberg, das Liebig Museum in Gießen und das Museum KeltenKeller in Biebertal eröffnen neue Erlebniswelten.

Zahlreiche interessante Angebote und attraktive Veranstaltungen wie Messen, Märkte, Konzerte, Ausstellungen, sportliche Events und Volksfeste werden das ganze Jahr über angeboten. Besonders die großen Festivals wie die Golden Oldies in Wettenberg und das Blues, Schmus und Apfelmusfestival in Laubach ziehen Besucher:innen aus nah und fern an.

Einen guten Überblick über die vielfältigen Veranstaltungsangebote im GießenerLand erhalten Sie auf dem Freizeitportal des Landkreises Gießen Freizeit und Tourismus. Über 200 Restaurants, mehr als 150 Biergärten und zahlreiche Ausflugslokale bieten Gästen kulinarische Vielfalt und einladende Gastlichkeit. Das GießenerLand kann per Rad und per Pedes erkundet werden, Naturerholung, sportliche Betätigung und kulturhistorische Entdeckungen lassen sich hier hervorragend verknüpfen.



Abb. 2: Wasserski-Anlage, Heuchelheim



Abb. 3: Radeln im GießenerLand



Abb. 4: Limes mit nachgebildetem Wachturm  
Pohlheim-Grüningen

Auf zahlreichen Messen, durch themenbezogene Broschüren und mit dem Internetportal [www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de) wird das GießenerLand von der Stabsstelle Wirtschaftsförderung, Tourismus und Klimaschutz erfolgreich beworben. Die überregionale Bewerbung der Freizeitregion GießenerLand erfolgt über die touristischen Destinationen Lahntal und Vogelsberg.



## Landkreis Gießen Der Kreisausschuss

**Stabsstelle Wirtschaftsförderung,  
Tourismus und Klimaschutz**

Riversplatz 1-9, 35394 Gießen

### Kontakt

**Tel.** 0641 9390 1476

**Fax:** 0641 9390 1684

**E-Mail** [tourismus@lkgi.de](mailto:tourismus@lkgi.de)

[www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de)



Abb. 5: Tretbootverleih, Lollar-Odenhausen



Abb. 6: Die Lahn – der stille Traum der Natur



### › **Das Lahntal**

Die Lahn ist der größte Fluss im GießenerLand und tritt von Norden kommend bei Lollar in das Kreisgebiet ein und verlässt es bei Heuchelheim. Das grüne Lahntal mit der Lahn und ihren Nebenflüssen und Seitentälern prägt den nördlichen und westlichen Teil des Gießener-Landes.

Die 245 km lange Lahn entspringt im Rothaargebirge und fließt durch Wald und Wiesen, vorbei an Schlössern und Burgen, eindrucksvollen Kirchen, liebenswerten Altstädten mit malerischen Fachwerkhäusern, Klöstern und Domen, um bei Lahnstein in den Rhein zu münden. Die Vorzüge des Lahntals verbinden sich im GießenerLand ausgezeichnet mit Erkundungen der Vor-

und Frühgeschichte. Kaum ein anderer Landstrich ermöglicht es Besuchern, keltische und römische Kulturgeschichte, Naturerleben und Kulinarisches so hervorragend zu verbinden wie im GießenerLand bzw. seinen Teilregionen, dem Gleiberger Land und den Gießener Lahntälern.

Entdeckt und erlebt werden kann das Lahntal per Pedes auf dem Lahnwanderweg, mit dem Rad auf dem von der Quelle bis zur Mündung ausgeschilderten und mit drei Sternen vom ADFC ausgezeichneten Lahnradweg, per Boot auf dem langsam fließenden Wasser der Lahn, mit der Bahn oder mit dem Auto.



## Lahnradweg Radeln mit 3 Sternen

Seit Jahren gehört der Lahnradweg zu den beliebtesten deutschen Radfernwegen. Sicherlich auch, weil er für den Zeitraum 2021 bis 2024 erneut vom ADFC mit drei Sternen ausgezeichnet wurde. Die ca. 245 km lange Strecke des Lahnradweges von der Quelle bei Bad Laasphe bis zur Mündung in den Rhein bei Lahnstein kann besonders durch bei Routenführung, Verkehrssicherheit und Infrastrukturlpunkten.

Ein Pluspunkt des Lahnradweges ist die gute Erreichbarkeit mit der Bahn für Radfahrende. Zwischen Feudingen (ca. 10 km unterhalb der Quelle) und Lahnstein können diese an zahlreichen Bahnhöfen auf die Bahn umsteigen. Auf den am meisten genutzten Strecken des Lahnradweges von Gießen nach Limburg sowie von Limburg nach Koblenz werden in den Sommermonaten von der Bahn zusätzlich Züge mit Fahrrad-Abteilen eingesetzt.



Abb. 7: Lahnradweg

## Wasserwandern auf der Lahn

Das Lahntal gehört bei Wassersportbegeisterten zu den beliebtesten Regionen in Deutschland. Auf einer Länge von 160 Fluss-Kilometern ist die Lahn zwischen Weimar/Roth und Lahnstein paddelbar. Zahlreiche kulturhistorische Sehenswürdigkeiten und eine abwechslungsreiche Landschaft machen eine Kanutour auf der Lahn zu einem besonderen Erlebnis. An 40 Ein- und Ausstiegstellen, die zum größten Teil mit dem Pkw erreichbar sind, kann eine Kanutour gestartet oder auch beendet werden.

Alle Informationen zum Radwandern und zum Wasserwandern auf der Lahn finden sich auf der Seite [www.lahntalliebe.de](http://www.lahntalliebe.de), hier können auch die entsprechenden Flyer bestellt oder heruntergeladen werden.



Abb. 8: Wasserwandern auf der Lahn, Gießen



## Lahnwanderweg

Die einen mögen lieber die traumhaft verwunschene Landschaft an der Quelle und im oberen Lahntal, die anderen die größere Weite der Auenlandschaften im mittleren Lahntal und das wildromantische untere Lahntal, wo sich der Fluss tief zwischen hoch aufragenden Felsen entlangschlängelt, hat seine eigenen Fans. Im eigenen Wandertempo unterwegs bieten sich viele Möglichkeiten, die Seele baumeln zu lassen.

Die Lahn fließt in 242 Kilometern bis zum Rhein. Der Lahnwanderweg nimmt sich für diese Strecke mehr Zeit. Er führt in 290 Kilometern über Berg und Tal, Wald und Aue, Stadt und Dorf durch das ganze Lahntal bis zum Rhein. Dabei lassen sich meist wohl dosierte, insgesamt ca. 6.000 Höhenmeter erwandern und kleine Nebentäler entdecken. Wer will kann sogar durch ein paar leichte und gut gesicherte Klettersteigpassagen kraxeln. So oder so, immer wieder trifft man auf grandiose Aussichten. Und wer über Schauen und Genießen die Zeit vergessen hat, findet meist nicht weit entfernt einen Bahnhof, um doch noch rechtzeitig ans Etappenziel zu gelangen. Im GießenerLand

ist es möglich auf die Lahn-Facette „Kelten-Römer-Pfad“ vom Hauptweg abzuzweigen, um sich kulturhistorische Stätten der Kelten und Römer anzusehen oder die Lahnaue, eine außergewöhnliche Auenlandschaft mit besonderer Flora und Fauna, zu genießen.



Abb. 9: Wandern auf dem Kelten-Römer-Pfad

Informationen zu den touristischen Möglichkeiten im Lahntal können kostenfrei angefordert werden bei:

## Landkreis Gießen Der Kreisausschuss

**Stabsstelle Wirtschaftsförderung,  
Tourismus und Klimaschutz**

Riversplatz 1-9, 35394 Gießen

### Kontakt

**Tel.** 0641 9390 1476

**Fax:** 0641 9390 1684

**E-Mail** [tourismus@lkgi.de](mailto:tourismus@lkgi.de)

[www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de)

## Lahntal Tourismus Verband e.V.

Brückenstraße 2, 35576 Wetzlar

### Kontakt

**Tel.** 06441 3099 80

**E-Mail** [info@daslahntal.de](mailto:info@daslahntal.de)

[www.lahntalliebe.de](http://www.lahntalliebe.de)



## 1.2 DAS GLEIBERGER LAND

**Ein geschichtsträchtiger Landstrich mit zahlreichen touristischen Attraktionen, besten Naherholungsmöglichkeiten und hoher Lebensqualität**

Das Gleiberger Land, benannt nach der die Landschaft prägenden Burg Gleiberg, war-tet mit interessanten Zeugnissen der Vor- und Frühgeschichte, aber auch des Mittelalters und der Neuzeit, auf.

Im Gleiberger Land kann die Erkundung der Zeugnisse der Kulturgeschichte auf her-vorra-gende Weise mit Naturerleben und sportlichen Aktivitäten verknüpft werden.



Abb. 10: Burg Gleiberg,  
Wettenberg-Krofdorf-Gleiberg

### › Landschaft und Naturraum

Die das Gleiberger Land durchfließende Lahn (*siehe Kapitel 1.1*) zählt mit ihren 242 km zu den schönsten und wasserwanderfreundlichsten Flüssen in Deutschland. Die Quelle der Lahn liegt im Rothaargebirge bei Bad Laasphe, von hier führt ihr ursprünglicher Lauf durch eine idyllische Naturlandschaft und an kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten vorbei, bis sie in Lahnstein in den Rhein mündet.

Im Gleiberger Land fließt die Lahn an den Ortschaften Wißmar, Launsbach, Heuchelheim und Atzbach und Dorlar vorbei. Ein- und Ausstiegsstellen für Kanufahrer:innen befinden sich im Gleiberger Land in Wettenberg-Wißmar, Lahnau-Atzbach und in Lahnau-Dorlar. Das schöne Lahntal kann entlang des 3-Sterne Lahnradweges erkundet werden. Von Wet-ten-berg-Wißmar über die Stadt Gießen bis nach Lahnau-Dorlar beträgt die Strecke des Lahnradweges rund 20 km.

Neben der Lahn ist der Krofdorfer Forst eine der wichtigsten Natur- und Erholungsgebiete im Gleiberger Land. Der Krofdorfer Forst ist ein zusammenhängendes Waldgebiet von rund 4200 ha, das fast 50% der Fläche der Gemeinde Wettenberg bedeckt. Er gehört zu den größ-ten geschlossenen Waldgebieten in Hessen. Die vorherrschenden Baumarten im Krofdorfer Forst sind Rotbuche und Eiche. Neben seinen wichtigen Funktionen für Ökolo-gie und Klima ist der Krofdorfer Forst ein beliebtes Ausflugsziel.



Abb. 11: Burg Vetzberg, Biebental-Vetzberg



Abb. 12: Dünsberg, Biebertal

### › Die natürlichen Grundlagen des Gleiberger Landes

Die Lage an der Schnittstelle mehrerer Naturräume mit unterschiedlicher Ausstattung ist eine der Ursachen für die Attraktivität des Gleiberger Landes, das sich auf Höhenlagen zwischen ca. 150 m im westlichen Lahntal (Einmündung des Metzebachs) und knapp 500 m (Dünsberg) erstreckt.

Als typische Gesteine finden wir im Gleiberger Land z.B. Schiefer (Kieselschiefer des Dünsbergs, 498 m), Sandsteine („Gießener Grau- wacke“), Quarzite und Kalkgesteine (z. B. ehemalige Massenkalk- steinbrüche in der Gemarkung Biebertal). Diabase und Diabastuffe (z. B. „Schalstein“ der ehemaligen Grube Königsberg) sind das Er- gebnis älterer (devonischer bzw. karbonischer) Vulkantätigkeit und treten hauptsächlich im Westteil des Gleiberger Landes großflächiger auf.

Die das Landschaftsbild prägenden Burgen Gleiberg (308 m) und Vetzberg (309 m) sind auf und aus den jüngeren Basalten (ausge- prägt Basaltsäulen!) gebaut. Diese Basalte sind während des Ter- tiärs (im Miozän vor etwa 20 bis 5 Millionen Jahren) entlang von Störungslinien in der Erdkruste durch aufsteigende Lava, die das anstehende Gestein (Grauwacke) durchstoßen hat, entstanden.

Die heutige Ausformung des Lahntals als weiteres prägendes Landschaftselement des Gleiberger Landes wurde bereits zum Höhepunkt der letzten Eiszeit vor etwa 20.000 Jahren angelegt. Die Talweitung wurde in mehreren Phasen mit Schottern, Kiesen und Torfen in einigen Metern Mächtigkeit aufgefüllt und teilweise auch wieder ausgeräumt. Diese Vorgänge führten zur Bildung der

Haupt-, Mittel- und Niederterrassen, die für die Besiedlung, Verkehrsführung, Boden- und Landschaftsnutzung von entscheidender Bedeutung sind.

Als Folge der - vor allem im neunten und zehnten Jahrhundert verstärkten - Rodungsphasen und anschließenden Inkulturnahme nahm die Erosion des humosen Oberbodens im Einzugsgebiet der Lahn und ihrer Nebenflüsse deutlich zu, und der erodierte wertvolle Boden wurde am Hangfuß und in der Talau sedimentiert. Aus diesen Auensedimenten entwickelten sich stellenweise wertvollste Böden, die landwirtschaftlich genutzt werden; allerdings erlaubt die Hochwassergefährdung oft nur eine Grünlandnutzung. Die im Gleiberger Land vorherrschenden Böden sind in erster Linie gekennzeichnet durch den geologischen Untergrund, die Oberflächengestalt und insbesondere durch wechselnde Löß- und Lößlehmanteile. Die flachgründigen

Böden sind meistens unter Wald, seltener unter Grünlandnutzung zu finden, die tiefgründigeren Böden werden hauptsächlich ackerbaulich genutzt, obwohl sie auch unter Wald vorkommen. Während die Wasserversorgung der flachgründigen Standorte als ungünstig einzustufen ist, weisen die tiefgründigen lößlehmhaltigen Böden gute Wasser- und Nährstoffverhältnisse auf, sind aber in Hanglagen sehr erosionsanfällig. Auf Plateaulagen der Hochflächen, insbesondere unter Wald, haben sich stellenweise Staunässe-Böden entwickelt. Die (landwirtschaftlich) produktivsten Böden finden wir in den breiten Talabschnitten der Unterläufe der Bäche und in der Lahnaue.

Die in den Terrassenkörpern und in den durch die Zuflüsse gebildeten Schwemmfächern gebundenen Kies- und Schottervorkommen in der Lahnaue des Gleiberger Landes wurden insbesondere seit Anfang der 60er Jahre bis in die 80er Jahre des vo-

rigen Jahrhunderts großflächig abgebaut. Aufgrund der teilweise geringen Kiesmächtigkeit (5 – 10 m mächtige Schotter- und Kiesschichten unter einem Abraum von 4 bis 5 m) ging dieser Kiesabbau mit einem immensen Flächenverbrauch einher. Relikte sind die zahlreichen Seen (z. B. Wißmar, Launsbach, Heuchelheim, Dutenhofen), die heute teilweise der (Nah-)Erholung und dem Wassersport, aber auch dem Naturschutz dienen.

Der vielfältige Landschaftsaufbau des Gleiberger Landes verdeutlicht sich in der relativ hohen Zahl an Naturschutz-, FFH- und Vogelschutzgebieten, die in den zurückliegenden Jahren auf der Grundlage der Europäischen Vogelschutzrichtlinie (Vogelschutzrichtlinie) und der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) an die Europäische Union gemeldet worden sind. *hw*

## › Flora und Fauna am Dünsberg

Weithin das Umland überragend, ist der Dünsberg zu jeder Jahreszeit mit seinen Wäldern, seiner abwechslungsreichen Pflanzen- und Tierwelt sowie den kulturhistorischen und kulturellen Sehenswürdig-



keiten ein Anziehungsmagnet für Spaziergänge, Wanderungen und Radtouren.

Die Lebensräume einer Landschaft für den Naturhaushalt werden von deren Art und der Anzahl der vorkommenden unterschiedlichen Lebensräume (Biotope) bestimmt. Je vielfältiger eine Landschaft gegliedert ist, umso artenreicher werden Flora und Fauna in diesem Gebiet sein. Am Dünsberg befinden sich sehr unterschiedliche Lebensräume und daher findet man hier einen großen Tier- und Pflanzenreichtum.

Der Wald stellt von der Fläche her den größten einheitlichen Lebensraumtyp am Dünsberg dar. Über 70 % sind mit Wald bedeckt. Die natürlichen Buchenwälder prägen den Wald des Dünsbergs. Häufig ist die Eiche beigemischt. Auch Douglasie und Kiefer sind vorhanden. Mit geringen Anteilen sind noch Fichte, Lärche, Elsbeere, Bergahorn, Wildkirsche und Roterle zu erwähnen. Der Wald bietet vor allem den großen Schalentierarten, den Säugetieren und Vögeln sowie Käferarten einen idealen und dauerhaften Aufenthalt. Trotz vielfältiger Nutzung und Beanspruchung des Dünsbergwaldes sind noch Rückzugsflächen und Lebensräu-

me für Wildtiere wie Schwarzwild, Rehwild und Fuchs vorhanden. Auch der Feldhase, der Dachs, der Waschbär sind heimisch. Daneben kommt Rotwild als Wechselwild vor.

Am Waldrand treffen zwei der wichtigsten Biotope „Wald und Freiland“ zusammen. Die Waldränder haben daher eine nicht zu unterschätzende ökologische Bedeutung. Das Freiland wird häufig zur Nahrungssuche und der Wald zum Schutz von den hier lebenden Tieren aufgesucht. Da am Waldrand die Besonnung sehr viel intensiver ist als im Waldesinnern, wächst hier eine große Vielfalt von Strauch- und Pflanzenarten.

Das Dünsbergtal mit seinen extensiv genutzten Wiesen, Weiden und Brachflächen ist einer der schönsten und artenreichsten Lebensräume unserer Region. Durchflossen wird das Tal von dem Dünsbergbach, der auf den ersten 5 km naturbelassen der Lahn zufließt. Dieses Fließgewässer ist durch das Vorkommen einer Reihe von Roten-Liste-Arten eines der schützenswertesten Täler in Mittelhessen. *uh*

## › Kurzportraits der Gleiberger Land-Kommunen

### Gemeinde Biebertal

Biebertal existiert als Großgemeinde seit dem 01.12.1970, ihr gehören die früher eigenständigen Ortschaften Rodheim-Bieber, Fellingshausen, Frankenbach (seit 1978), Königsberg, Krumbach und Vetzberg an. Die Großgemeinde hat 4392 ha Gemarkungsfläche, davon 1963 ha Wald und 1722 ha Landwirtschaftsfläche. Heute leben in der Großgemeinde rund 10.400 Einwohner:innen.

Die Ortsteile der Großgemeinde gruppieren sich fast im Kreis um den höchsten Berg der Gemeinde, den Dünsberg (498 m). Auf dem Dünsberg findet man zahlreiche Spuren einer Besiedlung des Berges, die bis ins 8. Jh. v. Chr. zurückreichen; besonders die Kelten haben hier lange Zeit gelebt. Die reiche Flora und Fauna sowie die zahlreichen Wanderwege am Dünsberg laden zu Entspannung und Erholung, zu Wanderungen und Spaziergängen ein.

In den einzelnen Ortsteilen findet man noch zahlreiche sehenswerte Fachwerkbauten. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen im

18. und 19. Jh. kann man hier gut in den Heimatmuseen in Frankenbach und Rodheim-Bieber nachempfinden. Das Museum KeltenKeller im Rathaus in Rodheim-Bieber präsentiert zahlreiche keltische Fundstücke vom Dünsberg. Der englische Landschaftspark „Gail'scher Park“ in Rodheim sowie die Burgruine Vetzberg sind besonders sehenswerte Ausflugsziele in Biebertal. Biebertal liegt zentral in der Mitte des Autobahndreiecks der Nord-Südverbindung Kassel-Frankfurt (A 5) und der Verbindung Gießen-Siegen (A 45). Von Gießen aus ist Biebertal über die A 480 zu erreichen oder auch mit dem Linienbus 410 ab Gießen. *bie*

### Gemeinde Heuchelheim

Aus den Orten Kinzenbach und Heuchelheim hat sich 1967 die Großgemeinde Heuchelheim gebildet. Beide Orte sind über 1200 Jahre alt (Ersterwähnung im Lorscher Codex: Heuchelheim 778 und Kinzenbach 788). Die Gemarkungsfläche der Gemeinde Heuchelheim beträgt 1058 ha, wovon rund 60 ha bewaldet sind. Derzeit leben in der Gemeinde ca. 7.800 Einwohner:innen.



Abb. 15: Gail'scher Park, Biebertal-Rodheim



Abb. 16: Martinskirche und Bieberbach, Heuchelheim



Abb. 17: Alter Bahnhof, Heuchelheim



Abb. 18: Holz+Technik Museum, Wetzlar-Wißmar



Abb. 19: Ev. Kirche, Wetzlar-Krofdorf-Gleiberg

Das Heimatmuseum im ehemaligen Kizenbacher Bahnhof, das Kameramuseum im alten Backhaus (Wilhelmstraße) und die alte Martinskirche in Heuchelheim sind lohnende Ausflugsziele.

Die Gemeinde ist Ausgangspunkt vieler Wanderwege durch das Gleiburger Land, zum Radfahren laden der mit drei Sternen ausgezeichnete Lahnradweg sowie der Radfernerweg R7 (Werra - Limburg) und die Radwanderwege des Gleiburger Landes ein. Besonders beliebt ist bei Wassersportler:innen die Wakeboard- und Wasserskianlage am Heuchelheimer Südsee. Jährlich findet am 1. oder 2. Sonntag im November in Heuchelheim an der Martinskirche der Heuchelheimer Martinsmarkt statt.

Heuchelheim ist gut über die B 49 (E 44) sowie über den Gießener Ring (A 480), der Anschluss an die A 45 und B 3 hat, mit dem Pkw zu erreichen. Die Stadtbuslinie 24 fährt alle 30 bzw. 60 Minuten von Gießen aus nach Heuchelheim und alle 60 Minuten nach Lahnaun und Wetzlar. *heu*

## Gemeinde Wetzlar

Im August 1979 entstand aus den drei Orten Launsbach, Krofdorf-Gleiberg und Wißmar die Großgemeinde Wetzlar. In der familienfreundlichen Großgemeinde leben rund 12.900 Einwohner:innen. Mit einem Waldanteil von 2.385 ha bei einer Gesamtgemarkungsfläche von 4.292 ha ist Wetzlar die Kommune im Landkreis Gießen mit dem größten Waldgebiet.

Von der Burg Gleiberg, dem Wahrzeichen der Region, kann man einen herrlichen Blick über Felder, Wiesen und große Waldflächen genießen. Der „Krofdorfer Forst“ umfasst 4000 Hektar, wovon die Hälfte auf dem Gebiet der Gemeinde Wetzlar liegt. Er gilt als eines der größten zusammenhängenden Waldgebieten Hessens. Im Sommer sind der Wißmarer See mit Campingplatz und das Freibad in Krofdorf-Gleiberg beliebte Ausflugsziele im „Gleiburger Land“. In den letzten Jahren hat Wetzlar durch das Festival „Golden Oldies“ mit Musik und Fahrzeugen der 50er bis 80er Jahre sowie mit dem Hessischen Märchentag eine überregionale Bekanntheit erlangt. Sehenswert sind in Wetzlar vor allem die Burg Gleiberg

berg, die evangelischen Kirchen aller drei Ortsteile sowie die Heimatmuseen und das Holz + Technik Museum im Ortsteil Wißmar. Im Holz + Technik Museum wird Holz von der Pflanze über die Bestandspflege zum Holzertrag und den Holzendprodukten hautnah und zum Anfassen präsentiert.

Wettenberg ist mit dem Pkw über den Gießener Ring (A 480) von der Autobahn A 45 sowie über die B3 (Richtung Marburg) zu erreichen. Von Gießen aus sind die drei Ortsteile von Wettenberg mit den Stadtbuslinien 800, 801 und 802 gut zu erreichen. *wet*

### Gemeinde Lahnau

Die Großgemeinde Lahnau ist 1979 aus den ehemals selbstständigen Dörfern Atzbach, Dorlar und Waldgirmes entstanden und gehört zum Lahn-Dill-Kreis. In Lahnau leben heute auf einer Gemarkungsfläche von 2.393 ha rund 8.300 Einwohner:innen.

Touristisch hat sich Lahnau seit dem Jahr 1990 mit den Kommunen Biebertal, Heuchelheim und Wettenberg zur Freizeitregion „Gleiberger Land“ zusammengeschlossen. Die bei den Kanubegeisterten sehr beliebte

Lahn fließt am Südrand von Dorlar vorbei, hier befindet sich am rechten Lahnufer eine offizielle Ein- und Ausstiegsstelle.

Auch im Ortsteil Atzbach lädt eine Bootsanlegestelle an der Lahn zum Verweilen ein. Ein gut ausgeschildertes Wegenetz mit zahlreichen Themenrouten bietet in reizvoller Landschaft viele Möglichkeiten zum Wandern, Nordic-Walken und Radfahren.

Sehenswert sind in Lahnau der historische Ortskern von Atzbach, die Klosterkirche in Dorlar sowie das Heimatmuseum im Ortskern von Waldgirmes und die Ausgrabungsstätte des römischen Forums am Ortsrand von Waldgirmes. Hier wurde ein Besucherzentrum errichtet, in dem eine Ausstellung die Geschichte der Römer in Waldgirmes veranschaulicht. Nicht nur unter Archäologieinteressierten wurde Lahnau im Sommer 2009 durch den Sensationsfund eines bronzenen Pferdekopfes, der vermutlich zu einer Statue des römischen Kaisers Augustus gehört, überregional bekannt. Lahnau ist mit dem Auto direkt über die Bundesstraße B 49 (E 44) und die Autobahn A 45 zu erreichen. Es bestehen gute Busverbindungen nach Gießen, Wetzlar und Biebertal. *lah*



Abb. 20: Rathaus, Lahnau-Dorlar



Abb. 21: Luise-Brückmann-Platz, Lahnau-Atzbach

### › **Exkurs: Zeugnisse aus Mittelalter und Neuzeit im Gleiburger Land**

Beide Epochen haben zahlreiche sichtbare Spuren hinterlassen, die von (kunst-)historischem und touristischem Interesse sind und lohnende Ausflugsziele darstellen.

Hier sind insbesondere die Burgen Gleiberg und Vetzberg, Kirchen, Fachwerkhäuser, Mühlen sowie Gebäude und Anlagen von besonderer Größe und Bedeutung (z.B. Schmitte und Gail'scher Park in Rodheim-Bieber, ehemaliges Amts- und Renteigebäude in Atzbach, Stadtmauer in Gleiberg, altes Rathaus in Heuchelheim) zu nennen.

Außerdem findet man in Wald und Flur Relikte und Kulturspuren, die auf geschichtliche Ereignisse (z.B. Schanzen aus dem Siebenjährigen Krieg), eine frühere Besiedlung (Orts- und Flurwüstungen) sowie auf bergbauliche oder andere wirtschaftliche Betätigungen hinweisen (z.B. Eisenerzbergbau, Lahnschifffahrt).

Einige ausgewählte Objekte werden nachfolgend näher behandelt. Alle Gemeinden verfügen über Heimatmuseen, in denen auch deren Geschichte dokumentiert wird.

### **Das Gronauer Schloss**

Bei dem Gronauer oder Alten Schloss, auch als Burg auf der Salzböde bezeichnet, handelt es sich um eine karolingische Straßenfeste, die im 8. Jh. angelegt und sukzessiv ausgebaut worden sein dürfte. Die Entdeckung des Gronauer Schlosses und erste Grabungen in den 1930er Jahren trugen wesentlich zur Rekonstruktion eines Systems karolingischer Etappenstationen (befestigte Königshöfe = *curtes*) an den wichtigen Straßenverbindungen aus dem Rhein-Main-Gebiet nach Norden bei. Die Burg beherrschte sowohl die direkt unterhalb gelegene Salzbödefurt als auch den 1,5 bis 2 km weiter südlich befindlichen Kreuzungspunkt bedeutender Ost-West und Nord-Süd verlaufender frühmittelalterlicher Handelsstraßen.

Die Gesamtanlage hat eine Ausdehnung von ca. 80 x 200 m und liegt etwa 20 m oberhalb der Salzböde auf einem Bergsporn. In das Innere gelangt man, wenn man von der kleinen Siedlung Schmelz (Ortsteil von Lollar) nicht die K 394 nach Salzböden oder Krofdorf-Gleiberg befährt, sondern zu Fuß dem ungeteerten steil ansteigenden Weg

nach Süden folgt und dann den zweiten nach Osten abzweigenden und durch eine Holztafel gekennzeichneten Waldweg nimmt. Brennnesseln, Holunderbüsche und Immergrün zeigen die ehemalige Besiedlung an.

Die Gräben und mächtigen äußeren Beringe der Anlage sind deutlich erkennbar und befinden sich stellenweise in einem guten Zustand. Hingegen sind die vor gut 70 Jahren ergrabenen Bauteile inzwischen abgebröckelt und abgerutscht. Trotz Laubbedeckung noch sichtbar ist die 1949 vorgenommene oberirdische Abbildung eines Steingebäudes, das von dem damaligen Ausgräber als Königshaus angesprochen wurde. Es handelte sich vermutlich um ein heizbares Steingebäude (6,30 x 10,70 m) mit einer nach Osten ausgerichteten Apsis sowie einem angebauten weiteren Gebäude (4,7 x 5,4 m), das aufgrund der stärkeren Mauern ein Vierecksturm gewesen sein könnte.

Informationsschilder befinden sich sowohl an der Straßengabelung nahe der Brücke über die Salzböde als auch am sogenannten Königshaus. Weitere Forschungen und

archäologische Untersuchungen sind notwendig, um noch offene Fragen zu klären. Die Entstehung des Gronauer Schlosses im 8. Jh. ist nicht mehr zu halten, da die dort gefundene Keramik falsch, d. h. zu früh datiert wurde.

In den letzten Jahren wurden südlich des Gronauer Schlosses die 8 x 13 m messenden Fundamente einer vermutlich pfalzartigen Anlage ergraben, die aus dem frühen 10. Jh. stammt und später aus unbekanntenen Gründen aufgegeben wurde. *jl*

### Burg Gleiberg

Die auf einem 308 m hohen Basaltkegel gelegene Anlage besteht aus zwei durch Höhenlage, Baualter und -formen unterscheidbaren Teilen. Zum einen die ältere, auf der Bergkuppe gelegene Oberburg mit den Resten eines um das Jahr 1000 errichteten und 1103 zerstörten quadratischen Wohnturms, mit dem beherrschenden, 30 m hohen runden Bergfried (12. Jh.) und dem Westgiebel des 1646 zerstörten Merenberger Baus (12. bis 15. Jh.).

Zum anderen die Unterburg mit dem überdachten Albertus- und Nassauer-Bau, die in

der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand. Eine Verkettung unglücklicher Umstände bewirkte, dass die Oberburg mit Ausnahme des runden Bergfriedes im Sommer 1646 im Zusammenhang mit dem sogenannten Hessenkrieg zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zerstört wurde. Sie fiel in der Folgezeit und wurde von den Einwohner:innen der umliegenden Dörfer als Steinbruch benutzt, um Hausfundamente zu errichten und Straßen zu pflastern. Die Unterburg blieb 1646 zwar weitgehend unversehrt, geriet jedoch in der Folgezeit in einen immer schlechteren Zustand.

Die Situation änderte sich erst 1879, als Preußen die Gesamtanlage dem Gleiberg-Verein schenkte, der schon 1837 den Bergfried durch den Einbau einer Eichenholzstreppe bestiegbar gemacht hatte. Der Verein bemüht sich seither das überregional bedeutsame Kulturdenkmal zu erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Von 1880 bis zum Zweiten Weltkrieg wurden zunächst die Unterburg von den Schuttmassen befreit, der Burghof eingeebnet und erste Sanierungsarbeiten in der



Abb. 22: Schmelz, Lollar



Abb. 23: Burg Gleiberg, Bergfried,  
Wettenberg-Krofdorf-Gleiberg

Oberburg geleistet. Im Albertus- und Nassauer-Bau entstanden Räume für Wohn- und Wirtschaftszwecke, u.a. der sogenannten Rittersaal, die bis heute gastronomisch genutzt werden. Auch bis zu Beginn der 1980er Jahre flossen die Investitionen schwerpunktmäßig in die Unterburg. Zwischen 1983 bis 1994 wurde die stark vom Verfall bedrohte Oberburg umfassend saniert und ein Rundweg durch den Zwinger geschaffen.

Seit 1995 wurden in der gastronomisch genutzten Unterburg u.a. die Haustechnik erneuert, die Dächer neu eingedeckt, der Burghof gepflastert und umfassende Brandschutzmaßnahmen realisiert. Außerdem wurden der alte Zugang in die Oberburg wiederhergestellt und der Bergfried umfassend saniert.

Als Eigentümer der Burg lösten sich ab: Die Grafen von Gleiberg aus dem Hause Luxemburg (ca. 1000 bis 1170), die Herren von Merenberg (bis 1333), die Grafen von Nassau-Weilburg (bis 1816) und das Königreich Preußen (bis 1879). *jl*



Abb. 24: Burg Vetzberg, Biebertal-Vetzberg

### Burg Vetzberg

Nur knapp 1,5 km Luftlinie von Gleiberg entfernt liegt auf einem 309 m hohen Basaltkegel die Vetzburg. Die ursprüngliche Schreibweise „Vogdisberch“ (1226) zeigt, dass die Burg Sitz eines Gleiberger Vogtes war und einen zusätzlichen Schutz für den Kern der Grafschaft Gleiberg bilden sollte.

Ein genaues Datum für die Anfänge der Burg lässt sich nicht angeben (12. Jh.?). Die mittelalterlichen Mauerreste lassen den

Schluss zu, dass die Anlage aus einer älteren, das eigentliche Bergplateau einnehmenden Oberburg und einer jüngeren, auf einem rund 4 m tieferen Niveau errichteten und vermutlich aus dem 13. Jh. stammenden Unterburg bestand.

Zur Oberburg gehören u. a. der 22,7 m hohe Bergfried (um die Mitte 13. Jh. erbaut) und ein Wohngebäude, dessen Reste in Form einer Giebelwand erhalten sind.

Zwischen beiden wurde im Jahre 2001 eine Stahlterrasse mit Aussichtsplattform errichtet. Östlich schloss sich ein kleiner Burghof an. Mauerreste des Hauptgebäudes der Untertur treten südöstlich des Bergfriedes zu Tage. Die drei Kuppelgewölbe machen diesen Bergfried zu etwas Besonderem.

Durch den Bau eines Hochwasserbehälters (1911 und 1971) sowie eines gastronomisch genutzten Gebäudes und dessen Erweiterung wurde die Gesamtsituation auf dem Burgberg stark verändert. In den Jahren 2020/2021 wurden der Bergfried und die Pallusmauer und im Jahre 2021 der Hochwasserbehälter saniert. Die Vetzberger Ganerbschaft hatte im 14./15. Jh. eine erhebliche Bedeutung.

Darunter versteht man eine Rechtsgemeinschaft, zu der sich niedere Adlige zusammenschlossen, um das Familienvermögen, meist Grundeigentum, ungeteilt zu erhalten. Die Ganerbschaft scheint sich erst im Laufe des 14. Jahrhunderts herausgebildet zu haben. Mitte des 15. Jahrhunderts gehörten ihr 34 Mitglieder an, die sich teilweise als Raubritter betätigten. Deshalb ließ z.B. 1463 die Stadt Frankfurt die Burg und

das Dorf Vetzberg stürmen.

1765 verkauften die verbliebenen vier Ganerben alle Rechte, Grundstücke usw. an die Fürsten von Nassau-Weilburg und verloren das Interesse an der Burg, so dass diese allmählich verfiel. Die Vetzburg hatte bis 1879 die gleichen Eigentümer wie die Gleiburg. Danach blieb sie bis 1945 preußisch und gelangte dann an das Land Hessen. Seit 1969/71 ist die Gemeinde Vetzberg bzw. Biebertal neue Eigentümerin. Bei den Sanierungs- und Ausbaumaßnahmen wird sie vom Vetzberg-Verein unterstützt. *jl*

### Schanzen aus dem Siebenjährigen Krieg

Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) hat im Gleiberger Land bis heute sichtbare Spuren hinterlassen, z.B. in Wißmar auf dem Homberg eine begonnene Schanze, weitere Schanzen im Launsbacher und Kinzenbacher Wald sowie am Dünsberg.

Die größte Schanze liegt im Atzbacher Wald in der Nähe des Königstuhls. In der Rodheimer Kirche ist eine Gedenktafel zu Ehren des dort beigesetzten „britischen“ Generals Elliot angebracht. Von dem Siebenjährigen oder 3. Schlesischen Krieg war auch das

Gleiberger Land unmittelbar betroffen. Vier europäische Großmächte, Großbritannien, Frankreich, Russland und Österreich standen sich gegenüber. Hinzu kam Preußen unter Friedrich II. (dem Großen) als aufstrebendes, aber vergleichsweise kleines Land. Es erhob Anspruch auf Schlesien und hatte bereits den 1. und 2. Schlesischen Krieg gegen Österreich unter Maria Theresia geführt.

Preußen war mit Großbritannien, Hessen-Kassel, Braunschweig, Hannover und Sachsen-Gotha verbündet; Österreich mit Frankreich, Russland, Schweden, Polen und der Mehrheit der Reichsfürsten, u.a. Hessen-Darmstadt.

Im Frühjahr 1759 erfolgte eine Großoffensive der Franzosen u.a. von Gießen aus, das während des gesamten Krieges französischer Stützpunkt war. Die Franzosen rückten im Spätsommer nach Norden vor und wurden am 1.8. bei Minden von den alliierten preußischen Truppen geschlagen und verfolgt. Bereits am 4.9. waren die Franzosen wieder zurück in Gießen. Am 18.9. besetzten alliierte Truppen Wißmar und weitere Dörfer. Es misslang, die Franzosen

von der anderen Lahnseite zu vertreiben. Deshalb setzten sich die Alliierten in den Dörfern rechts der Lahn fest und legten befestigte Stellungen an. Von den Soldaten und der einheimischen Bevölkerung wurden Schanzen von Odenhausen bis Hermannstein gebaut.

Das Hauptquartier des Oberkommandierenden der alliierten preußischen Armee, General Ferdinand von Braunschweig, befand sich in Krofdorf (Hauptstraße 52). Auf Gießener Seite standen rund 55.000, auf der rechten Lahnseite rund 47.000 Soldaten. Zwischen Lollar und Wetzlar lebten beiderseits der Lahn damals etwa 25-30.000 Menschen, die selbst Mühe hatten sich zu versorgen. Bei der dreifachen Anzahl zusätzlicher Soldaten kann man sich ausmalen, wie katastrophal die Versorgungslage war. Kämpften die Soldaten zunächst in Lagern auf freiem Feld, in Erdhöhlen, die mit Reisig abgedeckt waren oder auf Podien (auf denen vermutlich Zelte standen), so wurde im November 1759 die Lage kritisch. Bedingt durch Regen und Kälte rückten die Soldaten in die Dörfer ein.

Alles Essbare wurde aufgeessen oder an die Militärpferde verfüttert, alles was nicht niet- und nagelfest war, als Feuerholz verbrannt. Hinzu kamen Seuchen wie Ruhr und Fleckfieber.

Die Sterblichkeitsrate nahm erschreckend zu, z.B. in Odenhausen um das 6-fache. Von ursprünglich 60 Fuhrwerken in Wißmar blieben nur noch 15-20 übrig, bedingt durch Futtermangel, Schlachtungen oder weil die Bauern der Spanndienste überdrüssig waren.

Am 4.1.1760 zogen sich die alliierten Truppen zurück. Obwohl es sich nur um einen Nebenkriegsschauplatz handelte, bei dem es zum Glück nicht zu Kampfhandlungen kam, war die heimische Bevölkerung trotzdem durch Hunger, Not und Tod betroffen, die auch noch viele Jahre nachwirkten. *gl*

## Eisenerzbergbau

An den traditionsreichen Erzbergbau im Raum Biebertal erinnern noch einige markante Zeugnisse wie ehemalige Tagebaue, Halden, Klärteiche, Stollenmundlöcher, Reste von Erzverladeanlagen sowie frühere Betriebsgebäude und Steigerwohnhäuser.

Die bedeutendsten Gruben in dem Revier waren die alte Grube „Königsberger Gemarkung“, die erst seit 1952 erschlossene neue Grube „Königsberg“, die Gruben „Friedberg“ und „Eleonore“ am Fuße des Dünsberges, die Grube „Abendstern“ in Biebertal sowie die Grube „Morgenstern“ in der angrenzenden Gemarkung Waldgirmes. Klangvolle Namen der deutschen Industrie wie Buderus, Mannesmann und Stumm sind mit der Geschichte dieser Bergwerke verbunden.

Ebenfalls in engem Zusammenhang mit dem hiesigen Bergbau steht die Biebertalbahn, im Volksmund „Bieberlies“ genannt, eine meterspurige Kleinbahn zwischen Gießen und Bieber, die 1897/98 allein wegen der Erz- und Kalkvorkommen gebaut wurde und zeitgleich mit dem Erzbergbau am 30.4.1963 zum Erliegen kam.

Die Personenbeförderung dieser romantischen Kleinbahn war bereits am Ostermontag 1952 eingestellt worden. An dem informativ gestalteten Montandenkmal mit Grubenlore im Ortsteil Bieber (an der Ecke Hauptstraße/Kehlbachstraße, der früheren Verladestelle der Grube Eleonore) kann man sich über die hiesigen Erz- und Kalkgewinnungsstätten informieren.

Die angrenzende Straße „Im Baumgarten“ führt zu dem ehemaligen Maschinenhaus der Grube „Eleonore“, in dem mit Dampfmaschinen und mittels Generatoren Strom erzeugt wurde. Neben dem heutigen Wohnhaus befindet sich das Portal des 1 km langen Ida-Stollens, der bis unterhalb des heute noch vorhandenen großen ehemaligen Tagebaus am Fuße des Dünsberges führte.

Am Ende des Kehlbachtals, in dem bis 1963 das Verladegleis der Biebertalbahn verlief, befanden sich die Seilbahnendstationen der Gruben „Königsberger Gemarkung“ und „Friedberg“. Fundamente sind noch zu erkennen. Sehenswert ist hier die Stollenhalde des Meilhardtstollens.



Abb. 25: Erzbergbau, Grube Königsberg 1963, Biebertal

Bevor die Halde aufgeschüttet wurde, baute man aus behauenen Kalksteinquadern über dem Kehlbach den Wasserdurchlass. Von der Grube „Friedberg“ am Fuße des Dünsberges sind die Ansatzpunkte des Maschinenschachtes und des Wetterschachtes, die Fundamente des 1942 erbauten Zechenhauses sowie die mit Kiefern bewachsene Halde zu erkennen.

Sehenswert ist hier auch der Nachbau des Streckenausbaues. Dieser Holzausbau zeigt die Enge, in der der Bergmann hier zumeist arbeiten musste.

Von der Grube „Königsberger Gemarkung“ ist noch das Planum des bis 1949 betriebenen Maschinenschachtes zu erkennen und oberhalb des neuen Königsberger Feuerwehrhauses befindet sich das alte ehemalige Obersteigerwohnhaus. Die Tagesanlagen des zuletzt betriebenen neuen Königsberger Bergwerkes sind (bis auf den Förderturm) noch nahezu vollständig erhalten. Nahe der Obermühle im Bieberthal ist noch das Stollenportal des fast 1,5 Kilometer langen Wasserlösungsstollens zu sehen, angrenzend Klärteiche, heute Fischteiche. An die Grube „Abendstern“ erinnern

frühere Tagebaubetriebe an der Westseite des Biebertales, ein Schachtansatzpunkt und ein zugemauerter ehemaliger Förderstollen, darüber hinaus das Fundament der Erzverladeanlage des Betriebspunktes „Gustavszeche“ neben der Straße Bieber – Waldgirmes. Von der Grube „Morgenstern“ sind noch das Planum des ehemaligen Maschinenschachtes und Mauerreste zu sehen. Eine Vertiefung lässt den Anfang der Trasse für eine über 7 km lange Seilbahn zur ehemaligen Wetzlarer Sophienhütte von Buderus erkennen. Im Schwalbenbachtal befindet sich eine von der Straße Bieber-Waldgirmes aus sichtbare montangeschichtliche Informationstafel und unweit davon das Mundloch des früheren Förder- und Wasserlösungsstollens der Grube „Morgenstern“. *fg, rh*

### **Lahnschifffahrt: Schleuse bei Dorlar**

Die Dorlarer Schleuse mit dem zugehörigen Schleusenwärterhaus liegt südlich des Ortes bei der Neumühle und direkt am vorbeiführenden Lahnradweg. Sie ist die am weitesten lahnauwärts gelegene Schleuse, entstand um 1850 und legt Zeugnis ab von verschiedenen, letztlich gescheiterten

Bemühungen, die Lahn als Schifffahrtsweg auszubauen. Eine Informationstafel liefert die wichtigsten Basisdaten.

Seit dem 16. Jh. gab es immer wieder Versuche, den Fluss für den Transport von Steinen (Lahnmarmor), Eisenerz aus dem Lahn-Dill-Revier und Mineralwasser aus Selters oder Fachingen, nutzbar zu machen. Dem standen naturbedingte Schwierigkeiten (unregelmäßige und z. T. geringe Wasserführung, Untiefen, Mäander, Engtalstrecken), aber auch die zahlreichen für Mühlen und Hammerwerke errichteten Wehre und die territoriale Zersplitterung des Lahngebietes entgegen. Letztgenanntes Hindernis wurde 1844 durch einen Vertrag zwischen Hessen-Darmstadt, Nassau und Preußen beseitigt, der den Ausbau der Lahn für 100t-Schiffe von der Mündung bis nach Gießen vorsah.

Obwohl das Vorhaben (einschließlich des in Deutschland einmaligen Schiffstunnels in Weilburg) 1859 in die Tat umgesetzt worden war, wurde es sehr schnell von einer anderen Entwicklung überholt, nämlich von dem seit 1850 rasch voranschreitenden Eisenbahnbau, vor allem in Form der Main-Weser-Bahn, der Linie Köln-Deutz-Wetzlar-



Abb. 26: Paddler auf der Lahn

Gießen und der Lahntalbahn Gießen-Koblenz, die 1862 eröffnet wurde. Nachteilig für die Lahnschifffahrt machten sich auch die relativ hohen Kosten und der durch die Treideltechnik bedingte langsame Transport flussaufwärts bemerkbar. Spätestens 1880 war der Konkurrenzkampf im Lahngebiet zwischen Schiff und Eisenbahn zugunsten der Bahn entschieden und seit 1980 wurde die Transportschifffahrt eingestellt. Seither hat sich die Lahn zu einem El Dorado für den Boots- und Ausflugstourismus entwickelt und ist zu einem der beliebtesten Wassersport-Ziele in Deutschland geworden. 2020 wurden z.B. auf der unteren Lahn über 60.000 Sport- und Freizeitboote geschleust. Das ist der Hauptgrund, warum außer der Dorlarer Schleuse weitere 20 Schleusen an der Lahn instandgehalten werden. *jl*



Abb. 27: Burg Gleiberg mit Umland

## › Die Touristik-Kooperation Gleiberger Land

Ende 1997 fassten die drei westlichen Gemeinden des Landkreises Gießen, Biebortal, Heuchelheim und Wettenberg den Entschluss, ihre bisher auf anderen Gebieten erfolgte interkommunale Zusammenarbeit auch auf den Tourismus auszudehnen. Als erste gemeinsame Aktion gaben sie die Erstellung einer Situationsanalyse einschließlich Entwicklungsempfehlungen für das Gleiberger Land (Gemeinden Biebortal, Heuchelheim und Wettenberg) in Auftrag.

Hieraus ergab sich 1998 die Gründung der Touristik-Kooperation Gleiberger Land, wobei die weithin sichtbare, über 1000 Jahre alte und das Landschaftsbild prägende Burg Gleiberg zur Namensgeberin für die neue Freizeitregion wurde.

Im Jahre 2000 schloss sich die Gemeinde Lahнау der Touristik-Kooperation Gleiberger Land an. Der Hotel- und Gaststättenverband und die vier Gewerbevereine der Gemeinden unterstützen seither die Kooperation.

Zug um Zug wurde seit 1998 die touristische Infrastruktur ausgebaut. Dies betraf

zunächst die Ausschilderung des Wanderwegenetzes und die Erstellung einer ansprechenden Wanderkarte.

Danach erfolgte der Ausbau des Radwegenetzes innerhalb des Gleiberger Landes. Überregional beteiligte sich die Touristik-Kooperation Gleiberger Land an den Infrastrukturprojekten im Lahntal, insbesondere am Lahnradweg und am Ausbau des Wasserwanderweges „Lahn“ mit insgesamt drei Ein- und Ausstiegsstellen im Gleiberger Land.

Zusammen mit verschiedenen örtlichen Vereinen und Organisationen wurden weitere wichtige Projekte realisiert. So konnte 2004 das Hessische Holz + Technik Museum in Wettenberg-Wißmar offiziell eingeweiht werden. 2005 folgte die Einweihung des „Keltentores“ und im Jahre 2006 die des Informations- und Museumspädagogischen Zentrums „Keltengehöft“ am Dünsberg. Die Archäologie im Gleiberger Land genießt einen hohen Stellenwert.

Durch Grabungen konnten in den vergangenen Jahren einige sensationelle Funde so-

wohl an den keltischen Siedlungsstätten am Dünsberg als auch am Römerforum Lahнау-Waldgirmes zu Tage gefördert werden. Um die Funde vom Dünsberg erstmalig auch fundortnah ausstellen zu können, wurde 2007 das Museum KeltenKeller in Biebortal eingerichtet.

2008 fassten die vier Gemeinden den Entschluss, die Tourismusförderung der Teilregion weiter zu professionalisieren und auszubauen und richteten deshalb eine neue Personalstelle eigens für diese Aufgabe ein. *chl*



## Touristik-Kooperation Gleiberger Land

### Kontakt

**Tel.** 0641 9390 1763

**E-Mail** [info@gleiberger-land.de](mailto:info@gleiberger-land.de)

[www.gleiberger-land.de](http://www.gleiberger-land.de)



Abb. 28: Grabungsprofil, Pohlheim

## 2. Vor- und Frühgeschichte des GießenerLandes

Mit den Begriffen Vor- und Frühgeschichte verbinden sich die ersten beiden Zeitabschnitte der Menschheitsgeschichte, wobei der Übergang zwischen diesen für Mitteleuropa mit der Zeit Caesars (Mitte des 1. Jh. v. Chr.) anzusetzen ist.

Aufgabe der Vorgeschichte (auch Urgeschichte, Prähistorie) ist die Erforschung der ältesten Geschichte der Menschheit und deren Kulturen von den Anfängen bis zum Einsetzen schriftlicher Quellen.

Die Vorgeschichte stützt sich in erster Linie auf die im Boden vorhandenen Kulturreste, die u. a. durch Prospektionen und Ausgrabungen erschlossen werden. Dazu gehören feststehende Denkmäler wie Ruinenstätten, Wehranlagen, Gräber, Siedlungsanlagen, die oberirdisch oft nicht zu erkennen sind, und bewegliche Denkmäler (Funde) wie Werkzeuge, Waffen, Gefäße aus Ton oder Metall, Wirtschaftsgeräte und Schmuck. Durch planmäßige Ausgrabungen können in günstigen Fällen Tatbestände erschlossen werden, in denen bestimmte Situationen, Zustände und Verhaltensweisen zu erkennen sind.



Abb. 29: Ausgrabung eines urnenfeldzeitlichen Grabhügels, Fernwald

Bei Ausgrabungen ermöglicht die vertikale Aufeinanderfolge verschiedener Schichten Rückschlüsse auf die zeitliche Abfolge (Das Älteste liegt zuunterst.). Heutzutage ergänzen naturwissenschaftliche Methoden (Dendrochronologie, Radiokarbon-Methode, Archäobotanik u. a.) die Archäologie (siehe Kapitel 2.2).

Die Behandlung der Vor- und Frühgeschichte im GießenerLand verlangt den Blick über die Kreisgrenzen hinaus. Dies ergibt sich nicht nur aus der Konzeption dieser Broschüre, die Waldgirmes mit einbezieht; die Menschen jener Zeit lebten in größeren Lebensräumen. Bislang galt das Skelett von „Lucy“ als ältester bekannter Urahn des Menschen. Nun gilt der Skelettfund von „Ardi“ (Ardipithecus ramidus) in Äthiopien mit 4,4 Millionen Jahren als ältester Fund eines Humanoiden. In Mittelhessen ist mit dem Erscheinen der ersten Menschen vor

etwa 660.000 Jahren zu rechnen. Wir verbinden damit Namen wie „homo erectus“ und „Neandertaler“; den heutigen Menschen bezeichnen wir als „homo sapiens“. Es ist sicher schwierig, sich die Entwicklung des Menschen über diesen langen Zeitraum vorzustellen, liegt Christi Geburt – und damit der Beginn unserer Zeitrechnung – doch „nur“ 2000 Jahre zurück. In der Altsteinzeit (Paläolithikum; 660.000 bis 10.000 v. Chr.) waren die Menschen Jäger und Sammler.

Sie mussten mit dem vorliebnehmen, was sie an Nahrung vorfanden: Tiere, die sie erjagten, Pflanzen und Früchte, die ihnen die Natur bescherte. Sie waren als Nomaden abhängig von den Wanderwegen ihres Jagdwildes. Diese liefen an Fluss- und Bachläufen entlang, denn Wasser war sowohl für die Tiere als auch für die Menschen unentbehrlich. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die ältesten Werkzeuge in un-

serer Gegend aus dem Lahntal mit seinen Nebentälern stammen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Lahn in den vielen tausend Jahren ihren Lauf verändert hat.

Aber auch das Klima veränderte die Landschaft und nahm damit Einfluss auf die Entwicklung der Menschen. Sieben Kaltzeiten (Eiszeiten, Glaziale) sind in Europa nachgewiesen. Aber selbst während der Höchststände waren zwischen der Donaulinie im Süden und der Mittelgebirgsschwelle im Norden Vegetationsgürtel übriggeblieben, die am Rande von Tundren und in der Mitte von Steppen eingenommen wurden.

Sie haben den jahreszeitlich wandernden Kältesteppentieren, u. a. Mammut, Höhlenbär, Nashorn, Wildpferd und Ren, und damit den nomadisierenden Urmenschen beschränkte Lebensmöglichkeiten geboten.

So verwundert es nicht, dass beim Kiesabbau im Lahntal und am Osthang der Hardt bei Gießen zahlreiche Überreste dieser Tiere gefunden wurden.

Die letzte Kaltzeit liegt mindestens 20.000 Jahre zurück. Das Eis hat sich auf die Gebirgshöhen Skandinaviens zurückgezogen. Die dazwischen liegenden Warmzeiten (Interglaziale) begünstigten die Entwicklung der Menschen. In besonders günstigen Zeiten herrschte bei uns sogar subtropisches Klima.

Zur Herstellung ihrer Werkzeuge und Waffen benutzten die Menschen Stein, Holz, Knochen und Geweih. Da die Steingeräte sich am besten erhalten haben, ist die Epoche nach ihnen als Steinzeit benannt. Die ersten Steinwerkzeuge waren noch recht primitiv,



Abb. 30: Faustkeilblatt (ca. 30.000-40.000 Jahre alt), Fundort: Pohlheim

aus Geröllen handlich zurechtgeschlagene Geröllgeräte oder Pebble-tools.

In späterer Zeit lernten dann die Altsteinzeitmenschen anstehendes Gestein wie Quarzit, Kieseleschiefer und sogar Basalt zu differenzierteren Steingeräten wie Faustkeilen, Handspitzen, Schabern und Klingen zu verarbeiten. Eine Vielzahl solcher Geräte ist beim Kiesabbau im Bereich Heuchelheim/Dutenhofen gefunden worden. Weitere Fundorte sind z. B. Leihgestern, Annerod, Watzenborn-Steinberg, Allendorf/Lahn, Wißmar und Atzbach.

Die wohl bekannteste Menschenrasse der Altsteinzeit ist die des „Neandertalers“ (nach dem Fundort Neandertal bei Düsseldorf). Sie dürfte aber ausgestorben sein. Die heutigen Menschen Mitteleuropas stammen wohl ab vom Cro-Magnon- und Aurignac-Menschen (nach Fundorten in Frankreich). Die Menschen lebten in Höhlen, Laubhütten oder einfachen Zelten.

Die Mittelsteinzeit (Mesolithikum; 8.000 bis 5.000 v. Chr.) ist als Übergangszeit zwischen der Phase des Nomadentums und des Sesshaftwerdens anzusehen. Eine wesentliche

Erleichterung für die Jagd bedeutete die Erfindung von Pfeil und Bogen. Kennzeichnende Bodenfunde sind kleine Pfeilspitzen und Messerchen aus den verschiedensten heimischen Gesteinen.

Ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte war der Übergang vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern und Viehzüchter. In der nun beginnenden Jungsteinzeit (Neolithikum; 5.000 bis 2.000 v. Chr.) wurde der Mensch sesshaft. Er baute sich feste Behausungen, lebte in (Dorf-) Gemeinschaften zusammen, betrieb Vorratswirtschaft.

Damit einher gingen wichtige Entdeckungen: Die Keramik, Töpferware aus Lehm und Ton, in Form von Töpfen, Schalen, Backtellern, Bechern und Flaschen; geschliffene und durchbohrte Steingeräte sowie landwirtschaftliche Produktionsgeräte, wie beispielsweise der Pflug.

Besiedelt wurden Landschaften mit fruchtbaren und wegen der einfachen Ackergeräte leicht zu bearbeitende Böden. Angebaut wurden an Getreide Einkorn, Emmer, Zwergweizen, Gerste und Hirse, an Hülsen-



Abb. 31: Jungsteinzeitliche Axt  
(Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 32: Jungsteinzeitliches Vorratsgefäß (Butte),  
Fundort: Leihgestern (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 33: Nachbau eines  
steinzeitlichen Webstuhls



Abb. 34: Band-  
keramische Scherben,  
Fundort: Pohlheim

früchten Erbsen, Bohnen und Linsen, an Ölfüchten Mohn und Lein; Hund, Rind, Schaf, Schwein und Ziege waren bereits Haustiere geworden.

Grabbeigaben von Keramik, Schmuck, Waffen und Speisen belegen den Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode, auch wenn die Bestattungsformen bei den neolithischen Kulturgruppen unterschiedlicher Art waren.

Während im Paläolithikum die unterschiedliche Gestaltung der Steingeräte eine zeitliche Abstufung und die Zuordnung zu bestimmten Menschentypen bedeutet, lassen im Neolithikum unterschiedliche Werkzeugformen und die verschiedenen Arten der Verzierung der Keramik eine Zuordnung zu bestimmten Kulturgruppen zu.

Dabei haben diese offenbar auch nebeneinander bestanden und sich zum Teil überlagert. Im Folgenden soll auf einige jungsteinzeitliche Kulturgruppen eingegangen werden. Die älteste neolithische Kultur ist die nach der Verzierung ihrer Gefäße benannte (Linear-) Bandkeramik. Ursprünglich aus Mesopotamien stammend und über die

Türkei und den mittleren Donaauraum zugewandert, haben diese Menschen seit etwa 5.000 v. Chr. auch bei uns gesiedelt.

Die für die Kultur typischen Gefäße sind der Kumpf, die Schale und die Flasche, die mit Spiralen oder Winkelbändern verziert sind. Das typische Steingerät ist der so genannte Schuhleistenkeil; ein Beil, das quer geschäftet war und der Holzbearbeitung diente. Unter den Klingengeräten überwiegen Kratzer und Schaber, zumeist aus importiertem Feuerstein, aber auch aus heimischem Kieseliefer und Quarzit hergestellt.

Die Bandkeramiker lebten in rechteckigen, bis zu neun Meter breiten und bis zu fünfzig Meter langen Pfostenhäusern. Diese waren mit einer Schmalseite nach Nordwesten gegen die vorherrschende Windrichtung ausgerichtet. Sie waren vermutlich mit Schilf oder Gras gedeckt. Da sie nicht wie die neuzeitlichen Fachwerkhäuser ein Steinfundament hatten, wurden die Lehmwände schnell feucht und unbrauchbar.

Die Häuser dürften kaum länger als eine Generation bestanden haben und wurden öfters erneuert.



Abb. 35: Bandkeramische Grabung, Lich

Die Toten wurden in seitlicher Hockerlage bestattet. In den Gräbern finden sich Beigaben wie Gefäße und Schmuck. Zahlreiche Funde kennen wir besonders aus Leihgestern und Lich. Wie die Bandkeramiker waren auch die Menschen der Rössener Kultur Ackerbauern. Möglicherweise kamen sie aus dem osteuropäischen Raum zu uns. Die trapezförmigen Häuser, in Nordwest-Südost-Richtung orientiert, hatten aus Spalt-

bohlen errichtete Außenwände. Die Wände waren weiß getüncht und mit geometrischen Mustern ausgemalt. Die Siedlungen waren befestigt. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage mit zumeist höher gelegenen Kopf in Flachgräbern bestattet. Als Grabbeigaben finden sich Gefäße, einzelne Scherben, Schuhleistenkeile, Ketten aus Kalksteinperlen und Tierzähnen sowie Mahlsteine und Farbpaletten.

An Gefäßformen herrschen Kugelbecher, Kugeltöpfe, Schüsseln, Fußgefäße, kleine unverzierte Näpfcchen sowie große unverzierte Vorratsgefäße vor, deren Ränder bisweilen gekerbt sein können.

Die Michelsberger Kultur leitet ihren Namen von einer Höhengiedlung auf dem Michelsberg bei Bruchsal ab. Ursprünglich aus dem westschweizerischen Seengebiet stammend, ist sie durch das Oberrheintal und die Hessische Senke bis nach Niedersachsen vorgedrungen. Ihre typischen Gefäße sind Tulpenbecher, Schüsseln, Näpfe und große Vorratsgefäße, die gegenüber der dünnwandigen, fest gebrannten Keramik der Bandkeramik recht primitiv wirken.

Kennzeichnend sind außerdem die so genannten Backteller, Tonscheiben, die sicher nicht nur zum Backen, sondern auch zum Braten und Rösten von Speisen benutzt wurden. Wir kennen sie aus Funden von Eberstadt und vom Hangelstein bei Gießen. Unter den Steingeräten fanden sich spitznackige und trapezförmige Beile, sowie Klingen, Klingenkratzer und dreieckige Pfeilspitzen aus Feuerstein. Die Siedlungen waren häufig umwehrt. Im Laufe der Ent-

wicklung der Michelsberger Kultur zeichnet sich jedoch ein verstärkter Ausbau der Wehranlagen sowie eine Besiedlung von Höhen ab, so auf dem Schiffenberg und dem Hangelstein bei Gießen und auf dem Totenberg bei Treis/Lumda. Diese Maßnahmen wurden sicher zur Abwehr einer massiven Bedrohung getroffen; allerdings sind uns die Feinde unbekannt.

Michelsberger Keramik wurde beim Sandabbau an der Straße von Kleinlinden nach Großenlinden und beim Kiesabbau bei Heuchelheim/Dutenhofen gefunden. Die Schnurkeramiker waren von Holland bis nach Russland verbreitet. Der Name leitet sich von der Verzierung ihrer Gefäße ab (Muster durch aufgedruckte Schnüre). Neben ihren Waffen, dem Vierecksbeil und den sorgfältig durchbohrten, geschliffenen Äxten, kennen wir bei den Gefäßen Amphoren und Becher sowie Tierzahn- und Muschelschmuck. Fundplätze sind u. a. die Sandgruben zwischen Kleinlinden und Großen Linden sowie bei Beuern, Holzheim und Wißmar.

Während die oben genannten Kulturgruppen ihren Namen von ihren (ersten) Fund-

plätzen oder der Verzierung ihrer Gefäße erhielten, leitet sich die Glockenbecherkultur von der Form der für sie typischen Gefäße, den ritz- oder stempelverzierten Glockenbechern, ab. Neben dieser Keramik kennen wir von ihnen kupferne Griffzungendolche, kleine Pfiemen aus Kupfer oder Flintstein, Feuersteinpfeilspitzen und Anhänger und Knöpfe aus Bein.

Damit wird deutlich, dass diese endneolithische Kulturgruppe bereits in die Übergangszeit zur frühen Bronzezeit gehört. Ein weiteres Charakteristikum sind die sogenannten Armschutzplatten, die von Bogenschützen an der Innenseite des Handgelenks zum Schutze gegen die zurückschnellende Bogensehne getragen wurde. Eine solche wurde 1926 in Leihgestern gefunden. Gefäße dieser Kultur wurden u. a. gefunden in Gießen an der Straße nach Rödgen, in Wieseck, Mainzlar und Alldorf/Lumda.

Die Glockenbecherkultur ist von Portugal bis Böhmen und Ungarn verbreitet. Die Menschen gehörten einem bis dahin in Europa unbekanntem Rassentypus an. Wahrscheinlich waren sie Nomaden, die in der



Abb. 36: Tonscheibe oder „Backteller“ der Michelsberger Kultur, Fundort: Lich-Eberstadt (Oberhess. Museum, Gießen)

Hauptsache wohl von Metallgewinnung und -handel lebten. Im heimischen Raum ist es sicher neben kriegerischen Auseinandersetzungen mit den ansässigen Schnurkeramikern auch zu friedlichem Zusammenleben bzw. Vermischungen gekommen.

Die Toten wurden in Hockerstellung in Flachgräbern beigesetzt. Wenn auch Grabhügel erstmals im Neolithikum vorkommen, sind sie doch das besondere Kennzeichen der Hügelgräberzeit (1600 bis 1200 v. Chr.). Aber auch spätere Kulturen, besonders die Hallstattzeit, kennen eigene



Abb. 37: Schematischer Schnitt durch ein bronzezeitliches Hügelgrab

Grabhügel oder Nachbestattungen darin. Die Hügelgräberzeit steht in enger Verbindung mit dem Werkstoff Bronze. Es handelt sich dabei um eine Legierung aus 90% Kupfer und 10% Zinn. Werkzeuge und Geräte aus Bronze nutzten sich nicht so rasch ab wie solche aus Kupfer. Überhaupt eröffnete der neue Werkstoff Metall gegenüber dem Stein in der Verarbeitung völlig neue Möglichkeiten (Gefäße, Waffen, Schmuck

usw.). Gerade das Schwert dürfte damals revolutionierend gewirkt haben. Zur Herstellung der Bronzegegenstände kannte man verschiedene Gussverfahren: Massive einteilige Gegenstände wie Messer oder Absatzbeile wurden in zweiteiligen Ton-, Stein- und Bronzeformen gegossen, die wiederholt benutzt werden konnten. Ober- und Unterteil der Form passten mit Zapfen und Löchern genau aufeinander.

Für Gegenstände mit einer glatten Seite, zum Beispiel Sichel, genügte der einfachere verdeckte Herdguss einer flach abgedeckten, einteiligen Form. Die Grabhügel sind rund oder oval und in kleineren oder größeren Gruppen angelegt. Sie erreichen heute noch in unserem Raum eine Höhe bis 2,50 m und einen Durchmesser bis 30 m. Erhalten haben sie sich vorwiegend in bewaldeten Gegenden.

In unserem Raum gibt es kaum eine Gemeinde, die nicht über Grabhügel verfügt. Die Hügel wurden auf gewachsenem Boden aufgeschüttet und meist mit einem Steinkranz umgeben, um das Abrutschen des Materials zu verhindern. In ihnen wurden herausgehobene Persönlichkeiten („Häuptlinge“) bestattet.

Männer und Frauen wurden meist in voller Kleidung, mit Schmuck oder Waffen versehen, in gestreckter Rückenlage auf dem gewachsenen Boden beigesetzt. Manchmal dienten einzelne Steine oder Stein„pflaster“ als Unterlage. Es kam vor, dass die Toten in einem Holzsarg beigesetzt wurden oder um sie herum große Steinpackungen errichtet wurden. Aufgrund der Beigaben kann man

die Männer- von den Frauengräbern unterscheiden, denn Skelettreste sind selten. In Männergräbern finden sich gewöhnlich Nadeln, die ein Gewand zusammenhalten mussten, und Dolche, die als leichte Waffen oder Schneidegeräte verwendet wurden. Weitere Beigaben, wie zusätzliche Waffen (z. B. Schwert), Beile oder sonstiges Trachtenzubehör, sind seltener.

Frauengräber enthalten fast ausschließlich Schmuck oder Trachtenzubehör, das zugleich auch einen Schmuck darstellen konnte. Als Frauenschmuck kennen wir Gewandnadeln (als Radnadeln meist paarweise getragen), Armspiralen, Beinschmuck, Ketten aus Spiralröllchen, Stachelscheiben und Bernsteinperlen. Die Funde unserer Region stammen überwiegend aus Hügelgräbern; über die Besiedlung lässt sich noch wenig aussagen. Fundorte sind u. a. Gießen, Muschenheim, Nieder-Bessingen, Wetzlar, Heuchelheim/Dutenhofen, Fellingshausen und Wißmar.

Wie die vorhergehende Zeit leitet sich auch der Name Urnenfelderzeit (1200 bis 750 v. Chr.) von der Bestattungsart ab. Es vollzieht sich jetzt ein Wandel von den Skelett-

gräbern zu den Brandgräbern. Urnen mit Leichenbrand und Beigefäßen, die Speisen u. a. enthalten, werden in Flachgräbern in einigen Metern Abstand voneinander auf Friedhöfen („Feldern“) beigesetzt. Die Urnen sind mit Deckschalen oder Decksteinen abgedeckt und häufig von Steinpackungen umgeben.

Am bekanntesten in unserer Region ist wohl das Urnenfeld von Gießen-Wieseck geworden, wo 15 Gräber durch Herbert Krüger entdeckt wurden, obwohl damit noch nicht der gesamte Friedhof erfasst wurde. Neben der Bestattung in Urnenfeldern kommen auch weiterhin Brandgräber in Hügeln vor. Kennzeichnend für die Kulturstufe ist neben verschiedenen Bronzetypen (z. B. Rasiermesser) die Keramik. Man hat den Eindruck, als seien die Gefäße Metallvorlagen nachempfunden worden.

Zahlreiche Bronzegegenstände wurden beim Kiesabbau im Lahntal bei Heuchelheim/Dutenhofen gefunden. Sie lassen sich aber nicht genau lokalisieren; zum Teil wurden sie 1972 beim Reinigen des Schöpfrades entdeckt.



Abb. 38: Hügelgrab bei Biebertal



Abb. 39: Bronzezeitliche Schmuckbeigaben einer Frauenbestattung in einem Hügelgrab, Fundort: Gießen (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 40: Ausgrabung eines urnenfelderzeitlichen Hügelgrabes, Gießen, Hochwart

Weitere Fundplätze sind u. a. Annerod, Eberstadt, Gießen, Wieseck, Großenlinden, Lich, Mainlar, Muschenheim, Staufenberg, Wißmar, Lützellinden und Wetzlar.

Die Siedlungen mit rechteckigen Pfostenhäusern konzentrierten sich auf landwirtschaftlich günstige Beckenlandschaften. Daneben kennen wir befestigte Höhensiedlungen, z. B. vom Schiffenberg oder Hangelstein. Sie erreichten in der nachfolgenden Eisenzeit vermutlich große Bedeutung als Fürstensitze oder Fluchtburgen.

Man nimmt an, dass es sich bei den Urnenfelder-Leuten um eine recht wohlhabende Bauernbevölkerung gehandelt hat, was beispielsweise auch die zahlreich gefundenen Bronzesicheln belegen. Zahlreich gefundene Lanzenspitzen und Bronzeschwerter weisen auf kämpferische Auseinandersetzungen hin. Zum Ackerbau wurden Holzpflüge benutzt, mit denen man zwar den Boden aufreißen, die Schollen aber nicht umwenden konnte. Als Zugtiere dienten Rinder. Angebaut wurden Weizen, Gerste, Hafer und Hirse. Eingbracht wurde die Ernte mit dem vierrädrigen Ochsenkarren. Daneben gab es eine intensive Viehwirt-

schaft. Gezüchtet wurden Rind, Schwein, Schaf und Pferd. Eine Zeitbestimmung ermöglicht die Entwicklung der Bronzebeile. Während Randleistenbeile und Absatzbeile für die Hügelgräberzeit typisch sind, sind es Lappenbeile für die Urnenfelderzeit.

Die Ausstattung der Gräber mit Speise, Trank, Schmuck und Waffen deutet darauf hin, dass man an ein körperliches Fortleben der Toten glaubte. Die Vorstellung einer Trennung von Leib und Seele kommt erst mit dem Christentum. Auch dem Vorzeitmenschen war die Verwesung des Leichnams durchaus geläufig. Er glaubte aber, dass dem Verstorbenen noch 30 - 40 Tage nach dem Tode Leben innewohne.

Nach dieser Frist führe der Tote in einem „Neuleib“ im Kreise seiner Vorfäter, im Grabe oder auch außerhalb des Grabes, ein reales körperliches Dasein weiter. Dieser Glaube hat seinen Niederschlag in zahlreichen Märchen und Sagen gefunden. Auch die Umpackung des Sarges mit Steinen und Erde entsprechen mehr einer Totenverehrung und Schutz vor äußeren Dämonen als einer Angst vor der Wiederkehr der Verstorbenen. Es scheint eine innige Verbindung

zwischen Lebenden und Toten bestanden zu haben.

Einen wesentlichen Glaubenswandel kann auch der Übergang zur Leichenverbrennung nicht gebracht haben, denn sowohl die Beigabensitte als auch der Steinschutz des Leichen(brand)behälters wurden beibehalten. Vielleicht sollte der Verwesungsprozess durch die Verbrennung ausgeschaltet werden, um den Übergang ins Totenreich zu beschleunigen. Die nun folgenden Kulturepochen der Älteren Eisenzeit (Hallstattzeit; 750 bis 450 v. Chr.), der Jüngeren Eisenzeit (Latènezeit; 450 bis Christi Geburt), beide zusammen bei uns gleichzusetzen mit der Zeit der Kelten, und die Römische Kaiserzeit (Christi Geburt bis 400 n. Chr.) sollen hier nur ganz kurz behandelt werden.

Namen gebend für diese Zeit ist das neue Metall Eisen. In unserer Region dürfen wir auf einen gewissen kontinuierlichen Übergang von den Urnenfelder-Leuten zu den Bauernvölkern der folgenden Hallstattzeit schließen. Vermutlich sind zwar erst jetzt die meisten unserer noch erhaltenen Grabhügel über Brand- und Körpergräbern aufgeschüttet worden.



Abb. 41: Limes mit nachgebildetem Wachturm, Pohlheim-Grünigen

Trotzdem zeigen Grabungen, dass Hallstatt-nachbestattungen in bereits vorhandenen Urnenfelder-Grabhügeln keine Seltenheit sind.

Eine weitere Kontinuität zeigt sich bei den Beigefäßen in den Aschenurnen, ihre Anzahl wird sogar noch vergrößert. Auffallend dabei ist, dass diese Beigefäße oft paarweise beigegeben werden. Die Zeit der Kelten, die sich über etwa 800 Jahre erstreckt, beginnt mit der Zeit der großen Fürstensitze, Glauberg und Hochdorf bei Stuttgart, und geht über in die Zeit der großen Oppida (Städte) wie beispielsweise auf dem Dünsberg (siehe Kapitel 4) oder Manching bei Ingolstadt. Neben dem Dünsberg sind in unserer Region weitere wichtige Fundplätze u. a. Allendorf/Lumda, Gießen-Kleinlinden, Lich-Muschenheim, Gießen und Wetzlar.

Cäsar eroberte 58 bis 51 v. Chr. Gallien. Nach Feldzügen der Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, war 15 v. Chr. Raetien hinzugekommen. Die Grenzen des römischen Reiches, das im ersten nachchristlichen Jahrhundert von Nordafrika bis Britannien und von der Iberischen Halbinsel bis nach Palästina reichte, lagen

nun an Rhein und Donau. Aber der Einfluss der Römer ging darüber hinaus. So wurde z. B. der keltische Volksstamm der Ubier, der etwa vom Neuwieder Becken bis um den Dünsberg beheimatet war, in den letzten Jahrzehnten v. Chr. in die Gegend um Köln umgesiedelt.

In mehreren Feldzügen drangen Drusus und später Tiberius auch bis an die Elbe vor; die Provinz Germania Magna war im Entstehen. In dieser Zeit entstand auch Waldgirmes als Stadt (zukünftige Provinzhauptstadt?) (siehe Kapitel 3). Die Varusschlacht 9 n. Chr. setzte diesen Bemühungen zunächst ein Ende.

Unter Vespasian erfolgte in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. erneut die Besetzung rechtsrheinischer Gebiete. Unter Domitian wurde im Anschluss an die Chatenkrriege (83 – 85 n. Chr.) mit dem Bau des Limes begonnen, der nach und nach immer mehr verstärkt wurde und bis um etwa 260 n. Chr. bestand. Dann wurde er von den Römern nach heftigen Alamanneneinfällen aufgegeben. Die nun einsetzende Völkerwanderungszeit brachte sehr viel Unruhe in Europa und kann bisher archäologisch

kaum erhellt werden. Viele Volksstämme waren jahrelang unterwegs auf der Suche nach neuen Siedlungsplätzen.

Wir wissen jedoch, dass auf dem Dünsberg sich eine alamannische Adelsburg entwickelte. Erst in der merowingisch-karolingischen (fränkischen) Zeit (600 bis 900 n. Chr.) kommt es wieder zu gefestigteren politischen Strukturen. Neben dem „Gronauer Schloss“ oberhalb der Schmelzmühle im Salzbödetal gewinnt die „Skephenburg“ (Schiffenberg) bei Gießen als frühkarolingische Anlage im späten 7. Jh. an Bedeutung. Sie ist ebenfalls wie die Burgen Amöneburg, Büraburg und Christenberg der fränkischen Reichsgewalt zuzuordnen. Diese gipfelt in der Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 in Rom. *mb*

## 2.1 ARCHÄOLOGIE - DETEKTIVE DER VERGANGENHEIT - DIE REKONSTRUKTION LANG VERGANGENER ZEITEN

Der archäologische Beruf ist nicht alt. Schliemann hätte nur an wenigen Universitäten das Fach studieren können. Und noch heute umgibt diese Berufsbezeichnung (die übrigens nicht geschützt ist) ein Hauch des Abenteuers – nicht zuletzt aufgrund gewisser öffentlichkeitswirksamer Zerrbilder.

Dabei ist die Archäologie heute nicht nur ein Studienfach, sondern bereits in viele Unterabteilungen aufgespalten – ebenso, wie es nicht nur „ein“ Medizinstudium gibt: es gibt regionale Schwerpunkte (z.B. Mittelamerikanische, Vorderasiatische, „Klassische“ Archäologie des Mittelmeerraums, Ägyptologie und für den mitteleuropäischen Raum die Ur- bzw. Vor- und Frühgeschichte bzw. Prähistorische Archäologie), zeitliche Schwerpunkte (Urgeschichte für die Altsteinzeit, Vorgeschichte für die jüngeren Stein- und die Metallzeiten, Provinzialrömische Archäologie für die Zeit der ersten vier Jahrhunderte im Bereich der römischen

Provinzen, Frühgeschichte für das Frühmittelalter, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie sowie Industriearchäologie für die jüngere Vergangenheit) sowie fundort- oder themenspezifische Schwerpunkte (z.B. Unterwasserarchäologie, Feuchtbodenarchäologie, Montanarchäologie, Textilarchäologie); eng verbunden sind thematisch verwandte Fächer (alte Sprachen wie Keilschriftkunde usw., Epigraphik, Numismatik sowie zahlreiche naturwissenschaftliche Fächer wie Archäobotanik, Archäozoologie, Paläanthropologie usw.).

Aus diesem breiten Spektrum ergeben sich – grob gesehen – drei Berufsfelder: Museen, Universitäten und Denkmalpflege. Nicht nur praktische Arbeit, eben Ausgrabung, ist gefordert, sondern auch deren Auswertung und Publikation, die Archivierung und Ausstellung von Objekten sowie Forschung und Lehre. Dabei sind die Berufsaussichten alles andere als gut – viele studierte

Archäolog:innen findet man heute in ganz anderen Berufen. Letztlich geht es um eine möglichst genaue Rekonstruktion der Lebensweise früherer Generationen, die meist keine schriftlichen Aufzeichnungen getätigt haben (und wenn, dann geben diese oft keinen Aufschluss über das Leben der Menschen selbst). Zum Einsatz kommen – je nach Bodenbeschaffenheit und Fundumständen – verschiedenste Grabungstechniken und Dokumentationsmethoden. Um die Zeitstellung von Fundstücken zu bestimmen, kommen neben der reinen Typologie auch naturwissenschaftliche Datierungsmethoden zum Einsatz, unter anderem Dendrochronologie bei Holzerhaltung, C14-Datierung bei verkohlten Gegenständen.

Mit welcher Hightech mittlerweile bei der Untersuchung von Funden gearbeitet werden kann, hat eindrucksvoll das Beispiel der „Himmelscheibe von Nebra“ geliefert, wo

<sup>1</sup> Heinrich Schliemann (1822-1890), Kaufmann und Pionier der Feldarchäologie. Schliemann war der erste, der eine umfassende Ausgrabung im türkischen Hisarlik unternahm und dort schließlich die Überreste des antiken Troja fand.

<sup>2</sup> An der Justus-Liebig-Universität Gießen kann im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften u. a. Klassische Archäologie studiert werden ([www.uni-giessen.de/altertum](http://www.uni-giessen.de/altertum)).



Abb. 42: Grabung am Dünsberg, Biebertal



Abb. 43: Fibel (Museum KeltenKeller, Biebertal)

die oberste Schicht grob mit dem Bagger entnommen wird. Funde werden vorsichtig freigelegt und verpackt. Ganz wichtig ist die genaue Dokumentation aller Funde, Verfärbungen und Aktionen: mit Foto, maßstäblicher Zeichnung, Beschreibung und der punktgenauen Einmessung.

Diese erfolgt mit einer modernen Totalstation, mit der man Messwerte direkt im Vermessungsnetz aufnehmen und einen digitalen Plan erstellen kann. Spezielle Software hilft bei der Datenverwaltung. So können nach der Ausgrabung und Restaurierung bei der Auswertung die Funde wieder ihrem genauen Fundort zugeordnet werden, damit die Archäologen daraus ihre Schlüsse ziehen können.

neben dem Beweis der Echtheit auch derjenige der Herkunft aus einem bestimmten Raubgrabungsloch erbracht werden konnte. Im Vorfeld von Ausgrabungen kommt im Idealfall eine geophysikalische Prospektion zum Einsatz, mit der man Strukturen im Boden erkennen kann. Bei der Grabung wird der Boden mit feinem Werkzeug schichtweise abgetragen, wobei häufig der Oberboden so gestört ist durch Ackerbau, dass

Archäolog:innen unterscheiden Funde und Befunde. Funde sind die Objekte aus vorgeschichtlicher Zeit, Befunde die Strukturen, die aus dieser Zeit überliefert sind. Die Kombination dieser Informationen lässt Rückschlüsse auf die damaligen Lebensbedingungen zu. Im Boden zeichnen sich zum Beispiel Löcher, in denen Pfosten gestanden haben, durch eine andersartige Verfärbung ab. Die Einmessung und Kartierung

mehrerer Pfostenspuren zeigt uns die Form und Größe eines Hauses, von dem sonst fast nichts mehr erhalten ist. Verziegelter Wandlehm mit Abdrücken von Zweigen kann uns Hinweise auf die Bautechnik geben – ähnlich wie beim Fachwerk wurden die Zwischenräume mit Flechtwerk ausgekleidet und dann mit Lehm verschmiert; dieser erhält sich nur, wenn das Haus abbrennt.

Die Anzahl und Anordnung von Häusern geben Auskünfte über die Größe der Siedlung und die Dauer ihrer Benutzung. Im Bereich von Siedlungen finden sich häufig größere Gruben, die ursprünglich angelegt wurden, um Vorräte zu lagern oder um den Lehm für die Hauswände zu gewinnen. Diese Löcher wurden dann wieder verfüllt, meist mit den alltäglichen Abfällen. Damit sind sie eine wahre „Fundgrube“: Tierknochen, bei guten Erhaltungsbedingungen auch Pflanzenreste, zeugen von der Ernährungsweise. Manchmal geben die Funde auch Hinweise auf eine bestimmte Gliederung der Gesellschaft, etwa wenn an bestimmten Stellen viele teure Importfunde vorkommen oder wenn Funde ein bestimmtes Handwerk belegen. Im Allgemeinen findet man in Sied-

lungen nur, was nicht mehr zu gebrauchen war oder verloren ging. Zu den erfreulichen Kleinfunden bei einer Siedlungsgrabung zählen zum Beispiel Werkzeuge, kleine Münzen oder Gewandnadeln, so genannte Fibeln. Diese waren eine Art praktischer Modeschmuck und sind dementsprechend gut zeitlich einzuordnen, da sich die Mode auch vor 2000 Jahren relativ schnell änderte. Die überwiegende Masse der Funde sind Keramikscherben. Durch sie kann man Aussagen über Datierung, Gefäßform, Herstellungstechnik und Verzierungsarten machen.

Die Befund-Kategorie der Gräber spiegelt die jeweils zu der betreffenden Zeit ausgeübte Bestattungssitte und damit auch religiöse Vorstellungen: etwa Körper- oder Brandbestattung, mit Tracht- und Kleidungselementen oder sogar umfangreichen Beigaben wie Speisen mit Geschirr oder Waffen. Fragestellung hinter allem aber ist – der Mensch! Archäologie ist ein vielseitiger und spannender Beruf. Aber er kann auch sehr trockene, langwierige, bürokratische, kalte und schmutzige Seiten haben.

**Übrigens: nichts hassen Archäolog:innen mehr als den Begriff „buddeln“.** *cln*



Abb. 44: Keramikscherben einer Urne, Biebertal



Abb. 45: Urne nach der Restaurierung (Museum KeltenKeller, Biebertal)

## 2.2 METHODEN DER ARCHÄOLOGIE

Mit Archäologie verbindet man in der Regel zunächst einmal die „klassische“ Ausgrabung. Ein Objekt (z. B. Hügelgrab, Grablege, Kastell, Burgruine, Siedlung) wird mithilfe der „Spatenwissenschaft“ untersucht. Handelt es sich beispielsweise um eine Siedlungsstelle, kann im Normalfall die oberste (Erd-) Schicht mit dem Bagger abgezogen werden. Dann arbeitet man sich per Hand Schicht für Schicht (jeweils etwa 5 – 10 cm) in die Tiefe. Man spricht hier von Planum. Im Planum achtet man auf Verfärbungen (ehemalige Pfosten, Gruben, Gräber u. a.). Darin eingeschlossen sein können z. B. Scherben, Münzen, Schmuck, Werkzeuge, Waffen, Knochen. Kann man zunächst grob mit Spaten, Hacke und Schaufel arbeiten, muss man bei auftretenden Funden mit Feinwerkzeug wie Kelle, Spachtel, Zahnbürste und Pinsel weiterarbeiten. Alles muss sorgfältig registriert werden im Grabungstagebuch, jeder Fund muss mit einem begleitenden Fundzettel versehen werden, muss gezeichnet und fotografiert werden. Auch das Planum als Ganzes (oder in Teilen) wird farbig gezeichnet und fotografiert. Man muss auf Über-

lagerungen achten; dies sind in der Regel unterschiedliche Bau- oder Zeitperioden. Man führt das Planum in der Regel bis auf den gewachsenen Boden.

In gewissen Abständen lässt man zwischen 50 und 80 cm breite Stege stehen, um dann im Profil die verschiedenen Schichtenabfolgen zu erkennen. Auch diese werden gezeichnet und fotografiert. Hilfswissenschaften werden nach Möglichkeit einbezogen. Die Archäobotanik kann z. B. etwas über den Pflanzenanbau aussagen. Ein Olivenstein aus einem römischen Brunnen in Waldgirmes kann plötzlich von großer Bedeutung sein (siehe Kapitel 3.1). Die Zoologie kann u. a. etwas über die Haustiere, die (in der Jungsteinzeit) gezüchtet wurden, aussagen.

Die Anthropolog:innen (Menschenkundler:innen) können an den Skeletten Auskunft geben über Verletzungen, Todesart und Krankheiten. Die Bodenkundler:innen können einen Beitrag leisten, warum im Mittelalter ein Dorf von seinen Einwohner:innen verlassen wurde. Historiker:innen können eventuell mit schriftlichen Quellen ergänzen.

Ein Glücksfall können noch vorhandene Hölzer sein: Über die Dendrochronologie (Baumringdatierung) kann meist das Fälldatum eines Baumes festgestellt werden. Durch jahrelange Beobachtungen wurde ein Jahresringkalender erstellt. Die Jahresringe von Baumstämmen sind unterschiedlich ausgeprägt, je nachdem ob es ein feuchter oder trockener Sommer war.



Abb. 46: Grabung am Dünsberg 2002, Biebertal

Eine weitere Hilfe zur Altersbestimmung organischer Stoffe kann die C-14-Methode (Kohlenstoffzerfallswerte) sein.



Abb. 47: Freilegung von Mahlsteinen am Dünsberg, Biebertal



Abb. 48: Registrierung der einzelnen Fundstücke

Sie ist aber sehr ungenau. Nach Beendigung der Grabungsarbeiten muss entschieden werden, ob eine (Teil-) Restaurierung erfolgt oder das Gelände wieder verfüllt wird. In Waldgirmes (siehe Kapitel 3) ist beides gemacht worden: Das Forum wurde in den Grundmauern restauriert, der Rest wurde verfüllt. Nach Abschluss der Arbeiten sollte eine Dokumentation (Veröffentlichung) erfolgen.

Geländebegehungen gehen oft Ausgrabungen voraus. Sie führten z. B. auch zur Entdeckung des römischen Militärlagers Dorlar und der römischen Stadt Waldgirmes. Bei diesen Begehungen werden die Äcker, möglichst nach einem Regen, systematisch abgelaufen. Alle gemachten Lesefunde werden genau registriert. Fundkonzentrationen lassen gewisse Rückschlüsse zu.

Geländebegehungen mit Metallsonden sind nur dann sinnvoll, wenn sie mit Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege erfolgen und wirklich nur die Metallfunde von der Oberfläche aufsammeln, genau registrieren und eine Fundmeldung erfolgt. Begehungen durch Raubgräber, die

dann auch in den Boden eingreifen, sind für die Befunde der Archäologie sehr schädlich und auch strafbar. Interessante Erkenntnisse können durch die Luftbildarchäologie gewonnen werden. Hier können durch Befliegungen Mauerzüge, Gruben und Gräben erkannt werden.

Dies ist besonders im Frühsommer möglich. Über Mauern ist der Bewuchs (von z. B. Getreide) geringer; helle Streifen zeigen die Mauerzüge an, die oberirdisch nicht erkennbar sind. Über Gräben und Gruben wachsen die Pflanzen besonders gut; sie zeichnen sich im Luftbild als dunkle Streifen ab.

An Bedeutung gewinnen seit einigen Jahren geoelektrische und geomagnetische Prospektionen und Bodenradar. Hier erfolgen Begehungen in vorher abgesteckten Streifen. Alle 50 cm wird ein besonderes Gerät auf die Erdoberfläche aufgesetzt; es schickt – ähnlich einem Echolot bei Schiffen – Impulse in den Boden. Der Rücklauf wird in einem Computer gespeichert und ergibt ein Messbild. Auch hier zeichnen sich Mauern als helle Streifen und Gräben und Gruben als dunkle Streifen ab. *mb*

## 3. Die römische Stadt – die römische Grenze:

### Waldgirmes & der Limes



Abb. 49: Römisches Forum, Lahnau-Waldgirmes

#### 3.1 DIE RÖMISCHE STADTGRÜNDUNG

Seit der Eroberung Galliens unter Führung von Julius Cäsar bildete der Rhein die Grenze des Römischen Reiches. Die Bürgerkriege, die in Rom auf Cäsars Ermordung 44 v. Chr. folgten, bannten die römischen Kräfte und Interessen für die nächsten Jahrzehnte. Erst nachdem sich Cäsars Großneffe Oktavian als Kaiser Augustus (27 v. Chr. – 14. n. Chr.) endgültig durchgesetzt hatte, richtete sich die römische Aufmerksamkeit wieder auf das gallich-germanische Grenzgebiet.

In der Folge kam es zwischen 12 und 9 v. Chr. zu einer Reihe von Feldzügen nach Germanien.

Sie führten die römischen Truppen unter dem Kommando von Augustus' Stiefsohn Drusus bis an die Elbe.

Auf dem Rückweg verunglückte Drusus 9 v. Chr. tödlich und sein Bruder Tiberius übernahm den Oberbefehl. Er brachte die Kämpfe 8 v. Chr. zu einem vorläufigen Abschluss.

Vermutlich begannen nur wenige Jahre später die Bemühungen, das neu eroberte Gebiet in eine römische Provinz umzuwandeln. Die älteste römische Stadtgründung östlich des Rheins fand spätestens im Jahre 3 v. Chr. in Lahnau-Waldgirmes statt.

Zu weiteren Kämpfen in Germanien kam es erst wieder zwischen 1 und 5 n. Chr. Die Intensität dieser Feldzüge lässt sich nur schwer einschätzen. Mit dem Aufstand des Cheruskerfürsten Arminius gegen den römischen Statthalter Publius Quinctilius Varus im Jahr 9 n. Chr. begann das Ende der römischen Herrschaft in Germanien. Zwar versuchte der Feldherr Germanicus in den Jahren 14 – 16 n. Chr. die aufständischen Gebiete erneut zu unterwerfen, doch Kaiser Tiberius (14 – 37 n. Chr.) beendete die Feldzüge im Herbst des Jahres 16 n. Chr. mit der wohl richtigen Einschätzung, dass man Germanien von nun an seinen inneren Zwistigkeiten überlassen könne. Nach den Ausgra-

bungsergebnissen spielte Waldgirmes auch bei diesen letzten Kriegszügen eine Rolle.

### › **Die Ausgrabungen in Waldgirmes**

In Waldgirmes entdeckte Gerda Weller 1990 – 1992 am nordwestlichen Ortsrand römische und germanische Scherben aus der Zeit um Christi Geburt. Daraufhin führte die Römisch-Germanische Kommission (RGK) des Deutschen Archäologischen Instituts im Spätherbst 1993 erste Sondierungsgrabungen durch. Mit Hilfe einer geomagnetischen Prospektion gelang es, den Grundriss einer römischen Befestigungsanlage nachzuweisen. Im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unternahm die RGK 1994 und 1995 weitere Ausgrabungen.

Im Zuge eines geplanten Gewerbegebietes begannen 1996 erste großflächige Untersuchungen des Landesamtes für Denkmalpflege und der RGK. Dadurch gelang der erste Nachweis für eine römische Stadtgründung rechts des Rheins. Die Gemeinde Lahnau verzichtete deshalb 2002 auf das geplante Gewerbegebiet und ermöglichte damit eine langfristig angelegte Untersuchung der rö-

mischen Stadt bei Waldgirmes, die maßgeblich durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen eines Langfristprojektes gefördert wurde.

Die Bauhölzer zweier 8 und 11 m tiefer Brunnen ermöglichten nach Auswertung der erhaltenen Jahrringe (Dendrochronologie) die Gründung der Anlage auf spätestens 3 v. Chr. zu datieren. Die jüngsten Grabungsergebnisse verweisen auf ein Ende erst nach 9 n. Chr., vielleicht sogar erst 16 n. Chr. Das Stadtareal war mit zwei Spitzgräben und einer Mauerkonstruktion aus Holz und Erde befestigt. An den beiden Straßen lagen aus Fachwerk errichtete Wohn- und Wirtschaftsbauten, deren Überreste heute nur noch als Verfärbungen im Boden erhalten sind.

Unter den Gebäuden fanden sich mindestens sechs anspruchsvolle Wohnbauten. Diese erinnern mit ihrer Raumverteilung um einen zentralen Raum an Atriumhäuser des Mittelmeerraumes. Während dort jedoch das Dach über dem zentralen Raum offen war, entsprach das geschlossene Dach der Gebäude in Waldgirmes eher den kälteren und feuchteren Klimabedingungen des Mittelgebirgsraumes.

Die Gebäude an den Straßen dienten zum Teil als offene Läden oder wurden als Werkstätten genutzt, so z. B. als Töpferei und Schmiede. Einem weiteren mediterranen Vorbild entsprechend waren diese Gebäude zur Straße hin mit einem Laubengang versehen. Dadurch konnten Besucher:innen und Einwohner:innen auch bei regnerischem Wetter weitgehend trockenen Fußes ihrer Arbeit und Geschäften nachgehen. Die Interpretation als Stadtgründung basiert vor allem auf dem Grundriss eines über 2000 Quadratmeter großen Gebäudes im Zentrum der Anlage, das auf steinernen Fundamentmauern errichtet wurde.

Auf Grund vergleichbarer römischer Bauten in Italien und Frankreich wird der Bau als Forum interpretiert. Diese Gebäude waren in römischen Städten Sitz der kommunalen Selbstverwaltung und dienten als Markt- und Gerichtsgebäude. Auch die Funde, unter denen sich nur wenige Waffen oder militärische Ausrüstungsgegenstände befinden, stützen die überwiegend zivile Deutung des Platzes. Es handelt sich dabei vor allem um Keramik, die zum Teil in den beiden ausgegrabenen Töpferöfen vor Ort her-

gestellt wurde. Ein weiterer Teil kam aus der französischen Champagne. „Terra Sigillata“, das feine, rot überzogene Tafelgeschirr der Römer, bezog man dagegen überwiegend aus Italien selbst. Auffallend hoch ist der Anteil einheimischer, von Hand und nicht auf der Töpferscheibe geformter Keramik, was auf einen friedlichen Austausch mit der ansässigen Bevölkerung hindeutet. Daneben finden sich seltene Importe aus dem östlichen Mittelmeerraum sowie Bruchstücke einer vergoldeten lebensgroßen Reiterstatue. Herausragendes Stück ist der 2009 auf der Sohle des 11 m tiefen Brunnens geborgene Kopf eines Pferdes. *(siehe Kapitel 3.2)*

Die römischen Legionen fanden in den Gebieten östlich des Rheins völlig andere Bedingungen vor als in Gallien. Politische, administrative und wirtschaftliche Zentren, auf die sich eine römische Herrschaft hätte stützen können, existierten bis auf wenige Ausnahmen nicht. In Germanien gab es vielmehr kleine weilerartige Siedlungen, deren Produktion gerade zur Selbstversorgung genügte. Der Aufbau städtischer Verwaltungsstrukturen bildete deshalb für Rom die entscheidende Voraussetzung sei-

ner Herrschaft im eroberten Germanien.

Der römische Senator und Historiker Cassius Dio berichtete hierzu: „Denn um dieselbe Zeit hatte sich in der [rechtsrheinischen] Keltike [Germanien] folgendes ereignet:

Die Römer hatten dieses Gebiet nicht als geschlossenes Territorium in ihrem Besitz, sondern beherrschten nur Teile, wie diese gerade unterworfen worden waren. ... Ihre Truppen überwinterten dort und gründeten Städte, und die Barbaren passten sich ihrer Ordnung an, gewöhnten sich an Märkte und trafen sich in friedlichen Versammlungen, sie vergaßen freilich nicht ihre traditionellen Bräuche, ihre angestammte Art und ihre auf dem Recht des Waffentragens beruhende freie Lebensweise. Daher waren sie nicht empört über die Veränderung ihres Lebens und bemerkten den Wandel kaum, solange sie nur allmählich und nach einem behutsamen Verfahren ihre alten Gewohnheiten verlernten.“ *(Cassius Dio 56,18,1-3; Übersetzung nach Goetz/Welwei 1995)*

Der Nachweis einer solchen Stadtgründung östlich des Rheins gelang nun erstmals in der Nähe von Waldgirmes, wobei die jahrgenaue Datierung der Bauhölzer zweier Brunnen den Beginn der römischen Maßnahmen bereits ab 3 v. Chr. belegt. Die Ausgrabungen in Lahnau-Waldgirmes sind damit eine der wichtigsten Forschungsgrabungen zur augusteischen Germanienpolitik in Deutschland.

Die Ergebnisse der Grabungen haben die bisherigen Interpretationen dieser zwar kurzen, für die weitere historische Entwicklung der Gebiete zwischen Rhein und Elbe jedoch entscheidenden Zeitspanne grundlegend beeinflusst. Für das Gebiet um Waldgirmes hatte der Rückzug Roms an den Rhein unter Kaiser Tiberius, dem Nachfolger des Augustus, zur Folge, dass sich dort keine antike Großstadt, sondern ein germanisches Dorf entwickelte. Der 1995 gegründete Förderverein „Römisches Forum Waldgirmes e.V.“ (siehe Kapitel 6) unterstützte die von der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt am Main und dem Landesamt für Denkmalpflege bis 2009 betriebenen Grabungen und unterhält das Fo-

rumsgelände für touristische Zwecke.

Die Fundamente des Forumsgebäudes wurden rekonstruiert. Das im Jahr 2008 von dem Bildhauer Heinrich Janke als Kunstwerk geschaffene Reiterstandbild des Kaisers Augustus wurde im Innenhof des Forums aufgestellt. *ab, ps, rg*



Abb. 50: Reiterstandbild des Kaisers Augustus, Lahnau-Waldgirmes

## › Wein und Oliven

Wein und Oliven gehören heute zu den gängigen Lebens- und Genussmitteln auch der deutschen Küche und sind in jedem Supermarkt in großer Auswahl vorhanden. Vor 2000 Jahren war dies anders.

Um Christi Geburt mussten diese Produkte des Mittelmeerraumes mühsam und teuer an die Nordgrenze des römischen Reiches transportiert werden und waren dort entsprechend kostspielige Luxuslebensmittel.

Daher erklärt sich die Freude der Archäolog:innen, als 2005 und 2009 aus der Verfüllung der beiden Brunnen in der römischen Siedlung von Lahnau-Waldgirmes Olivenkerne geborgen werden konnten.

Die Bedeutung dieser auf den ersten Blick unscheinbaren Kerne liegt in den daraus ableitbaren Informationen zu Wirtschaftsgeschichte und der Anbindung der Siedlung an die römischen Handelswege bereits um Christi Geburt. Sie belegen, dass in Lahnau-Waldgirmes römisch gespeist wurde und dass die Konsument:innen wohlhabend genug waren, um sich solche Luxusgüter leisten zu können.

Auch diese kleinen Kerne sind damit wichtige Mosaiksteine für die Geschichte und die Bedeutung der römischen Stadtgründung in Lahnau-Waldgirmes.

Gleiches gilt auch für das leere Weinfass, das den untersten Teil des 2009 ergrabenen Brunnenschachtes bildete. Das ursprünglich etwa 2 m hohe und 1 m durchmessende Fass konnte 1200 – 1400 Liter Wein aufnehmen. Da der Transport leerer Weinfässer keinen Sinn ergibt, bedeutet dies zunächst, dass das volle Fass nach Lahnau-Waldgirmes transportiert wurde, dort verkauft und der Wein konsumiert wurde.

Für Wein gilt um Christi Geburt dasselbe wie für Oliven, er war ein Luxusgut aus dem Mittelmeerraum und entsprechend teuer.

Anschließend wurde das leere und für den Weintransport vielleicht nicht mehr brauchbare Fass auf 1,6 m Höhe verkürzt und in dem Brunnen verbaut. Es lassen sich jedoch noch weitere Informationen gewinnen: Wenn es gelingt, die Holzart der Fassdauben zu bestimmen, kann man vielleicht Erkenntnisse darüber gewinnen, wo das Fass

ursprünglich hergestellt wurde. Sollte es zudem durch Auszählung der Wachstumsringe gelingen das Fälldatum des Baumes zu bestimmen aus dem die Dauben hergestellt wurden, erfährt man auch noch, wann das Fass gebaut wurde.

Die Größe des Fasses selbst schließlich spricht für die Vermutung, dass die Lahn in dieser Zeit von den Römern bereits als Transportweg genutzt wurde. Der Transport von sperrigen Gütern auf Flüssen war wesentlich schneller und kostengünstiger als der Transport auf Straßen, eine Grundregel in der Antike und im Mittelalter, die erst durch den Eisenbahnbau des 19. Jahrhunderts außer Kraft gesetzt wurde. *ab*





Abb. 51: Pferdekopf, Fundort: Waldgirmes 2009

### 3.2 DER KOPF, DER BEWEGT ...

#### Ein sehr persönlicher Bericht zum Sensationsfund in Lahnau 2009

Es ist der 10. August 2009. Ich hatte meinen Arbeitstag mit einem Schreiben an die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, mit dem ich um einen Erörterungstermin zur zukünftigen musealen Gestaltung der Fundstätte in Waldgirmes nachsuchte, gerade beendet – da erreichte

mich um 19.23 Uhr eine Mail des Geschäftsführers des Fördervereins Römisches Forum Waldgirmes (*siehe Kapitel 6*) mit einer knappen Meldung: „Schon wieder eine neue Meldung. Diesmal noch spektakulärer! Heute wurde im Brunnen der fast vollständig erhaltene Kopf des Pferdes gefunden.“

#### Archäologie ist schön!“

Das angehängte Foto war unglaublich. Ein filigran gearbeiteter, bronzener Pferdekopf mit einem Geschirr, welches in seiner Pracht sich auch für einen Laien als einzigartig darstellte. Noch nie hatte ich so etwas gesehen. Nicht irgendwelche Bruchstücke, sondern der gesamte, weitgehend unversehrte Kopf, behutsam vom Matsch der Jahrtausende, der ihn so vorzüglich konserviert hatte, befreit.

Mein erster Gedanke: Wahnsinn, das gibt es nicht. Ich konnte kaum den nächsten Tag erwarten, um mir das Fundstück im Original anzusehen. Als ich in den Mittagsstunden im Baucontainer an der Grabungsstätte ankam, lag der Pferdekopf dort auf dem Tisch. Drum herum standen schon die Herren Wilfried Paeschke und Peter Schepp vom Förderverein, Frau Dr. Gabriele Rasbach (Römisch-Germanische Kommission), der Grabungsleiter Dr. Armin Becker und Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein, der die Ausgrabungen in Waldgirmes von Beginn an wissenschaftlich und mit großem persönlichen Einsatz begleitet hat. Da standen wir nun – zunächst fast schweigend und jeder

für sich bewegt in Ansehung dessen, was da vor ihm lag. Immer noch fiel es uns schwer zu glauben, dass in den Tiefen des Brun- nens, ganz unten drin in mehr als 10 Metern Tiefe, dieser Fund gemacht wurde, von dem bis zu diesem Zeitpunkt vielleicht nur in kühnsten Träumen phantasiert wurde. Gerade für die Wissenschaftler:innen, die sich seit 1993 mit einer Geschichte befassen, die uns die Fundstätte in Waldgirmes im wahrsten Sinne „bruchstückhaftig“ erzählt, muss es die nachhaltige Bestätigung der Annahme sein, dass es sich hier um eine zivile römische Stadtgründung mit ganz besonderer Bedeutung für das Römische Reich handelte.

Die Pracht des Pferdekopfes belegt mit gro- ßer Wahrscheinlichkeit, dass es sich nicht nur um irgendeine Reiterstatue, sondern um die Reiterstatue des Kaisers Augustus handelt.

So wie wir dastanden, waren wir aber auch stolz darauf, dass jahrelang erfolgreich für die Fortsetzung der Grabungen in Wald- girmes gekämpft wurde. Dieser Fund al- lein rechtfertigt jeden Aufwand, der hier in den vergangenen 15 Jahren – auch mit viel

ehrenamtlichen Engagement – betrieben wurde. Wir hätten am liebsten unser Glück „herausgeschrien“ und alle Medien, die ohnehin schon ausführlich über den Brun- nenfund und seinen bis dahin gesicherten Inhalt berichtet hatten, eingeladen.

Aber..... Frau Dr. Rasbach bremste uns mit der Nachricht, die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Frau Eva Kühne- Hörmann, lege großen Wert darauf, den Pferdekopf selbst in einer eigens hierzu einzuberufenden Pressekonferenz zu prä- sentieren. Also: Schweigepflicht für alle, die zwischenzeitlich Kenntnis von dem Fund bekommen hatten. Das waren nicht viele, trotzdem hatte ich Zweifel, ob das „Schwei- gegelübde“ hält, denn der Verkauf dieser Nachricht an den einen oder anderen Me- dienvertreter wäre möglicherweise einiges wert gewesen.

Immerhin dauerte es bis zum 27. August 2009, als die Ministerin, links und rechts umrahmt vom Landesarchäologen Prof. Dr. Egon Schallmayer und dem Leiter der Rö- misch-Germanischen Kommission Prof. Dr. Friedrich Lüth, voller Stolz der versammel- ten Presse den Fund präsentierte. Alle hat-

ten bis dahin „dichtgehalten“. Wilfried Pa- eschke und Peter Schepp vom Förderverein sowie ich waren auch geladene Gäste der Pressekonferenz, aber mehr als eine Rand- rolle, am Fenster stehend, blieb uns nicht.

Bei der Aussage der Ministerin, der Pferde- kopf werde nach seiner Restaurierung „an einem zentralen Ort in Hessen“ präsentiert, schauten wir drei uns fragend an. Meinte sie Waldgirmes? Lahnau-Waldgirmes ist der Fundort, Lahnau-Waldgirmes ist zentral in Hessen. Ist es nicht wert, den Fund an einem Ort auszustellen, an dem die Siedlungsge- schichte der Römer in Germanien neu ge- schrieben wurde? Aber die Ministerin sagte nicht „Waldgirmes“ und nicht Lahnau und einen Hinweis darauf, dass sie Lahnau oder Waldgirmes gemeint haben könne, erkann- ten wir nicht. So fuhren wir mit der Erkennt- nis nach Hause, dass der Kopf, wie auch alle anderen Fundstücke der Forschungsgra- bung in Waldgirmes – und deren waren es durchaus viele – den Ort des Fundes einst- weilen verlassen haben.

Was bleibt ist die Hoffnung auf ein Wieder- sehen an dem Fundort, der so einzigartig ist wie kein zweiter. *es*

## 3.3 DAS GIEßENER LAND IN RÖMISCHER ZEIT



Abb. 52: Wachturm im Gießener Land, Pohlheim-Grünigen

Grenzland – das war das Gießener Land in römischer Zeit. Seit der Regierungszeit des Kaisers Domitian (81-96 n. Chr.), der die Provinz Germania Superior eingerichtet hatte, stieß hier das Römische Reich auf nicht besetzte, germanisch besiedelte Gebiete.

Markiert wurde diese Grenze von einer Anlage, die bis heute die Region prägt und die zu Recht mittlerweile den Status des Weltkulturerbes verliehen bekommen hat: Dem Limes. Mit dem Begriff „Limes“ bezeichnet man ein das ganze Römische Reich um-

spannendes System zur Überwachung der Grenzen.

Der durch das Gießener Land führende Abschnitt gehört zum Obergermanischen Limes. Er verläuft von Langgöns bis nach Hungen und umfasst eine Reihe von militärischen Anlagen. Trotz dieses militärischen Charakters bildete der Limes kein uneinnehmbares Verteidigungsbollwerk, sondern diente vom Ende des 1. Jhs. bis gegen 260 n. Chr. vor allem der Kontrolle des Personen- und Warenverkehrs.

26 Turmstellen, sechs Kleinkastelle und zwei Kastelle sind in der Region nachgewiesen. Hier waren keine Legionäre stationiert – deren nächstes Lager befand sich in Mainz (Mogontiacum) –, sondern ausschließlich Hilfstruppen (Auxiliartruppen). In diesen Einheiten dienten Provinzbewohner, die zwar frei geboren waren, aber kein römisches Bürgerrecht besaßen (peregrini). Durch ihren Militärdienst erwarben sie sich allerdings nach 25 Jahren den Anspruch, römische Bürger zu werden. Dies war mit erheblichen Vergünstigungen versehen und deswegen sehr begehrt.

Jeweils 4-5 Mann waren für die Wachtürme zuständig, die sich in einer dichten Reihe den ganzen Limes entlang zogen. Sie dienten auch der Signalübermittlung und standen deshalb jeweils in Sichtweite voneinander. Mit Seitenlängen zwischen 5 und 8 m und mehr als 9 m Höhe handelte es sich durchaus um stattliche Bauwerke. Drei Stockwerke standen den Soldaten zur Verfügung. Im geschlossenen Untergeschoß befand sich ein Vorratsraum.

Mit einer Leiter konnte man den Zugang im Zwischengeschoss erreichen. Hier be-

fand sich der Schlaf- und Aufenthaltsraum mit einer Feuerstelle. Im Obergeschoss mit ringsum laufender Galerie war schließlich die Wachstube untergebracht. Mit hellem Kalkverputz und mit rotem Fugenstrich versehen waren die Türme weithin sichtbar. Neben den Fundamenten eines solchen Wachtturms bei Pohlheim hat die Heimatvereinigung Schiffenberg 1967 eine Rekonstruktion errichtet, die den damaligen Stand der Forschung wiedergibt. Der landschaftlich schön gelegene Ort ist ein beliebtes Ausflugsziel.

Die Turmbesetzungen waren für längere Zeit aus einem benachbarten Kastell abgeordnet. Einen guten Eindruck von einer solchen Anlage kann man im Holzheimer Unterwald gewinnen. Es handelt sich um eines der sog. Kleinkastelle (18,6 m x 19,4 m), die an günstigen Eintrittsstellen in das Limesgebiet den Durchgang kontrollierten. Hölzerne Mannschaftsbaracken für 30-40 Mann standen zu beiden Seiten eines gepflasterten Weges.

Im Anschluss an die Ausgrabung 1988-1991 hat man hier die freigelegten Fundamente konserviert und Informationstafeln aufge-



Abb. 53: Kleinkastell Holzheimer Unterwald, Pohlheim

stellt. Holzbalken markieren den Umriss der Innengebäude. In den größeren Numeruskastellen waren Wach- und Aufklärungseinheiten stationiert, ca. 135-150 Mann stark. Sie betätigten sich vor allem als Kundschafter in abgelegenen, schwer zugänglichen Gebieten. Bei Hungen-Inheiden befindet sich ein solches Kastell, dessen Struktur sich allerdings heute nur noch in Luftbildern ausmachen lässt. Im Kastell Arnsburg bei Lich-Muschenheim lag eine ganze Reiterkohorte, also ca. 500 Mann. Auf einer Fläche von 3 ha lässt sich ein torbewehrter, von

einem Graben umgebener Steinbau nachweisen (185 m x 161 m). Das Gelände wurde von der Archäologischen Gesellschaft in Hessen aufgekauft und damit unter Schutz gestellt. Besichtigungswert ist die Rekonstruktion des Nordtores. Auch der Verlauf der Umwehrung lässt sich im Gelände noch ausmachen.

Die hier stationierten Soldaten mussten allerdings nicht nur untergebracht, sondern auch versorgt werden.

Zum Teil hatten sie Familien, die nicht im Lager wohnen durften. Zwangsläufig entstanden deshalb um solche Kastelle herum auch zivile Siedlungen (*vici*), in denen Handel und Handwerk gedeihen konnten.

Ein reger Warenaustausch stellte sicher, dass Speisezettel und Alltagskultur nicht allzu eintönig, sondern durch Importe aller Art bereichert wurden. Ein gewisser Lebensstandard war durchaus gewährleistet, wie auch die beiden Badeanlagen aus dem *vicus* bei Kastell Arnsburg belegen. Überraschend groß sind die Häuser in dem *vicus*

bei Kastell Inheiden. Natürlich gehören zu den Wohnungen für die Lebenden auch immer die Einrichtungen für die Toten. Außerhalb der Siedlungen lagen große Gräberfelder.

Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden in den *vici* nicht im größeren Stil produziert. Auch Dörfer im heutigen Sinne gab es nicht. Stattdessen war das Land mit einem Netz von vereinzelt liegenden Gutshöfen überzogen (*villae rusticae*). In Hungen-Bellersheim sind noch Reste einer solchen Anlage erhalten.

Militärische Stützpunkte, kleinere Siedlungen und Einzelgehöfte prägten also das Bild dieses Grenzgebiets. Bis zur nächsten Stadt war es ein gutes Stück Weges. Abgesehen von der Gründung von Waldgirmes (siehe Kapitel 3.1), der keine lange Lebensdauer beschieden war, sind aus der Region keine urbanen Strukturen bekannt.

Die Bevölkerung in der Region bestand vor allem aus Soldaten, Händlern, Handwerkern und Bauern. Die Unterschiede untereinander betrafen jedoch nicht nur ihre verschiedenen Arten des Broterwerbs, sondern auch ihre rechtliche Stellung. Wie oben bereits angesprochen, waren nicht alle Einwohner:innen der Römischen Reiches auch römische Bürger:innen - ganz abgesehen von den rechtlosen Sklav:innen.

Dies änderte sich erst im Jahre 212 n. Chr., als Kaiser Caracalla per Dekret allen Freien im Imperium Romanum das Bürgerrecht verlieh. Um dies auch noch im letzten Winkel des Reiches kundzutun, wurde die sog. *Constitutio Antoniana* schriftlich im ganzen Imperium verbreitet. Weltweit hat sich nur ein einziges originales Exemplar der Verfügung erhalten.



Abb. 54: Terrakotta-Statue eines Hahnes aus einem römischen Kastell, Fundort: Arnsburg (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 55: Faltenbecher (Oberhess. Museum, Gießen)

Das Papyrusfragment von wirklich welthistorischer Bedeutung befindet sich im Besitz der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Zum Schluss soll der Blick noch einmal vom Süden über die Grenze nach Norden gerichtet werden, in das freie Germanien hinein. Im Bereich des Obergermanischen Limes hielten sich die Germanen von der römischen Grenze fern bzw. wurden von

den Römern ferngehalten. Eine wichtige Ausnahme bildet allerdings die Gießener Senke. Hier können gleich mehrere germanische Siedlungen in Limesnähe nachgewiesen werden.

Die Funde zeigen starken römischen Einfluss, was darauf hindeuten könnte, dass diese Germanen in einer Art Pufferzone bewusst zur Grenzsicherung eingesetzt wur-

den. Im Oberhessischen Museum Gießen (*siehe Kapitel 5.3*) sind einige der schönsten Funde zu sehen. Römische Münzen können in der Antikensammlung der Justus-Liebig-Universität besichtigt werden.

Einen anschaulichen Einblick in die römische Lebenswelt im Gießener Land bietet das Regionale Limesinformationszentrum in Hof Graß bei Hungen. *ak*



Abb. 56: Terra-Sigillata-Bilderschüssel mit Herstellerstempel (Oberhess. Museum, Gießen)

# 4. Dünsberg - der Berg der Kelten

## 4.1 DIE KELTEN AUS DER SICHT DER RÖMER – UND DER ARCHÄOLOGIE

Die Bewohner:innen des Mittelmeerraumes hatten lange Zeit nur vage Vorstellungen von der Bevölkerung des nördlichen Europas. Der Name der „Kelten“, die Griechen und Römer auch als „Galater“ oder „Gallier“ bezeichneten, tauchte erstmals im 5. Jh. v. Chr. in den schriftlichen Quellen auf.

In den folgenden Jahrhunderten prägten vor allem kriegerische Auseinandersetzungen, wie die Belagerung Roms durch keltische Krieger 387/386 v. Chr. oder deren Plünderungszüge nach Kleinasien und Griechenland im frühen 3. Jh. v. Chr. die Beziehungen zwischen Mitteleuropa und dem Süden.

Erst mit den Eroberungszügen Gaius Julius Cäsars in Gallien, dem heutigen Frankreich, in den Jahren 58-52 v. Chr. gelangten genauere Kenntnisse über die Völker und Stämme, die nördlich der Alpen siedelten, nach Rom und in die übrige Mittelmeerwelt. Den antiken Quellen zufolge siedelten

die Kelten in einem großen Gebiet, das von der französischen Atlantikküste bis nach Tschechien, Slowakei und Ungarn und von den Alpen bis zu den deutschen Mittelgebirgen reichte.

Hessen und das GießenerLand lagen also am Rande des keltischen Kulturbereiches. Nördlich davon siedelten in vorrömischer Zeit Angehörige der so genannten Jastorf-Kultur, aus denen um Christi Geburt die unter dem Überbegriff „Germanen“ zusammengefassten Stämme hervorgingen.

Auch die Kelten waren nie ein einheitliches Volk; sie kannten keine Staaten und Nationen. Stattdessen bildeten sie viele kleine und größere Gruppen, Stämme und Stammesverbände, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zerbrachen, sich verbündeten oder gegeneinander Krieg führten. Anders als zum Beispiel in Gallien kennen wir jedoch die Stammesnamen der in Hessen siedelnden keltischen Gruppen nicht.

Nach dem Fundort La Tène am Neuenburger See in der Schweiz bezeichnen die Archäolog:innen die Regionen, in denen laut den antiken Autoren Kelten siedelten, auch als Verbreitungsgebiet der Latènekultur. Die Latènezeit dauerte von ca. 500 bis 50 v. Chr. Ihr voraus ging zwischen ca. 800 und 500 v. Chr. die Hallstattkultur. Beide Epochen zusammen bilden die Eisenzeit, unterteilt in eine frühe (Hallstatt) und eine späte Eisenzeit (Latène), die mit der Eroberung weiter Teile Mitteleuropas durch die Römer ihr Ende fand (*siehe Kapitel 2*).

Im GießenerLand jedoch endete die Zeit der Kelten wahrscheinlich schon vor der Ankunft der Römer in den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt.

Viele Siedlungen und Gräberfelder wurden allem Anschein nach bereits vor der Mitte des 1. Jh. v. Chr. aufgegeben. Das archäologische Fundmaterial aus der zweiten Jahrhunderthälfte ist spärlich und weist stärkere

Verbindungen nach Osten in das Gebiet der Przeworsk-Kultur im heutigen Polen, nach Norden in das Gebiet der Elbgermanen und nach Nordwesten in das Gebiet der Rhein-Weser-Germanen auf. Wahrscheinlich kam es also zu einer Abwanderungsbewegung und einem Zuzug neuer Siedler:innen aus anderen Regionen.

Den Römern stand im 1. Jh. n. Chr. der germanische Stamm der Chatten in Hessen als Gegner gegenüber. Wohin jedoch die letzten keltischen Siedler:innen des GießenerLandes verschwanden, ob sie abwanderten oder mit den Neuankömmlingen verschmolzen, wird uns wahrscheinlich für immer verborgen bleiben.

v. Chr.	0	100	200	300	400	500	600	700	800
<b>EISENZEIT</b>									
<i>Späte Eisenzeit (Latènezeit)</i>					<i>frühe Eisenzeit (Hallstattzeit)</i>				
Dünsberg, Heidetränk, Heuchelheim Galischer Krieg (58-52 v. Chr.) Einwanderung germanischer Gruppen Römische Germanienfeldzüge			Arnsburg		Belagerung Roms durch Kelten (387 v. Chr.)		Gießen- Trieb, Glauberg		Muschen- heim

Abb. 57: Chronologie der wichtigsten Ereignisse und im Text genannte Fundorte

## 4.2 ALLTAG DER KELTEN

Die keltische Kultur in Hessen war vor allem eine bäuerliche Kultur. Den wenigen unbefestigten oder befestigten Großsiedlungen, die mehrere Tausend Einwohner:innen haben konnten, standen viele kleine Einzelgehöfte und Weiler gegenüber, die sich zum überwiegenden Teil selbst versorgten.

Wie wir uns einen solchen Bauernhof vorstellen müssen, zeigt das rekonstruierte „Keltengehöft“ am Dünsberg (*siehe Kapitel 5.3*). Die Siedlungen lagen vor allem in den Talniederungen, in der Nähe von kleinen Wasserläufen. Üblich waren sowohl die Haltung von Vieh, vor allem von Schweinen, Rindern, Schafen und Ziegen, als auch der Anbau von Getreide, Hülsenfrüchten, Lein und Mohn.

Das Sammeln von Nüssen, Früchten wie Äpfeln, Himbeeren oder Brombeeren und Kräutern ergänzten den Speiseplan. Archäologisch fassbare Spuren haben diese kleinen Bauernhöfe mit ihren Stallungen, Speichern und Zauneinfriedungen kaum hinterlassen. Nach mehr als 2000 Jahren bleiben von den aus Holz errichteten Häu-

sern mit Flechtwerkwänden und Strohdächern kaum mehr als Verfärbungen im Erdreich, sogenannte Pfostenlöcher, zurück.

Leichter nachweisen lassen sich hingegen in den Boden eingetieft Strukturen wie Brunnen, Grubenhäuser, Abfallgruben oder kegelstumpfförmige Kornsilos, wie sie kürzlich zwischen den Pohlheimer Stadtteilen Watzenborn-Steinberg und Grünungen beim Bau einer neuen Erdgasleitung zu Tage kamen. Bei Arnsburg gruben die Archäolog:innen 1993 die letzten kümmerlichen Reste einer kleinen, ansonsten vollständig zerstörten Siedlung der Mittelaltenezeit aus: einen kleinen Kuppelofen, in dem vielleicht Keramik gebrannt worden war, und ein paar Pfostenlöcher.

Die bäuerliche Bevölkerung trug mit Sicherheit auch zur Ernährung der Bewohner:innen der befestigten Großsiedlungen wie dem Dünsberg-Oppidum oder dem rund 70 km entfernt gelegenen Heidetränk-Oppidum bei Oberursel im Taunus bei, in denen sich Handwerk und Handel konzentrierten. Häufig lagen diese frühen Städte an natürlich geschützten Orten in der Landschaft auf Höhenzügen oder Bergen, die

sich leicht verteidigen ließen. Ihr augenfälligstes äußeres Merkmal waren die oft kilometerlangen Befestigungsanlagen, die sich in Form von Wällen und Gräben noch heute eindrucksvoll im Gelände erkennen lassen. Innerhalb der Mauern herrschte eine eher lockere Siedlungsweise aus einzelnen Häusern und Gehöften. Gemeinschaftsbauten wie etwa Heiligtümer, wie wir sie aus anderen Oppida im keltischen Siedlungsbereich kennen, fehlen in Hessen bisher.

Zwar waren die Kelten spätestens seit dem 3. Jh. v. Chr. mit der griechischen und der lateinischen Schrift vertraut, nutzten sie jedoch nur gelegentlich. Wir finden kurze Inschriften, die vor allem Eigen-, Stammes- und Götternamen oder Weiheformeln nennen, auf Münzen, Keramikscherben, Waffen oder Bronzetafeln.

Gesetzestexte oder literarische Werke, wie wir sie von anderen antiken Kulturen kennen, gibt es hingegen nicht. Cäsar berichtet im 1. Jh. v. Chr. in seinem Werk über den „Gallischen Krieg“ (De Bello Gallico VI, 14, 3) über die Aufgaben der keltischen Gelehrten, den Druiden: „Wie es heißt, lernen sie dort eine große Zahl von Versen aus-

wendig. Daher bleiben einige 20 Jahre lang im Unterricht. Sie halten es für Frevel, diese Verse aufzuschreiben, während sie in fast allen übrigen Dingen im öffentlichen und privaten Bereich die griechische Schrift benutzen.“ Vielleicht ist dieses religiöse Verbot der Grund, weshalb keine längeren Texte erhalten sind?

Auch die Sprachen, die die antiken Kelten verwendeten, sind uns deshalb nur bruchstückhaft überliefert. Einige Orts- oder Flussnamen wie Genava (das heutige Genf in der Schweiz), Lugdunum (heute Lyon in Frankreich), Nidda oder Lahn zeigen noch deutlich den keltischen Ursprung der Wörter an.

Schon im 18. Jahrhundert erkannten daher britische Sprachwissenschaftler:innen, dass die in vorrömischer Zeit auf dem Festland gesprochenen Sprachen Ähnlichkeiten mit den Sprachen der Britischen Inseln und der Bretagne – dem Irischen, dem Schottischen, dem Walisischen und dem Bretonischen – aufwiesen. Deshalb übertrugen die Gelehrten die Begriffe „keltisch“ und „Kelten“ auf die Sprachen und Bewohner:innen dieser Regionen – obwohl kein einziger antiker

Schriftsteller berichtet, dass zu seiner Zeit auf den britischen Inseln jemals Kelten gesiedelt hätten! Auch die archäologischen Funde weisen nicht auf besonders enge Verbindungen zwischen dem Festland und den Britischen Inseln oder gar massive Wanderungsbewegungen in der Bronze- und Eisenzeit hin. Der „keltische“ Nationalismus und die „keltische“ Folklore in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne entspringen also vor allem sprachwissenschaftlichen Theorien und dienen dazu, sich gegenüber der englisch- bzw. französischsprachigen Mehrheit abzugrenzen. Einer archäologischen oder historischen Realität entsprechen sie jedoch nicht.

#### 4.3 HANDWERK UND KUNSTFERTIGKEITEN

Die Kelten waren schon in der Antike für ihre handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten berühmt. Die Verhüttung und Verarbeitung von Eisen, das in Form von Raseneisenerz und Bohnerz im Tagebau gewonnen wurde, war seit dem 8. Jh. v. Chr. bekannt. Zunächst aber war dieser neue Werkstoff nur für die Oberschicht erschwinglich,



Abb. 58: Nachbau eines eisenzeitlichen (keltischen) Rennofens (Eisenschmelze)



Abb. 59: Kleiner Ohrring, der aus Gold gegossen wurde. Fundort: Gießen (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 60: Armringe aus buntem Glas  
(Oberhess. Museum, Gießen)

die daraus Waffen und Schmuck fertigen ließ. Erst im 3. Jh. v. Chr. setzte sich das Eisen auch im alltäglichen Gebrauch in allen Bevölkerungsschichten durch. Viele in dieser Zeit entwickelte eiserne Werkzeuge, wie Äxte, Hämmer, Sichel oder Schaufeln, veränderten ihre Form und Funktion bis ans Ende des Mittelalters nicht mehr.

Daneben nutzten die Kelten aber auch weiterhin Bronze, Edelmetalle und roten Email, z. B. um Schmuck, Fibeln<sup>3</sup> (eine Art Sicherheitsnadel, um Gewänder zu verschließen) oder Gefäße herzustellen und zu verzieren. Beliebt waren auch Armringe und Perlen aus buntem Glas, Bernstein oder Lignit (fossilisierter Faulschlamm). Wahrscheinlich

schrieb der griechische Geograph Strabo im 1. Jh. v. Chr. daher nicht ohne Grund (Geographie IV, 5): „Zur Geradheit und Leidenschaftlichkeit der Gallier aber gesellt sich viel Torheit, Prahlerei und Putzsucht. Denn sie tragen viel Gold um den Hals, nämlich Reifen, um die Arme und Handgelenke Armringe, und die Vornehmen tragen buntgefärbte und goldbestickte Kleider.“

Eine möglichst naturgetreue Darstellungsweise war den Kelten in der Kunst nicht wichtig. Typisch für den Stil der Kelten waren abstrakte geometrische Ornamente oder kunstvoll ineinander verschlungene Menschen, Tiere und Fabelwesen. Nicht die tatsächlichen Größenverhältnisse, sondern die Bedeutung der einzelnen Elemente bestimmte ihre Proportionen, wie die frühlatènezeitlichen Fibeln und Gürtelschnallen aus dem GießenerLand zeigen.

Aus Bronze, aber auch aus Silber und Gold stellten die keltischen Handwerker ab dem Ende des 4. Jh. v. Chr. auch Münzen her. Anfangs ahmten sie vor allem griechische Münzen nach. Mit der Zeit aber passten sie

die Münzbilder immer mehr den eigenen ästhetischen Vorstellungen an. Auf dem goldenen „Regenbogenschüsselchen“ – so genannt, weil man lange Zeit dachte, dass solche Schätze am Ende des Regenbogens vergraben lagen – aus dem Kiesbett der Lahn bei Heuchelheim sind nur noch stilisiert ein Halsreif und sieben Kugeln auf der Rückseite zu erkennen.

Die wichtigste Fundkategorie für die Archäolog:innen, die bei (fast) allen Grabungen zum Vorschein kommt, ist und bleibt aber die Keramik. In keltischer Zeit wurde sie zunächst noch von Hand für den Hausgebrauch angefertigt.

In den letzten zwei Jahrhunderten vor Christus stellten die Handwerker aber auch Gefäße auf der Drehscheibe her, vor allem in den Großsiedlungen, und verkauften sie (mit Inhalt?) über weite Strecken.

<sup>3</sup> Fibeln wurden zur Befestigung der Kleidung verwendet. Heute nimmt man Knöpfe dazu, welche damals unbekannt waren. Fibeln hatten nicht nur eine funktionale Verwendung, sondern wurden häufig auch als Schmuck getragen (siehe Kapitel 4.5).

#### 4.4 BRAUCHTUM DER KELTEN



Abb. 61: Gürtelhaken mit Masken- bzw. Kopf-  
darstellung aus der frühen Latènezeit,  
Fundort: Gießen (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 62: Keltische Münzen, auch umgangssprachlich  
„Regenbogenschüsselchen“ genannt, Fundort:  
Lahnwaschkies Heuchelheim (Oberhess. Museum, Gießen)

In der frühen Eisen- oder Hallstattzeit wurden die Toten zunächst verbrannt, später unverbrannt mitsamt ihrem persönlichem Hab und Gut unter Grabhügeln auf kleinen Gräberfeldern bestattet. Überreich ausgestattete Fürstengräber wie das bekannte Grab vom Glauberg im Wetteraukreis mit seinen vier lebensgroßen Steinstatuen, dem Goldschmuck und den schönen Metallgefäßen fehlen zwar bisher im Gießener-Land. Gruppen kleinerer Grabhügelchen, die sich vor allem in den Wäldern erhalten konnten, kennen wir jedoch auch aus unserer Region (siehe Kapitel 2).

Der Gießener Gymnasiallehrer Paul Helme grub zwischen 1918 und 1920 in den Gemarkungen „Vorderwald“ und „Märzenacker“ südöstlich von Muschenheim mehr als 40 Grabhügel vor allem aus der Zeit zwischen 800 und 650 v. Chr. aus.

Ein Teil der Hügel war mit Steinkränzen befestigt. Im Inneren schützten in der Regel Steinpackungen, Steinkisten oder Holzkammern die Bestattungen. Viele der Funde aus diesen Gräbern sind heute im Oberhes-

sischen Museum (siehe Kapitel 5.3) in Gießen zu sehen: Keramikbeigaben, Schwerter, Lanzenspitzen, Fibeln, Hals-, Arm- und Knöchelringe, Anhänger, Rasiermesser aus Bronze oder Eisen und vieles mehr. Und eines der Bronzeschwerter aus dem Gräberfeld von Muschenheim aus dem 7. Jh. v. Chr. schmückt noch heute das Wappen der Gemeinde Muschenheim!

Ab dem 3. Jh. v. Chr. gingen die Kelten im GießenerLand wieder dazu über, ihre Verstorbenen mitsamt ihrer Kleidung, ihrem Schmuck, ihren Waffen und Fleischbeigaben auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. Anschließend setzten sie die verbrannten Überreste mit oder ohne Urnen und weiteren unverbrannten Beigaben (z. B. Fibeln und Gürtelhaken, Glasperlen und Metallanhänger, Messer oder Keramik) in Flachgräbern bei. Manche dieser Urnengräber wurden in älteren Grabhügeln angelegt.

Andere befanden sich innerhalb von kleinen, kreisförmigen oder viereckigen Grabanlagen. Solche „Grabgärten“ legten die Archäolog:innen zum Beispiel im Krof-

dorfer Forst in der Nähe des Dünsbergs frei. Da uns die Kelten aus den Jahrhunderten vor Christi Geburt keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen haben, wissen wir nur wenig über ihre Vorstellungen von den Göttern, ihren Mythen, Sitten und Gebräuchen. Alles was bleibt, sind die Berichte ihrer griechischen und römischen Zeitgenoss:innen und die Erzählungen und Gesänge, die christliche Mönche im 11./12. Jh. in Irland aufzeichneten.

Ungefähr 1500 km Luftlinie und mehr als 1000 Jahre trennen die archäologischen Funde vom Dünsberg von den irischen Heldensagen. 1000 Jahre, in denen viel passiert ist, angefangen von der römischen Eroberung bis hin zur Christianisierung Mitteleuropas und den Wirren der Völkerwanderungszeit. In dieser Zeit waren natürlich auch die mündlichen Erzählungen und die Vorstellungen der Menschen starken Veränderungen unterworfen.

So findet man im GießenerLand zwar viele archäologische Spuren der Kelten. Nach wissenschaftlichen Belegen für keltische

Traditionen der vorrömischen Zeit aber wird man vergeblich suchen. *cn*



Abb. 63: Kegelhalsgefäß, Fundort: Lich-Muschenheim (Oberhess. Museum, Gießen)



Abb. 64: Ausstellungsansicht: Keramikfunde aus dem Muschenheimer Grabhügel 35, Fundort: Lich-Muschenheim (Oberhess. Museum, Gießen)

#### 4.5 ZUR KLEIDUNG DER KELTEN AM DÜNSBERG

##### Woher wissen wir etwas über die Kleidung der Kelten?

Die Kelten lebten in Mitteleuropa im Zeitraum von etwa 800 v. Chr. bis 100 n. Chr. Die stärkste Besiedelung der Kelten am Dünsberg fand von etwa 300 – 50 v. Chr. statt.

Nach dieser langen Zeit sind die meisten Textilien vergangen. Reste von Textilien haben sich nur unter besonderen Bedingungen in den Salzbergwerken von Hallstatt und Hallein in Österreich, in Uferbereichen von Seen in Süddeutschland und der Schweiz, in Mooren und Baumsärgen in Norddeutschland und Dänemark und in einigen Fürstengräbern erhalten.

Komplette Kleidungen sind nicht erhalten geblieben. Deshalb müssen wir zurückgreifen auf Beschreibungen griechischer und römischer Geschichtsschreiber:innen, auf bildliche Darstellungen auf Situlen und Schwertscheiden, auf kleine Figuren aus Stein oder Metall, auf Grabstein-Reliefs aus gallo-römischer Zeit sowie auf die Funde von Waffen und Schmuck in Gräbern.

Aufgrund der Lage und Form von Fibeln, von Hals-, Arm- und Fußreifen, von bronzenen Gürtelhaken oder Gürtelblechen, Gürtelketten, Haar- und Gewandnadeln können Archäologen Rückschlüsse auf die Art der Gewandung und die soziale Stellung des Bestatteten ziehen. Denn auch bei den keltischen Stämmen gab es soziale Unterschiede zwischen Adligen und Wohlhabenden mit reichlichen Grabbeigaben, Handwerkern, Bauern und ihren Frauen mit wenigen sowie Mägden oder Sklavinnen ohne Grabbeigaben.

Im Laufe der Jahrhunderte war vor allem die Mode der Frauen Wandlungen unterworfen und teilweise von Italien und Griechenland beeinflusst. Je nach Region, Zeitraum

(Hallstatt- oder LaTène-Zeit) und Wohlstand des Stammes haben sich die Form und das Material der Fibeln, Gürtelhaken, Arm- und Fußreifen sowie der Halsschmuck geändert.

Wenn in einem Frauengrab zwei Fibeln auf den Schultern gefunden worden sind, gehen die meisten Wissenschaftler davon aus, dass die keltischen Frauen den Peplos getragen haben. Der Peplos bestand aus einem Stoffschlauch mit einem Durchmesser von 80 bis 150 cm. Der Stoff war oben 20 – 30 cm nach außen umgeschlagen. Der Mittelteil des Stoffschlauchs war mit zwei Fibeln über den Schultern geschlossen. Der restliche Stoff bauchte sich unter den Armen. Die Stoff-Fülle wurde in der Taille durch Gürtel zusammengehalten.



Abb. 65: Fibeln (Museum KeltenKeller, Biebertal)



Abb. 66: Kelten-Kleidung, gefertigt von Hannelore Kraushaar-Hoffmann (Museum KeltenKeller, Biebertal)

Die am Dünsberg oder im Wetteraukreis gefundenen Fibeln sind meist relativ einfache Bügelfibeln vom Nauheimer Typ.

Die Gürtel konnten in der LaTènezeit einfache oder aufwendig verzierte Gliederketten sein, die mit dem auch am Dünsberg gefundenen Tierkopf-Gürtelhaken<sup>4</sup> geschlossen wurden. Es gab aber auch Ledergürtel, die mit punzierten Bronzeblechen verziert waren. Meistens trugen die Frauen unter dem Peplos eine Tunika (ein lang- oder kurzärmeliges Unterkleid), unter Umständen mit einem Schlitz am Hals, der mit einer extra Fibel geschlossen wurde. Dieser Schlitz war m. E. auch notwendig, damit Mütter das Unterkleid öffnen und ihr Baby stillen konnten.

In großen Grabfeldern mit Hunderten von Gräbern (z.B. Wederath, Münsingen, Hallstatt) haben die Archäolog:innen festgestellt, dass etwa in der Hälfte der Frauengräber Fibeln und andere Trachtbestandteile fehlten. Deshalb geht man davon aus, dass es sich um arme bzw. rangniedere Frauen wie Mägde oder Sklavinnen gehandelt hat, die eine Tunika oder eine Bluse und einen

faltenreichen Rock aus Leinen oder Wolle getragen haben, der durch ein gewebtes Band oder eine Borte zusammengehalten wurde. Die Kleider waren in der Regel an Säumen durch schön gemusterte Borten verziert.

Da in vielen Gräbern auch Fußringe gefunden worden sind, vermutet man, dass die Rocklänge normalerweise nur bis Wadenmitte ging, sonst hätte man die Ringe ja nicht sehen können. Denn die Fibeln und die vielen Ringe an Hals, Armen und Beinen wurden ja auch getragen, um den Wohlstand der Familie zur Schau zu stellen. Außerdem wäre ein langer Rock unpraktisch bei der Haus- und Feldarbeit und brandgefährlich beim Kochen auf offener Feuerstelle gewesen.

In reich ausgestatteten Frauengräbern hat man tordierte Halsreifen gefunden, die auch als Beleg für eine herausragende soziale Stellung der Frau angesehen werden. Aufgrund der Funde in unserer Gegend (einschl. Wetterau) kann man sagen, dass die Frauen wohl mehr Ketten aus Glasper-

len und Armreifen aus kobaltblauem Glas<sup>5</sup> getragen haben. Bei kühlem Wetter trugen die Frauen noch ein großes, wollenes Umschlagtuch, das mit einer Fibel in Brustmitte geschlossen wurde. Trug eine Mutter ein Baby auf dem Arm, so war auch dieses durch das Umschlagtuch geschützt.

Zur Gewandung der Frauen gehörte auch ein Schleier, der schulterlang sein oder auch bis zu den Oberschenkeln reichen konnte. Einzelne Funde belegen, dass der Schleier mit langen Nadeln auf dem Kopf befestigt wurde. Der Fund von kleineren Ringen aus Bronze oder Gold im Kopfbereich lässt Forscher vermuten, dass diese als Schmuck in den Haaren oder am Schleier befestigt waren.

In einem Frauengrab am Dünsburg wurden neben den üblichen Fibeln auch noch zwei kleinere Fibeln gefunden, die mit einem ca. 11 cm langen Kettchen verbunden waren. Ich vermute, dass diese – ähnlich wie in der Hunsrück-Eifel-Kultur – dazu dienten, den Kopfschleier in Brusthöhe zusammenzuhalten, damit er bei Wind nicht aufgebläht oder

<sup>4</sup> Der Tierkopf-Gürtelhaken vom Dünsberg ist im Museum KeltenKeller (Biebertal) ausgestellt.

<sup>5</sup> Fundstücke sind im Museum KeltenKeller in Biebertal ausgestellt



Abb. 67: Doppelfibel aus Bronze, Fundort: Dünsberg, Biebertal



Abb. 68: Doppelfibel nach der Restaurierung Museum KeltenKeller, Biebertal)

weggeweht wurde. Ihre langen Haare oder Zöpfe haben die keltischen Frauen in einem in Sprangtechnik<sup>6</sup> hergestellten Haarnetz am Hinterkopf zusammengehalten.

Die Gewandung der keltischen Männer war einfacher. Die Männer trugen eine Tunika aus Leinen oder Wolle, die hüftlang war oder bis zu den Knien reichen konnte. An die Ärmelränder und den Hüftsaum waren gemusterte Borten genäht, die dem Saum mehr Festigkeit geben, aber auch als Schmuck dienen sollten. Die Weite der Tunika wurde wohl meist durch einen Ledergürtel zusammengehalten, der mit punzierten Bronzeblechen verziert sein konnte und mit

einem Ring- oder Tierkopfgürtelhaken geschlossen wurde.

Die Männer trugen Hosen mit oder ohne Gamaschen, gerne aus kariertem oder gestreiftem Stoff. Zur Gewandung gehörte noch ein „Mantel“, der aus einem großen rechteckigen Stück Stoff bestand, das über der rechten Schulter von einer größeren Fibel zusammengehalten wurde. Auch dieser Mantel konnte an den Rändern mit angewebten oder angenähten Borten verziert sein. Borten und auch Gürtel waren in der Brettchen- oder Bandwebtechnik hergestellt. Je nach sozialer Stellung und Vermögen trugen auch Männer Hals- und

Armringe, die meist aus Bronze waren und bei Adligen auch vergoldet sein konnten (vgl. Fürst vom Glauberg). Was trugen die Männer auf dem Kopf? Hier können wir nur vermuten, dass die Männer in der kalten Jahreszeit Filzmützen oder Fellmützen (mit dem Fell nach innen) getragen haben, wie sie in Hallstatt gefunden worden sind. Auf Situlenabbildungen tragen hochgestellte Persönlichkeiten flache, breite Hüte. Dem Fürsten von Hochdorf hatte man einen kegelförmigen Hut aus Birkenrinde mit ins Grab gegeben.

Durch die vielen Funde in Salzbergwerken und Fürstengräbern wissen wir, dass Män-

ner und Frauen Lederschuhe getragen haben, die eine Mittelnaht besaßen oder nach dem Bundschuhprinzip hergestellt waren. Anstelle von Strümpfen umwickelten sie Füße und Unterschenkel mit Stoffstreifen, die durch Bänder oder Schnüre unterhalb des Kniegelenks gehalten wurden. Aus Hunderten von Stoffresten, die sich in den Salzbergwerken von Hallstatt oder Hallein in Österreich erhalten haben oder in den Gräbern an Metallteilen korrodiert waren, können wir Rückschlüsse auf die Art der Stoffe ziehen.

Die Verarbeitung von Flachs und Wolle und die Herstellung der Kleidung für die Familie war Sache der Frauen. Sie konnten mit der Handspindel sehr feine Fäden spinnen. Mit verschiedenen Pflanzen oder Blüten wurde die Wolle bunt gefärbt. Die Stoffe wurden auf dem Senkrechtwebstuhl gewebt. Die Spannung der Kette wurde durch Webgewichte aus Ton erreicht, an die die Kettfäden bündelweise angeknötet waren. Solche Webgewichte sind auch am Dünsberg gefunden worden. Wollstoffe wurden meist in Köperbindung gewebt, was einen vier-

schäftigen Webstuhl erfordert hat. Dadurch konnten Diamant-, Fischgrat- oder Gleichgratmuster gewebt werden. Gerne wurden auch Karomuster gewebt, die jedoch viel einfacher waren als die schottischen Kiltmuster, die erst in der Neuzeit entstanden sind. Römische Geschichtsschreiber:innen heben besonders die Buntheit der keltischen Gewandung hervor (*siehe Kapitel 4.3*). Die karierten Umhänge waren jedenfalls in Italien ein beliebtes Handelsgut. *hkh*

#### 4.6 DIE KELTEN AM DÜNSBERG

##### › Der Berg

Am nordwestlichen Rand des Gießener Beckens, am Übergang zu den Ausläufern des Rothaargebirges liegt der Dünsberg in der Gemeinde Biebertal. Mit seiner Höhe von 498 m dominiert der kegelförmige Berg die Region Mittelhessen. Geomorphologisch entstand der Dünsberg vor ca. 300 Millionen Jahren, als die große Hochfläche durch tektonische Bewegungen eine Neigung erfuhr und die umliegenden weicheren Gesteine im Laufe der Jahrmillionen durch

Verwitterung und Erosion abgetragen wurden. Der aus ungewöhnlich hartem Kulm-Kieselschiefer bestehende Härtling überragt seine Umgebung, aus der er so herauspräpariert wurde. In einer Vielzahl durch tektonische Bewegungen entstandener Klüfte insbesondere am westlichen Fuß, haben sich Kalkstein und Eisenerz herausgebildet, deren Abbau über Jahrhunderte die wirtschaftliche Grundlage der Region um den Dünsberg bildete (*siehe Kapitel 1.2*).



Abb. 69: Dünsberg, Biebertal

<sup>6</sup> Die Sprangtechnik ist heute aus der Mode gekommen. Schöne Schals in Sprangtechnik besitzt das Museum auf Hof Haina in Biebertal.

## › Entstehung der Siedlung

Die natürlichen Gegebenheiten des im wahrsten Sinne des Wortes herausragenden Berges machen verständlich, dass er zu verschiedenen Zeiten der Vor- und Frühgeschichte als naturbestimmter zentraler Ort besiedelt und befestigt wurde. Grabhügel und einzelne Funde aus der Jungsteinzeit und der Bronzezeit machen uns darauf aufmerksam, dass schon vor den Kelten Menschen den Berg besiedelt haben.

In der Frühlatènezeit setzt eine dichtere Besiedlung durch die Kelten ein. Die Hochkultur der Kelten am Dünsberg liegt im 2./1. Jh. v. Chr., der Zeit des spätkeltischen Oppidums.

Der Dünsberg ist Ende des 1. vorchristlichen Jahrhunderts eine der letzten keltischen Siedlungsstätten nördlich des Mains. Mit dem allmählichen Untergang der Kelten versinkt dann auch der Dünsberg im Dunkel der Geschichte.

## › Die keltische Stadt und ihre Wallanlagen

Drei Wallringe, die Überreste verfallener Mauern, umziehen den Berg, jeweils in etwa den Höhenlinien folgend. Der äußere Wallring umschließt ca. 70 ha. Die Gesamtanlage einschließlich der Annex- und Strahlenwälle umfasst ca. 90 ha. Es ist noch nicht abschließend erforscht, wie die Mauern des Dünsbergs konstruiert waren – auf jeden Fall Holz-Steine-Erde-Mauern mit tragendem Pfosten-Balken-Gerüst.

Für den Zeitraum der größten Ausdehnung und Blüte der Bergbefestigung in der spätkeltischen Phase ist eine sogenannte Pfostenschlitzmauer anzunehmen und nach den neuesten Grabungen an Tor 4 nachgewiesen.

Der obere, im Oval die Bergkuppe umziehende Wall ist wahrscheinlich erstmals in der späten Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, im 8. Jh. v. Chr. in unbekannter Bauweise angelegt und später immer wieder erneuert und ausgebaut worden.

Der mittlere Wall, tiefer am Berg und teilweise an Steilhängen führend, wo die Mauerreste abgestürzt und er nur noch als Ter-

rasse erhalten ist, scheint ursprünglich ein geschlossenes Oval gebildet zu haben.

Erst zu einer späteren Zeit ist dann offenbar der weit vorspringende Ostsporn in die Wallführung einbezogen worden. Der Bau dieses Wallringes erfolgte vielleicht in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit um 500 v. Chr., die mit den frühen Kelten zu verbinden ist.

Der untere Wall ist in die Spätlatènezeit zu setzen (Mitte des 2./1. Jh. v. Chr.). In dieser Zeit entsteht das spätkeltische Oppidum,

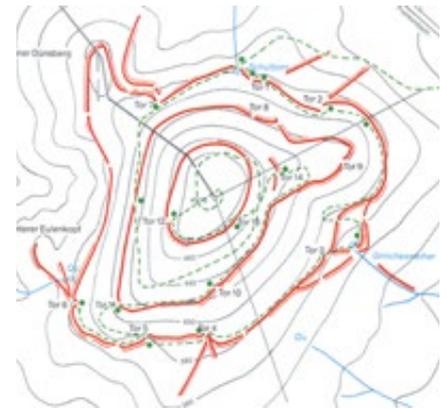


Abb. 70: Die keltische Stadt und ihre Wallanlagen am Dünsberg

eine jener großen stadtartigen Anlagen der keltischen Welt, die Hauptorte von Stämmen oder Stammesteilen waren und in denen sich Verwaltung, Handel, Münzprägung, Gewerbe wie auch Kultur und Religion konzentrierten.

Insgesamt 14 heute feststellbare Tore in den 3 Ringwällen haben Zugang in die Befestigungsanlage gewährt.

#### › **Das Ende der Besiedlung**

Das Ende des Oppidums dürfte wahrscheinlich bei einem Feldzug des Drusus in den Jahren 10/9 v. Chr. gekommen sein. Ein direkter Zusammenhang mit dem römischen Forum in Lahnau-Waldgirmes (siehe Kapitel 3) ist nicht zu belegen.

Jedenfalls spielte der Berg, als fast 100 Jahre später unter Domitian der Obergermanisch-Raetische Limes angelegt wurde, schon lange keine Rolle mehr. Noch einmal ins Licht der Geschichte tritt der Dünsberg in spätrömischer Zeit, als nach dem Fall des Limes um 260 n. Chr. die Alamannen im Lauf der Jahrzehnte das Land besiedelten. Dichte Fundstreuung auf dem Ostsporn spricht für eine alamannische Gauburg des



Abb. 71: Wallanlagen am Dünsberg, Biebertal

4./5. Jh., dem Sitz eines Kleinkönigs, die mit dem Ausgreifen der fränkischen Macht um 500 ihr Ende fand.



Abb. 72: Computer-Modell: Keltische Stadt und ihre Wallanlagen



Abb. 73: Erste Ausgrabungen, Schulborn, Dünsberg, Biebertal

## › **Der Dünsberg im geschichtlichen Dunkel**

Rund dreizehn Jahrhunderte liegt der Dünsberg im Dunkel der Geschichte. Keinerlei Funde weisen auf eine eventuelle Siedlungs- oder Nutzungsaktivität hin. Erst im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) werden am südlichen Hang drei Schanzen vermutlich von den alliierten preußischen Truppen gebaut, die im Herbst 1759 im Bereich nordwestlich der Lahn in breiter Linie Frontstellungen gegen die jenseits der Lahn auf Gießener Seite liegenden französischen Truppen errichteten.

## › **Erwachendes archäologisches Interesse - Ausgrabungen**

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts befassten sich Wissenschaftler:innen der Gießener Universität mit dem Dünsberg vor ihrer Haustür. Zwischen 1903 und 1907 fanden erste professionelle Ausgrabungen durch das Museum Wiesbaden statt, die sich auf die Wälle und deren Toröffnungen konzentrierten. Der Schulborn, eine holzverschaltete Wasserstelle am Nordhang war eine besondere Einzeluntersuchung und ist bis heute

erhalten. Die Ergebnisse dieser frühen Grabungen sind lückenhaft und liefern für neuzeitliche archäologische Untersuchungen kaum noch Gehalt.

In den 1950er Jahren erforschte die Universität Marburg die Gelände- und Wallstrukturen. 1965 und 1975 wurden durch Sicherungsgrabungen im Zusammenhang mit der Errichtung des Fernmeldeturms bedeutende Funde einer keltischen Besiedlung des Gipfelbereichs freigelegt. Von 1984 bis 1987 erfolgte die Vermessung der Wallanlagen durch die Fachhochschule Frankfurt, Fachbereich Vermessungswesen.

Erste Geländeuntersuchungen der Kommission für Archäologische Landesforschung des Landes Hessen in 1996 führten schließlich dann zu den Ausgrabungen von 1999 bis 2004 durch Dr. K.F. Rittershofer von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt/M. „Die Gefährdung des archäologischen Denkmals Dünsberg durch die immensen Raubgrabungen ist der wesentliche Grund für unsere neuen Untersuchungen“, so Dr. K.F. Rittershofer. Die Grabungen konzentrierten sich in den ersten drei Jahren am Südhang auf das Vorfeld und den

Wall an Tor 4. Danach sind Flächen am Ostsporn und der Schulborn erneut untersucht worden. Mittels dendrochronologischer Untersuchungen der freigelegten Hölzer konnten einzelne Bauphasen am Schulborn auf das Jahr genau festgelegt werden.



Abb. 74: Nachbau Tor 4 am Dünsberg, Biebertal



Abb. 75: Lanzen (Museum KeltenKeller, Biebertal)



Abb. 76: Getreide und Mahlstein (Museum KeltenKeller, Biebertal)

Bei den Ausgrabungen am Südhang kam überwiegend typisches Siedlungsmaterial zum Vorschein, wie z.B. Glasringfragmente, Keramik, Spinnwirtel, Webgewichtfragmente, geschweifte Fibeln sowie Münzen (das silberne „tanzende Männlein“).

Im Vorfeld von Tor 4 wurden Waffenreste keltischen (z.B. Lanzenteile) und römischen (z.B. Schleuderbleie) Ursprungs gefunden, dazu weitere Ausrüstungsgegenstände, Pferdegeschirrtteile und vier Goldmünzen. Insbesondere dieser Bereich ist mit dem Aufkommen der Metallsonden seit Beginn der 1970er Jahre durch Raubgräber geplündert worden, sodass man bei den Ausgrabungen nur noch die verbliebenen Reste freilegen und sichern konnte.

Am Ostsporn fanden sich neben einer Vielzahl von Einzelobjekten (u.a. Bronze­teile) auch teilweise große Mengen verkohlten Getreides (vor allem vierzeilige Gerste, aber auch Emmer, Dinkel, Erbsen und Linsen). *gl*

#### 4.7 KELTEN WIE WIR - Auf der Spur keltischer Traditionen im heutigen Alltag

Die keltische Vorbevölkerung unseres Raumes, die uns durch die Erfolge der Bodenforschung im Oppidum auf dem Dünsberg allmählich aus dem Dämmer der Vorgeschichte entgegentritt, ist Teil unserer Ahn:innen.

Sie sind zwar von den herandrängenden Germanen aus dem Norden bedrängt und ihrer Macht beraubt worden, so dass ein Teil von ihnen abgewandert ist, doch die Zurückgebliebenen vermischten sich mit den Neuankömmlingen.

Daher gehören sie nicht nur biologisch zu unseren Ururgroßvätern und -müttern, sondern auch, was ihre Kultur und Lebensweise anbetreffen. Die germanischen Neu-

ankömmlinge übernahmen von ihnen z. B. den Namen des Flusses, der in der Nähe vorbeifließt. Sie nannten ihn Lugna, was „gewundener Fluss“ bedeutete.

Die Römer übernahmen diesen Namen als Lagona oder Logana, woraus sich der heutige Name der „Lahn“ herleitet. Ebenfalls aufs Keltische geht vermutlich auch der Name des Dünsbergs selbst zurück, wobei entweder das Wort dunum (=Stadt) den Ausgangspunkt darstellt oder das Wort duno, welches Hügel oder Berg bedeutet.

Und wenn heute allerorten am 31. Oktober der Halloween-Mummenschanz getrieben wird, so sollte man wissen, dass dieser makabre Brauch auf das keltische Fest Samhain zurückgeht, das die Bewohner:innen des Dünsberg-Oppidums als Sommerende gefeiert haben (*siehe Kapitel 4.8*). Sie glauben, dass an diesem Tag, besser gesagt in der Nacht zum 1. November, die Abgrenzung zur „Anderswelt“, nämlich dem Jenseits, durchlässig wäre und dass man dann mit den Geistern der Vorfahren in Kontakt treten könnte. Die Kirche hat dieses heidnische Fest nicht einfach verboten, wie sie es bei vielen anderen tat, sondern sie hat

daraus ihr Fest „Allerheiligen“ gemacht. Die Kinder aber haben das Makabre dieser heidnischen Geisterbeschwörung bewahrt, in dem sie Runkelrüben aushöhlten, Augen, Nase und Mund hineinschnitten und den so gefertigten Totenkopf oder die Geisterfratze auf einen Stock steckten und mit einer Kerze illuminierten. Mit einem solchen „Dickwurzkopf“ sind auch noch die Kinder unserer Eltern- und Großelterngeneration durch die Herbstnacht gezogen und haben versucht Leute zu erschrecken.

Auch die irische Bevölkerung hat diesen Brauch bewahrt und Mitte des 19. Jh. während der großen Hungersnot als Auswandernde in die USA mitgenommen. Dort entwickelte sich das Fest zu einer Art Ersatzfasching, welches durch die amerikanischen Besatzungstruppen nach dem 2. Weltkrieg als „Halloween“ zu uns zurückgetragen wurde, womit sich der Kreis der Überlieferung schließt. Auch auf einem anderen Gebiet konnte die Kirche die keltischen Geister nicht gänzlich vertreiben, nämlich im Märchen. Hier tummeln sich noch heute die gute (Frau Holle = „Holde“) und die böse Fee, die nichts anderes sind

als Erscheinungsformen der Schicksalsgöttin in ihrem guten und ihrem bösen Aspekt.

Auch hierbei ist die keltische Tradition noch schattenhaft greifbar, nämlich in Gestalt der Fee Morgane oder Morgan la Faye, der bösen Schwester König Arthurs. Der Name „Fee“ bedeutet „Schicksal“ (engl. fate) und „Morgane“ ist eine andere Namensform der Schicksalsgöttin Morrigan. In einer wiederum anderen Verkörperung tritt sie uns als die „Hexe“ im Märchen „Hänsel und Gretel“ entgegen. Hier gleicht sie der keltischen Todesgöttin Caridwen, alt, krummnasig mit krächzender Stimme und ihrem Hexenkessel, in dem sie Hänsel kochen will. Auch die sieben Zwerge in Schneewittchen mit ihren typischen Zipfelmützen erinnern uns an die keltischen Bergleute und ihre Kleinheit könnte damit zusammenhängen, dass die Kelten nachgewiesenermaßen auch Kinder in ihren Stollen graben ließen.

Je intensiver man sich mit dem Volksglauben beschäftigt, desto mehr Spuren werden sichtbar, die zurückführen zu unseren keltischen Ahn:innen, ob es sich nun um die gefürchteten „Rauhnächte“ zur Wintersonnenwende handelt, um das „Perchtenlau-

fen“ im Allgäu, um den „wilden Mann“ oder den „wilden Reiter“, stets wird man feststellen, dass darin Reste des Glaubens fassbar sind, dem unsere Vorfahr:innen huldigten, bevor die christlichen Missionar:innen dies alles zum „heidnischen“ Aberglauben erklärten.

Unter Androhung der Todesstrafe verbot Karl der Große die heidnischen Rituale, mit den Hexenverbrennungen erstickte die Kirche im Spätmittelalter die Reste der heidnischen Volksmedizin und des Segenzaubers, so dass das kulturelle Erbe unserer Vorfahr:innen nur noch im Verborgenen aufzuspüren ist. Aber dass wir nicht nur germanische, sondern auch keltische Vorfahr:innen besitzen, ist eine Tatsache, deren wir uns bewusst sein sollten, wenn wir zum Dünsberg hinüberblicken, wo sich bis kurz vor der Zeitenwende eine keltische Stadt befunden hat. *gs*



#### 4.8 KELTISCHE FEST- UND FEIERTAGE

Außer „Halloween / Samhain“ begegnen uns heute in unseren Feiertagen, Bräuchen und im Kalendarium vielfach Feste der keltischen Kultur. So haben zahlreiche Festtage wie Sonnenwendfeiern, Mariä Lichtmess, Ostern, Tanz in den Mai, Walpurgisnacht oder das Erntedankfest keltische Wurzeln. Die der keltischen Tradition entstammenden Fest- und Feiertage erfuhren im Zuge der Christianisierung einen tiefgreifenden Bedeutungswandel und sind heute oftmals stark kommerzialisiert.

<i>Bezeichnung</i>	<i>Datum</i>	<i>Beschreibung</i>
<b>SAMHAIN</b> (NEUJAHRSD- UND TOTENFEST/ HALLOWEEN)	31. Oktober (abends) / Nacht zum 1. November	Samhain galt bei den Kelten als Ende des Jahres und Beginn des Neuen. Heute markiert der 31. Oktober das Ende der Sommerzeit. Vor allem von jungen Leuten wird nach US-amerikanischem Vorbild Halloween gefeiert ( <i>siehe Kapitel 4.7</i> ). Am 1. November, an Allerheiligen, gedenken vor allem die katholischen Christen ihrer Verstorbenen und schmücken deren Gräber.
<b>ALBAN ARCHUAN</b> (MITTWINTER / WIEDER- GEBURT DER SONNE)	21. Dezember	Mittwinter bezeichnet die längste Nacht des Jahres. Heute markiert der 21. Dezember den Winteranfang.
<b>RAUHNÄCHTE</b>	24. Dezember bis 5. Januar	Während der Zeit der Rauhnächte wurde nicht gearbeitet, sondern mit der Familie gefeiert. Auch heute steht in der Zeit zwischen Heiligabend und dem Dreikönigsfest am 6. Januar, der eigentlichen Weihnachtszeit, das Zusammensein mit der Familie im Vordergrund.
<b>IMBOLC</b> (KERZENFEST)	Sonnenuntergang des 1. Februar bis zum Sonnenuntergang des 2. Februar.	Ein Fest zu Ehren der Göttin Brigid – die keltische Göttin des Feuers. Ihr zu Ehren entzündet man an Imbolc beim Dunkelwerden Kerzen. Man feiert die Befreiung vom Winter und begrüßt den Frühling. Heute ist dieser Tag auch bekannt unter „Mariä Lichtmess“, was als Hinweis auf die wieder länger werdenden Tage zu verstehen ist.
<b>ALBAN EILER</b> (VOGELFEST)	21. März	Der Tag der Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche gilt als der Tag, an dem die Vögel wieder zurückkehren. Eier und Küken, die bei uns heute als Symbol für Ostern gelten, hatten ihren Ursprung in diesem Fest. Der 20. März markiert heute den Frühlingsanfang.

<i>Bezeichnung</i>	<i>Datum</i>	<i>Beschreibung</i>
<b>BEALTAINE</b> (FEUERFEST/ WALPURGISNACHT)	30. April (Sonnenuntergang) / Nacht zum 1. Mai	Bei diesem Fest feiert man den Beginn des Sommers und das Winterende. Es wurden zwei große Feuer entfacht und das Vieh wurde auf die Weide getrieben.  Heute ist der 30. April als Walpurgisnacht bekannt.
<b>ALBAN HERUIN / ALBAN HEFFYN</b> (MITTSOMMER/ EICHENFEST)	21. Juni	Alban Heruin bezeichnet das Mittsommernfest – den Tag der Sommersonnenwende in der Mitte des Sommers. Heute markiert der 21. Juni den Sommeranfang.
<b>LUGHASADH</b> (KORNFEST)	31. Juli / Nacht zum 1. August (und 14 Tage danach)	Der Herbst beginnt mit Lughasadh, einem keltischen Erntefest. Der Name stammt von dem Gott Lugh, welcher das druidische Wissen und die Weisheit symbolisiert. An diesem und den folgenden Tagen wurde gefeiert und sportliche Wettkämpfe ausgetragen.
<b>ALBAN ELVED</b> (WEIN- ODER DANKFEST)	21. September	Damals wie heute wird an diesem Tag der Herbst-Tag-und-Nachtgleiche für die Ernte gedankt. Der 22. September markiert heute den Beginn des Herbstes.
<b>JÄGERS MOND</b>	Letzter Vollmond vor dem 1. November	Der letzte Vollmond vor dem 1. November wird „Jägers Mond“ oder auch „Wilde Jagd“ genannt. In dieser Nacht trug man Masken und veranstaltete Umzüge.

## 5. Historie aktiv erkunden

Im Gleiburger Land lässt sich die Geschichte unserer keltischen und römischen Vorfahren zu Fuß, mit dem Fahrrad, aber auch mit dem Pkw entlang ausgeschilderter Routen gut erkunden. Im Folgenden stellen wir Ihnen die verschiedenen Routen kurz vor.

### 5.1 AUF DEN SPUREN DER KELTEN AM DÜNSBERG

#### Archäologischer Wanderweg am Dünsberg

Durch den 1986 eingerichteten Archäologischen Wanderweg wird eines der eindrucksvollsten Denkmäler hessischer und mitteleuropäischer Vorzeit erschlossen. Ausgehend vom Parkplatz Dünsberg und der freien Rekonstruktion eines Keltentores führt der Rundweg entlang der keltischen Ringwallanlagen. Am Wanderweg befinden sich Tafeln mit Informationen zu den geschichtlichen Hintergründen der keltischen Besiedlung auf dem Dünsberg.

#### Wander-Kunstweg Celtic-Art am Dünsberg

Entlang des Kunstwegs können Sie durch die Kelten inspirierte moderne Kunst erleben. Im Sommer 2003 sind die im Rahmen zweier Kunstsymposien entstandenen Skulpturen mit keltischen Motiven miteinander verbunden worden.



Abb. 77: Archäologischer Wanderweg, Dünsberg, Biebertal



Abb. 78: Celtic-Art, Dünsberg, Biebertal

Bezeichnung	Streckenlänge ca.	Start-/Endpunkt	
<b>ARCHÄOLOGISCHER WANDERWEG</b> AM DÜNSBERG	4,5 km	Parkplatz Dünsberg (Keltentor), Biebertal-Fellingshausen, L 3047 (Gießen-Gladenbach)	
<b>WANDER-KUNSTWEG CELTIC-ART</b> AM DÜNSBERG	5,0 km	Parkplatz Dünsberg (Keltentor), Biebertal-Fellingshausen, L 3047 (Gießen-Gladenbach) <i>Markierung: KUNSTWEG DÜNSBERG / weißes K</i>	
<b>KELTEN-RÖMER-PFAD</b> AM LAHNWANDERWEG	23,0 km	Lahnau-Waldgirmes / Krofdorf-Gleiberg <i>Markierung: KR / Verlängerung auf 31,0 km über Zuweg zum Hauptbahnhof in Gießen</i>	
<b>RÖMER-KELTEN-ROUTE</b> AM LAHNRADWEG	39,0 km	Lahnau-Dorlar / Wettenberg-Launsbach	

Der Kunstweg geht vom Keltentor aus ca. 200 m die Fahrstraße hinauf, biegt dann links ab und führt am Kinder-Kunst-Museum und am Tor 4 vorbei rund um den Dünsberg bis zum Schulborn. Hier biegt er rechts ab auf die Fahrstraße bis zum Gipfel des Dünsbergs (498 m) mit seinem Aussichtsturm, dem Fernmeldeturm und einer Raststätte.

### Kelten-Römer-Pfad am Lahnwanderweg

Der Kelten-Römer-Pfad führt vom Römerforum in Waldgirmes am Frauenkreuz vorbei bis zur Ansiedlung Haina mit seinem liebevoll eingerichteten Bauernhausmuseum. Den Dünsbergbach querend geht es weiter in nördlicher Richtung bis hinauf auf den Dünsberggipfel. Dort belohnen eine Raststätte und der über 100 Jahre alte Aussichtsturm für die Anstrengung. Dem Kelten-Rö-

mer-Pfad weiter folgend wird am Fuße des Dünsbergs ein rekonstruiertes Keltengehöft mit Keltentor erreicht. Weiter durch Wald und Feld und ein Stück durch das Fohnbachtal folgt die Ankunft in Krofdorf-Gleiberg.

Von dort besteht die Möglichkeit die Burg ruinen Gleiberg im Osten und Vetzberg im Westen zu besichtigen oder über den Zuweg nach weiteren acht Kilometern den Hauptbahnhof von Gießen zu erreichen.

**Info:** Der Kelten-Römer-Pfad als Wander-  
schleife des neuen Lahnwanderweges  
wurde 2012 eröffnet. Mehr Informationen  
zu den beiden zertifizierten Wanderwegen  
erhalten Sie unter [www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de) oder  
[www.lahntalliche.de](http://www.lahntalliche.de).

### Römer-Kelten-Route am Lahnradweg

Vom Lahnradweg in Dorlar führt die Rad-  
tour Römer-Kelten-Route /Römerweg ein  
Stück den Lahnradweg entlang und zweigt  
unter der Lahntalbrücke A45 ab nach Wald-  
girmes zum Römischen Forum (4/3 v. Chr.).  
Nach einer Besichtigung des Römischen  
Forums geht es auf dem gleichen Weg zu-  
rück nach Dorlar und weiter auf dem Lahn-  
radweg und der Römer-Kelten-Route durch  
das Lahntal südlich an Dorlar und Atzbach  
vorbei.

Die Römer-Kelten-Route verläuft auf dem  
Lahnradweg bis nach Kinzenbach, am Hei-  
matmuseum führt die Römer-Kelten-Route  
vom Lahnradweg ab über die Bahnhof-  
straße zur Hauptstraße. Nun dem ausge-  
schilderten Radweg (Gleiberg Route) nach  
Rodheim-Bieber folgen. Von Bieber verläuft  
die Tour über die Kehlbachstraße nach Fel-

lingshausen und weiter der Radwegbeschilderung zum Dünsberg folgen direkt zur freien Rekonstruktion des Keltentores am Fuß des Dünsbergs.

Nach einer Besichtigung des Keltentors und des Keltengehöfts geht es auf gleichem Weg zurück nach Fellingshausen und kurz vor dem Ortsausgang nach links auf die ausgeschilderte Radtour Burgenrunde. Nun führt die Tour vorbei an der Sporthalle in Rodheim nach Vetzberg, eine steile Abfahrt führt nach Krofdorf hinunter. Auf der Burgenrunde geht es durch Krofdorf weiter zur Gesamtschule Gleiberg Land in Launsbach und hinunter ins Lahntal. Hier schließt die Tour im Gewerbegebiet Launsbach wieder an den Lahnradweg an.



Abb. 79: Radweg am Keltentor, Dünsberg, Biebental

### Keltentor

In den Ringwällen am Dünsberg sind 14 Eingangstore zu erkennen, die als Zangentor oder als Tangentialtor ausgebildet waren.

Der Dünsberg-Verein beabsichtigte, zum 100-jährigen Vereinsjubiläum 1999 eine Toranlage als freie Nachbildung eines Tangentialtores am unteren Ringwall zu bauen. Dieser Gedanke wurde nach eingehenden Voruntersuchungen fallen gelassen.

Die Touristik-Kooperation Gleiberg Land mit dem damaligen Biebertaler Bürgermeister Günter Leicht an der Spitze griff den Gedanken wieder auf und ebnete mit einem Touristikkonzept den Weg zu Fördermitteln des Landes. Der Dünsberg-Verein



Abb. 80: Rekonstruktion eines Tangentialtores



Abb. 81: Bauarbeiten am Keltentor im Juni 2001, Dünsberg, Biebertal



Abb. 82: Keltentor, Dünsberg, Biebertal



Abb. 83: Keltengehöft, Dünsberg, Biebertal

trat als Bauherr auf. Das Land Hessen durch das damalige Amt für Regionalentwicklung, Landschaftspflege und Landwirtschaft in Wetzlar und die Gemeinde Biebertal stellten Fördermittel zur Verfügung.

Als Standort wurde im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Forstamt Wettenberg bewusst eine Fläche außerhalb der historischen Wallanlage am Parkplatz „Krumbacher Kreuz“ gewählt. Dieser Platz ist für einen großen Besucherkreis (auch mit Bussen) ohne Beeinträchtigung des Landschaftsschutzgebietes zu erreichen. Die 1999 bei den Ausgrabungen an Tor 4 gewonnenen Erkenntnisse konnten in die Detailbauausführung mit einfließen. Die Toranlage ist am höchsten Punkt ca. 5,30 m hoch. An die Außenmauern schließen sich ca. 3,5 m hohe Erdwälle an. Die beiden sich tangential annähernden Mauer-/Erdwälle werden im Torbereich durch eine Brücke miteinander verbunden. Historisch könnte sich durchaus ein „Brückenhaus“ - eine Überdachung – darüber befunden haben.

Die Baumaßnahme wurde von freiwilligen Helfern des Dünsberg-Vereins mit Unterstützung der Gemeinde Biebertal und des

Forstamtes Wettenberg in der Zeit von August 1999 bis zur Einweihung im August 2002 in ca. 3.000 ehrenamtlich geleisteten Stunden errichtet. „Wer an den Weg baut, hat viele Meister“. Das Keltentor ist nicht unumstritten. Purist:innen erheben sicherlich Einwände. Es befindet sich im Zwiespalt zwischen archäologischen Befunden und modernen Bedürfnissen nach Inszenierungen.

Neben dem touristischen Aspekt sieht der Dünsberg-Verein die Rekonstruktion des Tangentialtores als Beitrag, die historische Bedeutung des Dünsbergs einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Inzwischen hat das Keltentor Eingang in die archäologische Fachliteratur gefunden.

### Keltengehöft

Zur Gesamtdarstellung des Dünsbergs ist 2005/2006 am Parkplatz Krumbacher Kreuz unmittelbar hinter der Rekonstruktion des keltischen Tangentialtores ein Keltengehöft errichtet worden.

Als Gemeinschaftsprojekt mit dem Ecomuseum de Cap de Cavalleria auf Menorca und der University of Edinburgh hat der

Dünsberg-Verein Fördermittel aus dem Förderprogramm „KULTUR 2000“ der Europäischen Kommission zum Bau der Anlage erhalten.

Der Nachbau des Gehöftes soll beispielhaft die keltische Siedlungssituation am Dünsberg aufzeigen. Mehr als eintausend festgestellte Wohnpodien sind Standorte von Gebäuden gewesen. 2003/2004 ist der Grundriss eines Gebäudes ergraben worden und in die Rekonstruktion eingeflossen. Das Keltengehöft besteht aus drei Gebäuden. Im Hauptgebäude in den Abmessungen 5,6 x 8,6 m ist das Informations- und museumspädagogische Zentrum eingerichtet. In diesem werden für die Besucher:innen umfassende Informationen zum Dünsberg und den Kelten am Dünsberg gegeben. Das mittlere Nebengebäude, ca. 3,0 x 4,0 m, dient als Betriebsgebäude, in dem die Toiletten, die Technik und ein Geräteraum untergebracht sind. Das kleine Nebengebäude, ca. 2,5 x 2,5 m, ist als Nachbau des bereits erwähnten Ausgrabungsergebnisses als Podestbau errichtet.

Es soll als keltisches Lagerhaus eingerichtet werden. Im Frühjahr 2010 ist ein keltischer

Kräutergarten zwischen den beiden Nebengebäuden gestaltet worden, der von Kelten genutzte Kräuter zeigt (*siehe Kapitel 5.3*).

#### **Tor 4 am südlichen Hauptwall**

Das Gelände vor dem südlichen Hauptwall bei Tor 4 gehört zu den fundreichsten Arealen des gesamten Dünsbergs.

Seit vier Jahrzehnten sind immer wieder keltische Metallfunde von Metallsondengängern an Tor 4 gefunden worden; außerdem ließ die außergewöhnliche Wallsituation spannende Erkenntnisse zur Architektur erwarten. Deshalb wurde bei der ab 1999 von der Römisch-Germanischen-Kommission durchgeführten sechsjährigen Grabungskampagne an Tor 4 begonnen.

Ein Schnitt durch die äußere Stadtmauer erbrachte bautechnische Details. Runde Bodenverfärbungen und eine Pfostenstandspur im Abstand von 1,80 m lassen mächtige senkrechte Balken und damit den Verlauf einer Mauerfront im Bautyp der Pfostenschlitzmauer erkennen. Möglicherweise bestand die Front aus einer Kombination von Flechtwerk, Lehmverputz und Steinen. Im Inneren des Walls war aus

verschiedenen Hohlräumen die Lage von schräg nach oben orientierten Zugankern festzustellen.

Unter Anleitung von Dr. Ritterhofer hat der Dünsberg-Verein die Erkenntnisse aus dieser Grabung rekonstruiert.

Im Vorfeld von Tor 4 sind insbesondere Waffen - darunter römische Schleuderbleie, Geschoss- und Pfeilspitzen sowie keltische Lanzenspitzen - und reich geschmückte Pferdegeschirre gefunden worden, die zunächst auf eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Bewohner:innen und römischen Truppen hindeuten. Außerdem wurden vier Goldmünzen gefunden, die wegen ihres damaligen hohen Wertes sicher nicht einfach so verloren wurden. Viele offenbar absichtlich zerstörte Waffen und Pferdegeschirre, sowie die Münzen lassen die These des „Kampfplatzes“ hinter der eines „Kultplatzes“ zurücktreten.

### Schulborn und Grinchesweiher

Wasser war lebensnotwendig für die Bewohner:innen des Dünsbergs. Es gibt keine Brunnen am Dünsberg, vielmehr verschiedene Wasserstellen (Feuchtgebiete). Die beiden bedeutendsten sind Schulborn und Grinchesweiher. Das Wasserbecken am Schulborn wurde bereits 1907 vom Museum Wiesbaden ergraben. 2003 fand eine Nachuntersuchung statt. Dabei wurden Hölzer freigelegt, die im tonigen Boden erhalten blieben. Durch dendrochronologi-

sche Untersuchungen konnte der Fällzeitpunkt auf das Jahr genau datiert und so die verschiedenen Baustufen ermittelt werden. Demnach wurde der Schulborn über Jahrhunderte genutzt, spätestens seit dem 4./3. Jh. v. Chr. Um 100 v. Chr. wurde das Becken vom äußeren Wall mit rechtwinkligem Knick umschlossen, um so die Wasserstelle zu sichern.

Das jüngste Wasserbecken wurde vom Dünsberg-Verein im Anschluss an die Grabung rekonstruiert und vermittelt nun den

Besucher:innen den Originaleneindruck aus der keltischen Zeit.

Am Grinchesweiher wurde ein ähnliches, noch größeres Reservoir angegraben. Durch sog. Annexwälle – am äußeren Hauptwall sackartig angehängt – wurde die Wasserstelle umschlossen und so nach außen abgesichert. Durch den teilweise doppelten Verlauf der Annexwälle sind zwei Bauperioden erkennbar. *gl*



Abb. 84: Ausgrabungen, Schulborn, Dünsberg



Abb. 85: Grinchesweiher, Dünsberg, Biebertal



Abb. 86: Dünsberggipfel, Biebertal

## › Freizeitaktivitäten am Dünsberg

### Aussichtsturm

Mit dem Bau des Aussichtsturms wurde der Dünsberg-Verein 1899 ins Leben gerufen. Zunächst mit einer offenen Plattform errichtet, erhielt er später zum Schutz des Mauerwerks eine Überdachung.

1987 wurde eine doppelstöckige hölzerne Turmhaube aufgesetzt, um über die höher gewordenen Bäume weiterhin einen umfassenden Rundblick über Mittelhessen bis zum Großen Feldberg, der Fuchskaute, der Sackpfeife und dem Vogelsberg zu erhalten.

### Raststätte

Seit dem Bau des Aussichtsturmes ist die Raststätte auf dem Gipfel bewirtschaftet. Durch An- und Umbauten wurde sie vom Dünsberg-Verein in den nachfolgenden Jahrzehnten den jeweiligen Erfordernissen angepasst. Heute ist sie beliebtes Ziel der vielen Besucher:innen des Dünsbergs. Öffnungszeiten:

	<i>Sommermonate</i> März - Oktober	<i>Wintermonate</i> November - Februar
<b>MO, DI, DO, FR</b>	geschlossen	
<b>MI, SA</b>	12:00 - 22:00 Uhr	12:00 - 21:00 Uhr
<b>SO</b>	8:00 - 22:00 Uhr	8:00 - 20:00 Uhr
<b>FEIERTAGE</b>	10:00 - 22:00 Uhr	10:00 - 21:00 Uhr



Abb. 87: Wandern am Dünsberg, Biebertal



Abb. 88: Radfahren am Dünsberg, Biebertal

### Wandern und Radfahren

Der Dünsberg ist Ziel bzw. Zwischenstation vieler Wanderrouten und Fahrradstrecken. Fernwanderwege führen über den Berg oder tangieren ihn. Auf gut markierten Wegen sind Flora, Fauna und Geschichte zu erkunden.

Der Dünsberggipfel kann beispielsweise über den zertifizierten Wanderweg „Kelten-Römer-Pfad“ erklommen werden. Ausgangspunkt für viele Touren ist der Parkplatz Dünsberg L 3047 (Gießen-Gladenbach). Im Informationszentrum im Keltengehöft können sich Interessierte einen ersten Überblick verschaffen. *gl*

### 5.2 AUF DEN SPUREN DER RÖMER

<i>Bezeichnung</i>	<i>Strecke ca.</i>	<i>Start-/Endpunkt</i>
<b>DICKE EICHE</b> THEMENWANDERWEG	16,0 km	Heimatmuseum in Waldgirmes <i>Markierung: Weißes DE</i>
<b>RÖMERWEG</b>	14,0 km	Waldgirmes (Hallenbad)
<b>LIMESWEG</b>	31,0 km	Lang-Göns, Waldrand, Brücke über A 45 / Hungen-Steinheim <i>Markierung: Limesturm</i>



### **Dicke Eiche - Themenwanderweg**

Vom Heimatmuseum in Waldgirmes führt der Rundweg am Römerforum vorbei zur Haustädter Mühle bis zum Standort der 2002 gefällten Dicken Eiche. Von hier geht es weiter zum Schwalbenbach und hinab zur Bepplerschen Mühle. Von der Mühle aus geht es weiter durch das Römerlager Dorlar zurück nach Waldgirmes.

### **Römerweg**

Vom Hallenbad in Waldgirmes aus geht es auf dem Rundweg Römerweg nach Dorlar und in nördlicher Richtung aus dem Ort hinaus durch das Gebiet, wo vor rund 2000 Jahren sich ein Römerlager befand. Die Tour führt weiter durch das Schwalbenbachtal zur Bepplerschen Mühle und dann nach Atzbach ins Lahntal. An der idyllischen Lahn entlang geht es weiter nach Dorlar, dort ca. 600 m auf der innerörtlichen Landesstraße, dann wieder zur Lahn hinunter und entlang des Flusses (Lahnradweg) bis zur Lahntalbrücke der A45.

Die Landstraße querend verläuft die Tour zum Römerforum, an dem drei Tafeln mit den aktuellsten und hochinteressanten

Ausgrabungsergebnissen zum Römerforum, einer zivilen römischen Stadt, stehen. Von hier geht es um das Römerforum herum zurück zum Ausgangspunkt der Tour.

### **Limesweg**

Die römische Grenze „LIMES“ ist im Landkreis Gießen an vielen Stellen auch fast 2000 Jahre nach ihrem Bau noch gut mit Wall und Graben zu erkennen. Entlang des LIMES verläuft der Wanderweg „Limesweg“ von Butzbach bis Großkrotzenburg.

Dieser Streckenabschnitt ist durchgehend mit dem Wegzeichen „Schwarzer Limesturm auf weißem Grund“ markiert und ist rund 90 km lang. Im GießenerLand verläuft der Limesweg von Lang-Göns aus durch den Haide Wald in Richtung Pohlheim, direkt am Römerkastell Holzheimer Unterwald vorbei und von dort zum nachgebildeten römischen Wachturm in Pohlheim-Grüningen.

Vom Wachturm führt der Limesweg durch den Markwald bis zu den Peterseen bei Arnsburg, überquert hier die B 488 (Querung ist mit Limespfählen markiert), um weiter bis zum Kloster Arnsburg zu verlaufen. Vom Kloster Arnsburg aus führt der

Limesweg entlang der Licher Stadtteile Birklar und Bettenhausen, dann durch den Feldheimer Wald zum südlichen Stadtrand von Hungen.

Der Limesweg quert nun die B 489 und führt an Inheiden vorbei nach Wingertsberg und weiter über Steinheim in südlicher Richtung nach Großkrotzenburg.



Abb. 89: Infotafel zum Limes am Limeswanderweg, Pohlheim

### 5.3 PRÄSENTATION KELTISCHER UND RÖMISCHER VERGANGENHEIT

#### Informations- und museumspädagogisches Zentrum im Keltengehöft

Das Keltengehöft hinter dem Keltentor besteht aus einem Hauptgebäude sowie zwei Nebengebäuden. Das Hauptgebäude dient als Informations- und museumspädagogisches Zentrum, in dem über die Historie sowie Flora und Fauna des Dünsbergs informiert wird.

Schautafeln beleuchten die Themen „Dünsberg einst und heute“, „Landwirtschaft, Handwerk, Handel“, „Leben in einer keltischen Metropole“, „Kelten, Römer und Germanen“, „Eisenland“ und „Wald, Wild und Kunst am Dünsberg“.

In einem großen Diorama ist ein keltischer Schmied in seiner Werkstatt zu sehen sowie die Tiere, die im Dünsbergwald leben. Getreidearten (auch verkohltes Originalgetreide vom Dünsberg) und Repliken von landwirtschaftlichen Geräten geben Einblick in die Landwirtschaft der Kelten.

Das Keltengehöft soll den Besucher:innen vor dem Eintritt in die Welt des Dünsbergs

alles Wissenswerte in einer Gesamtdarstellung vermitteln, wobei die keltische Kultur einen hervorgehobenen Stellenwert hat. *cl*

**Adresse:** Parkplatz Dünsberg, Biebertal-Fellingshausen, L 3047 (Gießen-Gladenbach), am Abzweig der L 3061 nach Krumbach

#### Öffnungszeiten (April bis Oktober)

**SA:** 13:00 - 17:00 Uhr

**SO:** 12:00 - 17:00 Uhr

**Eintritt:** Kostenfrei

**Kontakt:** Dünsberg-Verein e.V.

[www.duensberg-verein.de](http://www.duensberg-verein.de)



Abb. 90: Keltengehöft Innenraum, Dünsberg, Biebertal

#### Museum KeltenKeller

In den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende war der Dünsberg ein bedeutendes keltisches Siedlungszentrum im Gleiberger Land. Eine großflächige und stark befestigte Stadt befand sich auf dem heutigen bewaldeten Berg. Der Dünsberg nimmt aber auch eine Schlüsselstellung im mittelhessischen Raum in der Übergangszeit Kelten – Germanen – Römer ein. Aufgrund der vielen Funde, die während den offiziellen Ausgrabungen von 1999 bis 2004 gemacht wurden, stellte sich die Frage, wie diese der Öffentlichkeit präsentiert werden könnten.

Die Gemeinde Biebertal erwies sich hier als äußerst kooperativ und stellte dem Verein „Archäologie im Gleiberger Land“ die Räumlichkeiten der ehemaligen Bücherei im Keller der Gemeindeverwaltung zur Verfügung. Nach vielen Renovierungsarbeiten konnte 2007 das Museum eröffnet werden und erfreut sich seither regen Interesses. Das Museum stützt sein Konzept auf die Fachkenntnis des Vorstandes, der an den Ausgrabungen wesentlich beteiligt war und teilweise aus Fachwissenschaftler:innen besteht. Schwerpunkt in diesem

Museum sind die bei den Ausgrabungen freigelegten, restaurierten und dokumentierten Funde sowie die daraus folgenden Interpretationen. Ebenso werden auch viele Funde präsentiert, die zum Teil bereits vor 20 Jahren „inoffiziell“ gefunden wurden, also Funde, die noch nie der Öffentlichkeit zugänglich waren.

Zu sehen sind zahlreiche herausragende Beispiele des keltischen Handwerks. Ebenso Münzen aus Gold, Silber und Buntmetall, Fibeln (Gewandspangen), Glasarmringe und –perlen, Schwerter und Lanzenspitzen, reich mit Email verzierte Teile des Pferdegeschirrs sowie Keramik, Mahlsteine und sogar verkohltes Getreide. Nachbildungen zeigen die spätkeltische Tracht und Kleidung.

Das Museum lebt nicht von Schildern und Präsentationen, sondern durch individuelle Betreuung ehrenamtlicher Mitglieder:innen, die den Besucher:innen gerne für Fragen zur Verfügung stehen. Hier erfährt man manche Anekdote von den Grabungen. Im Museums-Shop findet sich verschiedene Literatur – auch für Kinder - und sehr schöne Repliken der Funde vom Dünsberg, Keramik, Schmuck etc. *ac*



**Adresse:** Gemeindeverwaltung Biebertal (im Untergeschoss), Mühlbergstraße 9, 35444 Biebertal, OT Rodheim-Bieber

**Öffnungszeiten:** Jeweils am 1. und 3. Sonntag im Monat von 14:00 - 16:00 Uhr sowie nach Voranmeldung

**Führungen (auch fremdsprachige):** Im Museum und zu den Grabungsstätten sind nach Voranmeldung jederzeit möglich.

**Eintritt:** Kostenfrei

**Kontakt:** Archäologie im Gleiberger Land e.V.  
[www.archaeologie-im-gleiberger-land.de](http://www.archaeologie-im-gleiberger-land.de)

### Heimatmuseum Waldgirmes

Das Hauptgebäude des Heimatmuseums wurde 1840/41 als Schulhaus errichtet, der klassizistische Bau des Gebäudes stellt ein Kulturdenkmal dar.

Auf über 470 qm Ausstellungsfläche in den Museumsgebäuden und ca. 400 qm Hof-

fläche werden 3700 Exponate ausgestellt. Die Ausstellungen umfassen die Themen: Bergbau in der Gemarkung Waldgirmes, vom Tabakanbau bis zur Zigarrenherstellung, Landwirtschaft und Handel, Heimatgeschichtliches aus Waldgirmes, historisch-christliches Schrift- und Liedgut sowie eine Gemäldegalerie.



**Adresse:** Friedenstraße 20/22, 35633 Lahnau-Waldgirmes

**Öffnungszeiten:** Mittwochs und jeden 1. Sonntag im Monat von 14:00 - 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

**Eintritt:** Kostenfrei

[www.museum-lahnau.de](http://www.museum-lahnau.de)



Abb. 93: Muschenheimer Schwert mit dazugehörigem Ortband, Fundort: Lich-Muschenheim (Oberhess. Museum, Gießen)

### Oberhessisches Museum Gießen und Antikensammlung der JLU

Das Oberhessische Museum ist auf drei historische Gebäude, das Alte Schloss, das Leib'sche und das Wallenfels'sche Haus, verteilt. Die umfangreiche archäologische Sammlung enthält Objekte von der Altsteinzeit bis ins Mittelalter.

Das Oberhessische Museum befindet sich bis voraussichtlich Sommer 2025 in der Konzeption einer neuen Dauerausstellung. Zukünftig werden ausgewählte Highlight-

Objekte der archäologischen Sammlung im sanierten Haus gezeigt, die sich nahtlos in die Themenbereiche der Dauerausstellung einreihen. Archäologische Themen werden immer wieder auch online sichtbar und zudem in Sonderausstellungen im Alten Schloss präsentiert.

Hier befindet sich auch die Antikensammlung der Professur für Klassische Archäologie, die sich vor allem durch ihre zahlreichen antiken Gefäße und Münzen sowie aktuelle (Feld-)Forschungen auszeichnet.

**Adresse:** Altes Schloss, Leib'sches Haus und Wallenfels'sches Haus, Brandplatz 2, Kirchenplatz 6

**Öffnungszeiten:**

**DI - SO:** 10:00 - 16:00 Uhr

**Eintritt:** Kostenfrei

**Führungen:** Für Gruppen und Schulklassen können Führungen nach Voranmeldung unter [www.museum.giessen.de](http://www.museum.giessen.de) gebucht werden.

**Veranstaltungen:** Zahlreiche Veranstaltungen, z.B. Führungen oder Workshops, werden zu archäologischen Themen angeboten.

Aktuelle Informationen hierzu und zu regelmäßigen langen Öffnungszeiten finden Sie auf der Webseite, auf Social Media oder im aktuellen Halbjahresprogramm des Museums.

[www.museum.giessen.de](http://www.museum.giessen.de)

**instagram & facebook:**

@oberhessisches\_museum

**Ansprechpartnerin:** Dr. Manuela Stark (Kustodin), [www.uni-giessen.de/altertum/antikensammlung](http://www.uni-giessen.de/altertum/antikensammlung)

#### 5.4 WEITERE TIPPS FÜR DEN AUF- ENTHALT IM GIESSENERLAND

##### Sehenswertes

Das GießenerLand wartet mit einem breiten kulturellen Angebot auf. Das erste Mathematik Mitmach-Museum, das Mathematikum in Gießen, das Holz + Technik Museum in Wettenberg-Wißmar, das Liebig-Museum in Gießen, das Oberhessische Museum mit seinen drei Häusern von Kunst bis zur Vor- und Frühgeschichte und der Antikensammlung sowie das Museum KeltenKeller in Biebertal und zahlreiche weitere Themenmuseen stellen lohnende Besuchsziele dar.

Die große Zahl von Heimatmuseen mit unterschiedlichen Schwerpunktthemen veranschaulicht das Alltagsleben auf dem Lande, wie es sich vormals gestaltete. Das UNESCO-Weltkulturerbe Limes und beeindruckende Zeugnisse der keltischen Vergangenheit, mittelalterliche Burgen, Schlösser und historische Parkanlagen sowie zahlreiche Bau- und Naturdenkmäler stellen weitere Attraktionspunkte für Gäste im GießenerLand dar. Besonders lohnenswerte historische Sehenswürdigkeiten.

##### Burg Gleiberg

Die im Außenbereich jederzeit frei zugänglich Burganlage besteht aus der hochmittelalterlichen Oberburg (12. Jh.) und der im ausgehenden 16. Jh errichteten Unterburg, (siehe Kapitel 1.2). Vom Bergfried hat man einen sehr schönen Rundblick über das Gleiberger Land bis in den Vogelsberg, den Taunus und den Westerwald. In der Unterburg befinden sich ein Restaurant, die urige Albertus-Klause und ein Biergarten.

**Adresse:** Burgstraße 90,  
Krofdorf-Gleiberg, Wettenberg

**Mehr Informationen:**  
[www.burg-gleiberg.de](http://www.burg-gleiberg.de)

**Anmeldung für Burgführungen:**  
[Fuehrung@Burg-Gleiberg.de](mailto:Fuehrung@Burg-Gleiberg.de)



Abb. 94: Burg Gleiberg, Wettenberg-Krofdorf-Gleiberg

##### Burgruine Vetzberg

Die Burgruine in Vetzberg (siehe Kapitel 1.2) ist jederzeit zugänglich, für eine Besichtigung des Turms kann gegen eine Kautions beim Vetzbergverein der Schlüssel für das Mittelgeschoss abgeholt werden.

**Adresse:** Burgstraße, Biebertal-Vetzberg

**Mehr Informationen:**  
[www.vetzbergverein.de](http://www.vetzbergverein.de)

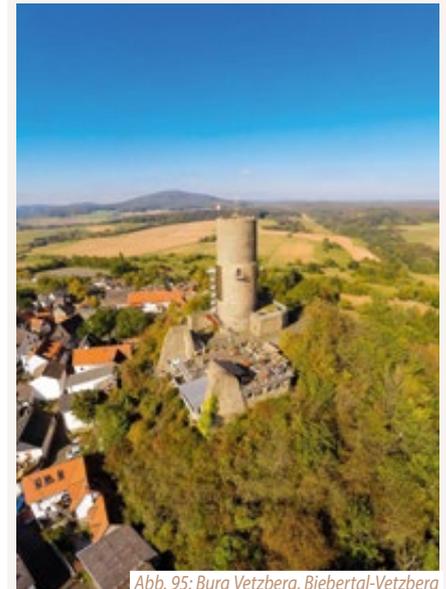


Abb. 95: Burg Vetzberg, Biebertal-Vetzberg

## Badenburg

Die Burg liegt sehr idyllisch zwischen der Lahn und einem Waldgebiet am Stadtrand von Gießen (Richtung Wettenberg-Wißmar). Georg Büchner, einer der zahlreichen bekannten Studenten an der Gießener Universität, verfasste im Juli 1834 gemeinsam mit Friedrich Ludwig Weidig in der fünf Kilometer nördlich von Gießen gelegenen Badenburg die berühmte Flugschrift „Der Hessische Landbote“, ein Flugblatt, das die hessische Landbevölkerung zur Revolution gegen die Unterdrückung aufrief. Heute stellt die Badenburg ein beliebtes Ausflugsziel dar und wird als Gastronomiebetrieb mit zwei Häusern, dem Ritterkeller und der Turmstube genutzt.

**Adresse:** Inselweg 122, außerhalb von Gießen in Richtung Wißmar

**Mehr Informationen:** [www.badenburg.de](http://www.badenburg.de) oder [www.giessen-entdecken.de](http://www.giessen-entdecken.de)



Abb. 96: Badenburg, Gießen

## Burg Staufenberg

Bei der Staufenburg handelt es sich um zwei Burgbauten. Die ältere Oberburg ist nur noch als Ruine vorhanden. Sie ist frei zugänglich und kann jederzeit besichtigt werden. Direkt unterhalb der Oberburg befindet sich die Unterburg, die heute als Hotel und Restaurant mit Biergarten genutzt wird.

**Adresse:** Burggasse, Staufenberg-Nord

**Mehr Informationen:**

[www.das-lumdata.de](http://www.das-lumdata.de)



Abb. 97: Burg Staufenberg, Staufenberg

## Klosteranlage Arnsburg

Ein bedeutendes Baudenkmal ist die Ruine des Zisterzienserklosters Arnsburg. Der eigentliche Gründer des Zisterzienserordens, Bernhard von Clairvaux, begrüßt in Stein gehauen mit Buch und Krummstab in der Hand die Besucher:innen vom barocken Pfortenbau (1774 - 1777) aus. Die Besucher, die das Kloster verlassen, werden von Maria, die das Kloster verlassen, werden von Maria mit Halbmond und Schlange gesegnet.

Die Klosteranlage repräsentiert architektonische Stile aus sieben Jahrhunderten, von der Spätromanik bis zum Rokoko.

**Adresse:** Lich, Kloster Arnsburg

**Mehr Informationen:**

[www.kloster-arnsburg.de](http://www.kloster-arnsburg.de)



Abb. 98: Kloster Arnsburg, Lich-Arnsburg

## Klosteranlage Schiffenberg

Auf dem 280 Meter hohen Gießener Hausberg, dem Schiffenberg, thront eine eindrucksvolle ehemalige Klosteranlage. Ein historisches Kleinod im GießenerLand. Zu dem imposanten Bauwerk gehört auch die dreischiffige, doppelchörige Pfeilerbasilika aus dem 12. Jahrhundert. Sie zählt seit 2012 zu den Bauwerken von nationaler Bedeutung und kann von Ende März bis Ende September samstags und sonntags sowie an den Feiertagen jeweils von 14:00 - 18:00 Uhr besichtigt werden. Im benachbarten Kletterwald erwartet die Besucher:innen ein außergewöhnliches Abenteuer inmitten der wunderschönen Waldkulisse. Ein Highlight sind die Riesenrutschen, die mit 300 bzw. 460 Metern Länge zu den Top drei der längsten Rutschen Deutschlands zählen. Öffnungszeiten und Preise gibt es tagesaktuell auf der Homepage [www.kletterwald-giessen.de](http://www.kletterwald-giessen.de).

Die märchenhafte Klosteranlage bildet die Kulisse für zahlreiche kulturelle Veranstaltungen im GießenerLand. Höhepunkte sind der Mittelaltermarkt und der Musikalische Sommer. Beim Musikalischen Sommer ge-

niessen alle Schiffenberg-Gäste von Mai bis August Konzerte, Tanz- und Gesangsvorstellungen bei freiem Eintritt.

Seit 2016 hat auch der Gießener Kultursommer mit Konzerten und Comedy seine Zelte auf dem Schiffenberg aufgeschlagen. Renommierete Künstler:innen locken zahlreiche Fans auf den Gießener Hausberg. Wer direkt auf den Schiffenberg fahren möchte, nutzt sonntags die Buslinie 6 vom Berliner Platz direkt bis vor die Pforten des Klosters. Auch gut ausgeschilderte Wanderwege führen auf den Berg. Mit dem Auto ist die Klosteranlage über den Schiffenberger Weg Richtung Pohlheim-Hausen ebenfalls zu erreichen.

### Mehr Informationen:

[www.giessen-entdecken.de](http://www.giessen-entdecken.de)



Abb. 99: Kloster Schiffenberg, Gießen

## Feste und Festivals im GießenerLand

In den Sommermonaten wird nahezu an jedem Wochenende in einer der Kommunen des GießenerLandes ein großes Fest gefeiert, Festivals von überregionaler Bedeutung locken Gäste aus nah und fern ins GießenerLand.

Jedes Jahr im Mai beginnt zum Beispiel am „Gießener Hausberg“, dem Schiffenberg, der Musikalische Sommer. Über Monate hinweg geben sich hier bei freiem Eintritt fast täglich Musik-, Gesangs- und Volkstanzgruppen ein Stelldichein.



Abb. 100: Golden Oldies, Wetztenberg

Im Juli zieht es die Gäste aus nah und fern nach **Wettenberg** zu den **Golden Oldies**, zum schönsten und größten deutschen Oldiefestival der 50er bis 80er Jahre. Auf zahlreichen Bühnen wird 3 Tage lang Rock, Pop und Schlager geboten und mehr als 1.000 Oldtimer-Fahrzeuge sind in den Straßen von Krofdorf-Gleiberg zu sehen.

Anfang August wird am **Trais-Horloffter/Inheidener See** in Hungen ein **großes Seefest** mit Musik, Vergnügungspark und Feuerwerk begangen.

Eine Woche laut und leise für Jung und Alt am Grünberger Diebsturm im August. Laue

Sommerabende im Sommernachtswald, im Sternenzelt oder mit Sand unter den Füßen – ein vielfältiges Programm wartet auf Sie in zauberhafter Atmosphäre. Ende August findet in Laubach Deutschlands größtes Bluesfestival - Hessisches Blues, Schmus & Apfelmusfestival - statt.

An einem Sonntag im August findet der **Autofreie Sonntag im Lumdatal** statt, ebenfalls ein Publikumsmagnet.

Jeweils am 3. Oktober findet der **Pohlheimer Limeswandertag entlang des Weltkulturerbes Limes** in Pohlheim mit zahlreichen Aktionen statt.

Einen guten Überblick über die vielfältigen Veranstaltungsangebote im GießenerLand erhalten Interessierte auf dem Freizeitportal des Landkreises Gießen Freizeit und Tourismus.

**Printausgabe / Broschüre:**  
„Sehenswertes im GießenerLand“

**Download der Broschüre und mehr Informationen:**

[www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de)



Abb. 101: Autofreier Sonntag, Lumdatal



## 6. Bürgerschaftliches Engagement

Zahlreiche Vereine und ehrenamtlich tätige Organisationen widmen sich in herausragender Weise und mit hohem persönlichen Einsatz und Engagement der Wahrung und Pflege des kulturellen Erbes im GießenerLand. Ohne das Wirken und das Engagement der vielen Einzelnen wären Zeugnisse der keltischen und römischen Vergangenheit in unserem Landstrich möglicherweise unentdeckt geblieben, jedenfalls der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht worden.

Heimische Bevölkerung, Besucher:innen und Gäste des GießenerLandes haben nur dank des unermüdlichen Einsatzes der vielen ehrenamtlich Tätigen die Chance, auf den Spuren von Kelten & Römern zu wandeln, Fundstücke zu besichtigen, fachkundige Führungen zu erleben und somit Geschichte auf unmittelbare Art zu entdecken und zu erleben. Ohne das Wirken der ehrenamtlich tätigen Vereinsmitglieder:innen gäbe es weder das Keltengehöft noch den KeltenKeller, weder den nachgebildeten rö-

mischen Wachturm noch die Führung am Römerforum. Auch diese Broschüre wäre ohne die zahlreichen fachkundigen Beiträge und Hinweise des ehrenamtlich wirkenden Autorenteams nicht in dieser Form möglich gewesen.

Dafür bedanken wir uns auch stellvertretend für alle, die sich über die Präsentation der keltischen und römischen Zeugnisse der Vergangenheit freuen und stolz auf die bedeutenden und gut erhaltenen Stätten der Vor- und Frühgeschichte im GießenerLand sind und die mit Fug und Recht als touristische Schätze gelten dürfen. Ohne das ehrenamtliche Engagement der dem kulturellen Erbe verpflichteten Akteur:innen wäre das GießenerLand deutlich ärmer an bedeutenden kulturellen Stätten und an touristischen Attraktionen, weniger lebens- und liebenswert als dies der Fall ist. Dafür gebührt allen nachfolgend aufgeführten Organisationen ein herzliches Dankeschön, aber auch Unterstützung bei ihrem weiteren Wirken.

### **Dünsberg-Verein e.V.**

Der auf nahezu 500 m über N.N. aufragende Berg zählt Millionen von Jahren. Viel jünger und dennoch bereits vor über hundert Jahren wurde der Verein, der seinen Namen trägt, von Gießener und Wetzlarer Bürger:innen gegründet.

Anlass gab ihnen am 29. Oktober 1899 die Einweihung des Aussichtsturmes mit angebauter Schutzhütte.

Mit dem Turm kamen die Menschen; und deren Zahl wuchs in ähnlichem Umfang wie der zeitliche Aufwand für die Erwerbsarbeit allgemein abnahm. Mit dem Drang zum Berg in einer Phase des eher despektierlichen Umgangs mit natürlichen Ressourcen rückte der Natur- und Landschaftsschutz in einem der interessantesten Naherholungsgebiete Mittelhessens in den Blickpunkt der Vereinsverantwortlichen.

Daneben stehen auf der Agenda: Entdecken, Pflegen und Erhalten der vor- und frühgeschichtlichen Anlagen auf dem

Biebertaler Hausberg als Zeugen einer im Detail weithin noch unbekannteren Vergangenheit. Der Verein hat maßgeblich die Ausgrabungen von 1999 bis 2004 unterstützt. Bei all dem bleibt das (gesellige) Miteinander nicht auf der Strecke: Wanderungen, Gebirgstouren, Stadtführungen und Mehrtagesfahrten mit Zielen im In- und Ausland erfreuen sich großer Beliebtheit unter den rund 1.200 Mitglieder:innen. Nicht zu vergessen, dass der „Gründungsanlass“ all die Jahrzehnte Energie und finanziellen Einsatz verlangte: Der Turm war zu sanieren und zuletzt aufzustocken, als der Baumbestand die Weitsicht verhinderte. Die Schutzhütte wurde immer wieder um ein paar Quadratmeter erweitert, um der ständig zunehmenden Gästezahl Schutz und Einkehr zu bieten.

In den letzten Jahren sind mit der Rekonstruktion des Keltentores, des Keltengehöftes, des Schulborns durch den Verein mit seinen ehrenamtlich tätigen Mitglieder:innen historische und touristische Anschauungs-

objekte von überregionaler Bedeutung geschaffen worden. Sitz des Vereins ist zwar Biebertal; die Mitglieder:innen rekrutieren sich aber etwa zur Hälfte aus dem näheren und weiteren Umland des Dünsbergs. Der Verein ist somit ein Bindeglied der Region Mittelhessen.

#### Mehr Informationen:

[www.duensberg-verein.de](http://www.duensberg-verein.de)

#### Archäologie im Gleiberger Land e.V.

In den Jahren 1999 bis 2004 wurden durch offizielle Stellen gezielte Grabungen am Dünsberg durchgeführt, die dann aber leider nicht mehr in dieser Form weitergeführt werden konnten. Das konnte nicht alles gewesen sein! Die durchgeführten Grabungen waren nur kleinste Fensterchen in die Vergangenheit. Damit aus diesen Fensterchen Fenster werden, hat sich der Verein „Archäologie im Gleiberger Land“ im Januar 2005 in Biebertal von ehrenamtlichen Helfer:innen der Grabungen 1999 bis 2004 gegründet. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht,

die archäologische und geschichtliche Erforschung des Dünsbergs und seiner Umgebung aufrecht zu erhalten, zu fördern und auch selbst vorzunehmen. Ebenso ist es wichtig, die bisherigen und neuen Funde zu restaurieren und möglichst ortsnah der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Durch die Unterstützung der Gemeinde Biebertal stehen dem Verein im „Keller“ der Gemeindeverwaltung Biebertal-Rodheim Räume für diesen Zweck zur Verfügung. Daher existiert seit 2007 das Museum „Keltenkeller“ in diesen Räumen. Die Grabungsfunde werden restauriert und erhalten einen gebührenden Platz in dem Museum. Geöffnet ist das Museum jeweils am 1. und 3. Sonntag im Monat durch ehrenamtliche Mitglieder:innen, die jedem Besucher gerne für Fragen zur Verfügung stehen. Das Museum lebt nicht von Schildern und Präsentationen, sondern durch individuelle Betreuung. Neben Führungen und Vorträgen werden hier auch Fachliteratur und Repliken von Dünsberg-Funden angeboten.

Die Archäologie im Gleiberger Land e.V. hat derzeit 150 Mitglieder:innen, die nicht nur aus der regionalen Umgebung kommen, sondern auch mit internationaler Beteiligung. Neben den aktiven Archäolog:innen stehen auch namhafte Fachleute zur Verfügung, die ebenfalls Mitglieder:innen in dem Verein sind.

Seit 2005 wurden vom Verein verschiedene Grabungen, Prospektionen und das Anlegen eines Bodendenkmalkatasters in Eigenregie durchgeführt. Dies geschieht selbstverständlich alles in guter Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Um all diese Arbeiten zu bewältigen, helfen viele Mitglieder:innen, die sich aus allen Berufs- und Altersgruppen zusammensetzen ehrenamtlich unter Führung der Vereinsarchäolog:innen mit. Vielleicht möchten Sie selbst einmal an Grabungen oder Vermessungen von Bodendenkmälern teilnehmen? Dort ist dies als Vereinsmitglied möglich. *ac*

**Führungen:** Archäologische Führung im Bereich Dünsberg vom Verein Archäologie im Gleiberger Land

- › zu den Grabungen am Dünsberg
- › zum spätlatänen Gräberfeld mit sichtbaren Anlagen (sehr selten)

**Termin:** nach Voranmeldung für Gruppen ab 5 Personen

**Teilnahmebeitrag:** 3,- Euro pro Person (min. 15,- Euro bei geringerer Anzahl)

**Treffpunkt:** Parkplatz Dünsberg, Biebertal-Fellingshausen, L3047 (Gießen-Gladenbach)

**Dauer der Führung:**  
je nach Absprache 1,5 bis 3 Stunden.

**Kontakt:**  
Archäologie im Gleiberger Land e.V.

**Tel.** 06409 2338

**E-Mail** aczarski@gmx.de

[www.archaeologie-im-gleiberger-land.de](http://www.archaeologie-im-gleiberger-land.de)

## **Förderverein Römisches Forum Waldgirmes e.V.**

Der Verein hat sich 1995 gegründet, um die Ausgrabungen, Forschungen sowie die Dokumentation des Römischen Forums in Lahнау-Waldgirmes zu fördern. Derzeit hat er ca. 190 Mitglieder:innen.

Seit Beendigung der Ausgrabungen im Jahr 2009 konzentriert sich der Förderverein darauf, die einzige bisher nachgewiesene zivile römische Stadtgründung vor mehr als 2.000 Jahren im damaligen „Germanien“ zu präsentieren und darüber zu informieren.

So wurden die Originalfundamente des Römischen Forums durch einen Nachbau erlebbar gemacht, die aufgestellte Reiterstatue lässt die Bedeutung dieses Ortes bewusst werden. In Führungen werden das friedliche Zusammenleben von Germanen und Römern betont sowie historische Zusammenhänge erläutert. Die römische Geschichte wird hierbei lebendig und interessant dargestellt. *rg*

**Führungen:** Fachkundige Gruppenführungen über das historische Gelände des Römischen Forums mit Erklärungen zur römischen Siedlungsgeschichte im mittelhessischen Raum und zu den archäologischen Methoden. Im Besucherzentrum werden zahlreiche Fundstücke, Repliken und Informationstafeln sowie die umfangreiche Bibliothek des Vereins präsentiert.

**Termin:** Öffentliche Führungen um 15:00 Uhr jeden zweiten Sonntag im Monat von März bis Oktober sowie Gruppenführungen ganzjährig nach Anmeldung.

**Teilnahmebeitrag:** 3,- Euro pro Person (Kinder frei), Gruppen ab 30,- Euro

**Treffpunkt:** Römisches Forum Waldgirmes, Zum Römischen Forum 25, Lahnau-Waldgirmes

**Kontakt:**

Förderverein Römisches Forum Waldgirmes e.V., Zum Römischen Forum 25, 35633 Lahnau-Waldgirmes

**Tel.** 06441 6 52 40

**E-Mail** roemerforum@t-online.de

[www.roemerforum-lahnau.de](http://www.roemerforum-lahnau.de)

### **Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e.V.**

Der Oberhessische Geschichtsverein (OHG) wurde 1878 in Gießen auf Initiative von Professor:innen der Universität und Bürger:innen der Stadt gegründet. Er war der erste Geschichtsverein, der in der ehemaligen hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen auf Dauer Bestand hatte. Auf sein Engagement geht die Gründung des Oberhessischen Museums im Jahre 1879 zurück, dessen Sammlungsbestände durch Vereinsmitglieder:innen ergänzt wurden.

Der Oberhessische Geschichtsverein sieht seine Aufgabe in der Erforschung des heimischen Raumes und in der Pflege des damit verbundenen Geschichtsbewusstseins. Dazu gehören die Unterstützung der Forschungen von Gruppen und Einzelpersonen, die Kontaktpflege zu benachbarten Geschichtsvereinen und die Sorge für den Erhalt von Boden- und Baudenkmälern.

Für den Denkmalschutz trat der Verein schon sehr früh durch Beteiligung an den Untersuchungen am römischen Kastell Arnsburg und am Wachturm am Kolnhäu-

ser Kopf bei Lich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Auch der Erhalt des Fachwerk-Rathauses in Alsfeld und des Alten Schlosses in Gießen sind dem Verein zu verdanken. In jüngerer Zeit war es die Sicherung des spektakulären Einbaumfundes aus karolingischer Zeit, der bei Bauarbeiten am Oswaldsgarten in Gießen zutage trat, der restauriert wurde und seit 2011 im Rathaus ausgestellt ist. Die Gründung der Arbeitsgruppe Archäologie im OHG 2010 setzt die Tradition unseres Engagements für die Archäologie u.a. in der Praxis fort. Die AG bietet seitdem fachkundige Exkursionen und Schulungen zum Erkennen archäologischer Merkmale an. So wurde beispielsweise im Rahmen von AG-Angeboten die Höhensiedlung auf dem Totenberg bei Staufenberg mit verschiedenen Methoden archäologisch erforscht. Die Unterstützung von geophysikalischen Prospektionen und archäologischen Ausgrabungen, z.B. am Kastell Arnsburg bei Lich sowie der dem Kastellgelände gegenüberliegenden ehemaligen Siedlung Arnesburg führten zu weiteren aktuellen Erkenntnissen in unserer Region.

Der Verein bietet im Winterhalbjahr Vorträge zu landes- und regionalhistorischen Themen und im Sommerhalbjahr Exkursionen zu historischen Stätten, kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten und Ausstellungen an. In der Regel jährlich erscheint die wissenschaftliche Zeitschrift Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG).

**Kontakt:**

Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e.V, Rathaus (Stadtarchiv), Berliner Platz 1, 35390 Gießen

Die Geschäftsstelle ist besetzt an jedem 1. Mittwoch im Monat von 15:00 - 17:00 Uhr; mit Ausnahme der hessischen Schulferien.

**Tel.** 0641 3061549

**E-Mail** info@ohg-giessen.de

[www.ohg-giessen.de](http://www.ohg-giessen.de)

**Freunde der Antikensammlung Gießen**

Die Freunde der Antikensammlung Gießen gründeten sich 2009 und unterstützen die Aktivitäten der Antikensammlung der Justus-Liebig-Universität. Die Antikensammlung wird in den Räumlichkeiten des Oberhessischen Museums der Stadt Gießen ausgestellt.

Führungen können nach Voranmeldung angeboten werden.

**Kontakt:**

**Tel.** 0641 9928051

[www.uni-giessen.de/fbz/fb04/institute/altertum/klassarch/einrichtungen/antikensammlung](http://www.uni-giessen.de/fbz/fb04/institute/altertum/klassarch/einrichtungen/antikensammlung)

## 7. Essen und Trinken wie Kelten & Römer

Während zahlreiche historische Quellen, literarische und Sachtexte einen guten Einblick in die Lebens- und Essgewohnheiten der Römer geben, haben die keltischen Volksstämme keine vergleichbaren schriftlichen Zeugnisse hinterlassen. Wenngleich ein römisches Kochbuch überliefert ist, nämlich das des Marcus Gavius Apicius, stellt die Zubereitung von Getränken und Gerichten der historischen römischen Küche auch für erfahrene Köch:innen eine Herausforderung dar.

So fehlen beispielsweise in dem überlieferten Kochbuch des Apicius die Mengenangaben, außerdem werden Zutaten angegeben, die heute teilweise nicht mehr gebräuchlich und z. T. auch gar nicht mehr vorhanden sind.



Abb. 102: Essen und Trinken wie Kelten & Römer

Dies gilt beispielsweise für die in der historischen römischen Küche genutzte Soße „Liquamen“, die sich in nahezu allen Gerichten wiederfindet.

Liquamen wurde dadurch gewonnen, dass kleine Fische oder Fischreste in eine Schüssel mit Salzlake eingelegt wurden, bis sie vergoren waren. Die Masse wurde dann ausgepresst und solange durchgeseiht, bis eine klare Flüssigkeit gewonnen war, das Liquamen. Liquamen diente insofern also zum einen als Ersatz für Salz, zum anderen gab es den Speisen eine zusätzliche pikante Note. Heute kann anstelle des Liquamen chinesische Fischsoße verwendet werden.

Die römische Küche verwendete hauptsächlich Getreide, Fleisch und Fisch; gewürzt wurde mit Essig, großen Mengen verschiedenster Kräuter und Gewürze sowie mit Liquamen. Die kräftigen Zutaten überlagerten häufig den Eigengeschmack und den Geruch von Fisch und Fleisch, wahrscheinlich deshalb, weil die Lebensmittel bis zum Verzehr oftmals über längere Zeit ohne entsprechende Kühlung gelagert werden mussten.

Ähnlich wie heute nahmen die Römer in der Regel drei Mahlzeiten am Tag zu sich.

Die wichtigste Mahlzeit des Tages war dabei das Abendessen, die Cena. Das festliche römische Abendessen bestand in der Regel aus drei Hauptgängen, von denen wiederum jeder aus mehreren Gerichten bestand. Zu beachten ist dabei allerdings, dass die eher luxuriösen Essgewohnheiten dem römischen Bürgertum bzw. den vermögenden Schichten vorbehalten waren.

Das Essen der beispielsweise am Obergermanisch-Raetischen Limes stationierten Soldaten dürfte sich demgegenüber deutlich weniger anspruchsvoll dargestellt haben. Während die Soldaten und die weniger vermögenden Schichten sich überwiegend von Getreide und Getreidebreien ernährten, berichtet die uns aus der Antike überlieferte Literatur von Festmählern mit üppig aufgetragenen Speisen in den vermögenden und vornehmen bürgerlichen Schichten des alten Roms. Auch im heimischen Raum waren für die damalige Zeit luxuriöse Lebensmittel verbreitet, wie entsprechende Funde gezeigt haben (*siehe Kapitel 3.1*).

So umfasste der erste Gang (gustum) der abendlichen Mahlzeit rohes und gekochtes Gemüse, diverse Eierspeisen, gebratene Würste, eingelegte Fische, Muscheln, Austern, Haselmäuse usw., also eine reichhaltige Vorspeisenpalette.

Der Hauptgang (mensae primae) bestand aus Fleisch, Geflügel und Fischgerichten. Als letzter Gang wiederum (mensae secundae) wurden im Allgemeinen diverse Obstsorten und Süßigkeiten serviert.

Im Unterschied zu der üppigen Mahlzeit am Abend, der Cena, gestaltete sich sowohl das Frühstück als auch das Mittagessen deutlich weniger üppig. Zum Frühstück begnügten sich die Römer in der Regel mit Brot, das in Honig getunkt wurde. Zu besonderen Anlässen gab es Oliven und Käse. Zum Mittagessen wurden häufig die Reste der Abendmahlzeit des Vortages serviert, bei Bedarf ergänzt durch Pökelfleisch, Schinken, eingelegte Sardinen oder Früchte. Geüßt wurde stets mit Honig.

## 7.1. REZEPTE ZUM NACHKOCHEN

### › Rezepte aus der römischen Küche

„**Assaturam**“ - Braten mit Salz und Honig

#### Zutaten:

- › 800 g Schweinebraten
- › 250 g Salz
- › 4 EL Wasser
- › 2 EL Honig

#### Zubereitung:

Das Salz mit dem Wasser mischen und den Braten damit dicht einkleiden. Im gewässerten Römertopf bei 200 Grad etwa 2 Stunden schmoren. Den Salzmantel abkratzen, mit flüssigem Honig bestreichen und zugedeckt 10 Minuten stehen lassen. Aufschneiden und servieren.

„**Lenticulam de castaneis**“ - Linsen mit Kastanien

#### Zutaten:

- › 250 g Linsen
- › 1 L. Wasser
- › 0,5 L. Gemüsebrühe
- › 150 g frische Kastanien
- › 1 Zwiebel (gehackt, gedämpft)
- › je ½ TL Natron, Salz, Koriander, Zitronenmelisse
- › je ¼ TL weißer Pfeffer, Kümmel, Raute
- › 1 TL Minze
- › 1 TL Honig
- › ½ EL Essig
- › 1 EL Liquamen (Soja- oder Fischsoße)
- › 3 EL Olivenöl

#### Zubereitung:

Koche die Linsen in einem Topf, nimm einen neuen Topf und gib die sorgfältig gesäuberten Kastanien hinein. Gib Wasser und ein wenig Natron dazu und lass es kochen. Während die Kastanien kochen, stampfe im Mörser Pfeffer, Kümmel, Koriandersamen, Minze, Raute, Laserwurzel und Flohkraut. Gieße Essig, Honig und Liquamen (Soja- oder Fischsoße) dazu, schmecke mit Essig ab und gieße die Mischung über die Kastanien. Gib Öl dazu und lasse alles aufkochen. Rühre kräftig um. Gib die Kastanien zu den Linsen. Schmecke das ganze ab, zuletzt gib noch bestes Öl dazu.

## „Dulcia domestica“ - Gefüllte Datteln

### Zutaten:

- › 12 große, frische Datteln
- › 12 Walnusskerne oder etwa 60 g Pinienkerne
- › 2 TL Honig
- › Salz und Pfeffer

### Zubereitung:

Entsteine Datteln und stopfe sie mit Nüssen, Pinienkernen oder gemahlenem Pfeffer. Wälze sie in Salz, brate sie in aufgekochtem Honig und serviere.

## › Rezepte nach keltischer Art

Während der Zugang zur historischen römischen Küche also ganz wesentlich auf schriftlichen Quellen der römischen Antike, auf literarischen Schilderungen und vor allem auf dem Kochbuch des Apicius beruht, gibt es keine authentischen schriftlichen Zeugnisse und Überlieferungen über die Ernährung und Essgewohnheiten, Speisen und Getränke der Kelten.

In griechischen und römischen Quellen finden sich zwar Beschreibungen zur (Ess-) Kultur der Kelten und Hinweise zu deren Essgewohnheiten, ob und inwieweit diese jedoch die tatsächlichen Verhältnisse sachgerecht wiedergeben, muss dahingestellt sein, zumal die meisten Schilderungen auf Hörensagen beruhen und nicht auf eigener Anschauung.

Wenngleich die Kelten keine Kochrezepte für die Nachwelt hinterlassen haben, so verfügen wir heute dennoch über recht gute Kenntnisse der keltischen Küche. Unser Wissen und unsere begründeten Vermutungen beruhen im Wesentlichen auf archäologischen Forschungen und auf dem

interdisziplinären Zusammenwirken von Archäologie und Naturwissenschaften, insbesondere Archäobotanik.

Ausgrabungsfunde von Knochen und Schalen, von Kochgeschirr und Vorratseinrichtungen, von verkohlten Überresten von Getreidekörnern und gut erhalten gebliebenen Speisen und Speiseresten erlauben Rückschlüsse auf die Ernährung der Kelten. Archäologisch nachgewiesene Pflanzen- und Tierreste bilden somit den Ausgangspunkt für die eher experimentelle Annäherung an die keltische Küche. Im Unterschied zur römischen Küche gibt es also keine überlieferten keltischen Kochrezepte.

Angebaut und verzehrt haben die Kelten zahlreiche Getreidearten, neben Hirse vor allem Dinkel, Emmer, Gerste, Weizen und Hafer, außerdem Hülsenfrüchte wie Erbsen, Linsen und (Acker-)Bohnen sowie Ölpflanzen (Lein und Leindotter). Wildkräuter und Wildpflanzen scheinen gleichfalls eine große Rolle gespielt zu haben. Fleisch lieferten Wild- und Nutztiere, gehalten wurden Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine sowie

Hühner. Fleisch wurde meist gegrillt oder in Wasser gekocht und durch Pökeln und mittels Lufttrocknung konserviert; die Kelten haben allerdings auch Erdkeller angelegt, in denen Lebensmittel gekühlt werden konnten. Milch und Milchprodukte, Beeren, Nüsse und Pilze sowie Honig ergänzten den Speiseplan der Kelten. Alles in allem eine ausgewogene, nahrhafte und gesunde Ernährung, in der pflanzliche Kost und vor allem Getreide und Getreidebreie eine bestimmende Rolle gespielt haben dürften.

Gekocht wurde in Kesseln über offenem Feuer, das in den Hüttenboden eingelassen war und 24 Stunden lang brannte.

Als Getränk waren bei den Kelten neben Wasser und Milch Most, Met und Bier gebräuchlich. Römische Quellen berichten von ausgelassenen Gelagen, bei denen den Speisen und den alkoholischen Getränken in hohem Maß zugesprochen wurde.

Bei Ausgrabungen in Hallstatt konnte ein Eintopf aus der Keltenzeit rekonstruiert werden, eine schmackhafte Gerstensuppe.

Eine gut erhaltene Grabbeigabe wurde von Archäolog:innen in einem Grab aus dem 2./1. Jahrhundert vor Chr. auf einem Grabfeld in Wederath im Hunsrück gefunden und genauer untersucht. Das verkohlte Gebäckstück – Keltenkringel genannt - konnte als ältestes Ringgebäck Europas identifiziert und seine Beschaffenheit rekonstruiert werden.

Interessant ist, dass viele der Zutaten, die bei den Kelten gebräuchlich waren, auch heute in der modernen Ernährung wieder eine große Rolle spielen.

Dies gilt beispielsweise für Dinkel und Bärlauch, die in den vergangenen Jahrzehnten so gut wie nicht mehr auf unseren Speiseplänen auftraten, aber auch für Hülsenfrüchte, die nun gleichfalls im Zuge einer gesundheitsbewussten Ernährung eine Renaissance erfahren.

## Gerstensuppe

### Zutaten:

- › 450 g Gerstenschrot
- › 200 g durchwachsener Speck
- › Schmalz
- › Salz
- › Wildkräuter
- › Borretsch

### Zubereitung:

Speck auslassen, Gerstenschrot darin anbraten, Gewürze dazu geben, alles ca. 2 Stunden köcheln lassen und abschmecken

## „Ritschert“ - Eintopf mit Bohnen, Fleisch und Getreide

Naturwissenschaftliche Analysen archäologischer Funde aus dem prähistorischen Salzbergwerk in Hallstatt (Österreich) belegen, dass das Eintopfgericht, das noch heute in der Steiermark und in Kärnten unter dem Namen Ritschert bekannt ist, in seiner Grundzusammensetzung bereits im 8./7. Jahrhundert v. Chr. verzehrt wurde.

### Zutaten:

- › 50 g Gerste
- › 50 g Hirse
- › 250 g Dicke Bohnen
- › 100 g Speck (geräuchert)
- › 250 g Well- oder Bauchfleisch (vom Schwein)
- › 5 g Thymian (getrocknet)
- › 0,5 L. Fleischbrühe
- › 0,4 L. Wasser
- › 0,25 L. Apfelessig

### Zubereitung:

Fleischbrühe aufkochen, das grob gewürfelte Schweinefleisch hineingeben und im geschlossenen Topf bei geringer Hitze ca. 60 Minuten kochen lassen. Dann die zuvor sorgfältig gewaschene Hirse, Gerste, Speckwürfel, Thymian und Apfelessig daruntermischen und mit Wasser angießen.

Im offenen Topf bei mittlerer Temperatur 30 Minuten lang garen, bei Bedarf Wasser zugeben. Abschließend die Bohnen unterziehen und garkochen.

## Keltenkringel

### Zutaten:

- › 500 g Dinkelmehl
- › 400 g Honig
- › 60 g Schweineschmalz (oder Butter)
- › 1 Ei
- › 40 g Hirschhornsalz (oder 10 g Pottasche; ersatzweise 20 g Hefe oder 1 Beutel Trockenhefe)
- › Prise Salz
- › etwas Milch (ggf.)

### Zubereitung:

Alle Zutaten von Hand zu einem Teig verarbeiten, eine Rolle formen, daraus flache Kringel mit einem mittigen Loch formen, im Ofen bei ca. 150 Grad rund 20 Min. backen.

# Anlagen

## AUTORENVERZEICHNIS

*ab* Dr. Armin Becker, LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-RömerMuseum Abteilungsleitung Bodendenkmalpflege | *ac* Arnold Czarski, 1. Vorsitzender Archäologie im Gleiberger Land e.V. | *ak* Prof. Dr. Anja Klöckner, Institut für Archäologische Wissenschaften Goethe-Universität Campus Westend, Frankfurt | *bie* Gemeindevorstand der Gemeinde Biebertal | *chl* Christian Liebethuth, Touristik Kooperation Gleiberger Land | *cl* Cenneth Löhr, 1. Vorsitzender Dünsberg-Verein e.V. | *cln* Dr. Claudia Nickel, ehem. Vorsitzende Archäologie im Gleiberger Land e.V. | *cn* Caroline von Nicolai M.A., Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Frankfurt/Main | *eb* Elisabeth Blöchlinger, ehem. Touristik Kooperation Gleiberger Land | *es* Eckhard Schultz, ehem. Bürgermeister der Gemeinde Lahnuau | *fg* Franz Gareis, Dünsberg-Verein e.V. | *gl* Günter Leicht, Dünsberg-Verein e.V. | *gs* Dr. Gernot Seyfert, ehem. Mitglied des Kreis Ausschusses | *heu* Gemeindevorstand der Gemeinde Heuchelheim | *hkh* Hannelore Kraushaar-Hoffmann, ehem. Archäologie im Gleiberger Land e.V. | *hw* Prof. Dr. Hans-R. Wegener, 1. Vorsitzender Naturschutzbund Deutschland (NABU), Gruppe Krofdorf-Gleiberg e.V. | *jl* Dr. Jürgen Leib, Gleiberg-Verein | *lah* Gemeindevorstand der Gemeinde Lahnuau | *mb* Manfred Blechschmidt, ehem. Archäologischer Denkmalpfleger Landkreis Gießen | *ps* Peter Schepp, ehem. Geschäftsführer Förderverein Römisches Forum Waldgirmes e.V. | *rg* Rainer Grabowski, Geschäftsführer Förderverein Römisches Forum Waldgirmes e.V. | *rh* Dr. Rainer Haus, Heimatverein Rodheim-Bieber e.V. | *uh* Ulrike Henrich, Dünsberg-Verein e.V. | *wet* Gemeindevorstand der Gemeinde Wettenberg

## SURFTIPPS

- › [giessener-land.de](http://giessener-land.de)
- › [lkgi.de](http://lkgi.de)
- › [gleiberger-land.de](http://gleiberger-land.de)
- › [lahntalliebe.de](http://lahntalliebe.de)
- › [archaeologie-im-gleiberger-land.de](http://archaeologie-im-gleiberger-land.de)
- › [duensberg.de](http://duensberg.de)
- › [roemerforum-lahnau.de](http://roemerforum-lahnau.de)
- › **Keltenwelt am Glauberg**  
[keltenwelt-glauberg.de](http://keltenwelt-glauberg.de)
- › **Archäologische Gesellschaft in Hessen e.V.**  
[aghessen.de](http://aghessen.de)
- › [denkmalpflege-hessen.de/archaeologie](http://denkmalpflege-hessen.de/archaeologie)
- › **Hessische Landesarchäologie**  
[kelten-info-bank.de/hessen.html](http://kelten-info-bank.de/hessen.html)
- › **Keltische Stätten in Deutschland**  
[verein-keltenwelten.de](http://verein-keltenwelten.de)
- › [welterbedeutschland.de](http://welterbedeutschland.de)

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Für die freundliche Abdruckgenehmigung bedankt sich der Herausgeber bei den im folgendem aufgeführten Organisationen und Personen.

*Abb. 16:* Gerlinde Huber | *Abb. 25:* Dr. Jürgen Leib, Gleiberg Verein  
*Abb. 28, 29, 33, 35, 40 und 58:* Manfred Blechschmidt, Archäologischer Denkmalpfleger LKGI | *Abb. 30 und 34:* Arbeitsgemeinschaft Altsteinzeit Hessen, Norbert Kissel | *Abb. 49:* Förderverein Römisches Forum Waldgirmes e.V., Hartmut Krämer | *Abb. 69 bis 74, 77, 80 bis 81, 83 bis 85 und 90:* Dünsberg-Verein e.V., Günter Leicht | *Abb. 42, 48, 67 und 68:* Archäologie im Gleiberger Land e.V., Arnold Czarski  
*Abb. 31 und 32, 36, 39, 54 bis 56, 59 bis 64 und 93:* Oberhessisches Museum, Gießen | *Abb. 57:* Caroline von Nicolai

*Alle sonstigen Abbildungen:* Landkreis Gießen - Der Kreisausschuss

## IMPRESSUM

### Herausgeber

## Landkreis Gießen - Der Kreisausschuss

### Stabsstelle Wirtschaftsförderung, Tourismus und Klimaschutz

Riversplatz 1-9, 35394 Gießen

### Kontakt

**Tel.** 0641 9390 1476

**E-Mail** [tourismus@lkgi.de](mailto:tourismus@lkgi.de)

[www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de) / [www.lkgi.de](http://www.lkgi.de)

Der Herausgeber übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben. Veröffentlichungen aus dieser Broschüre, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Herausgebers und unter Angabe der Quelle.

### Layout & Satz

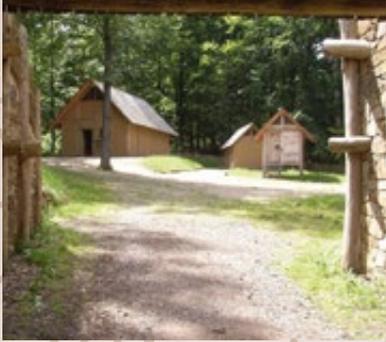
GRAFIK-DESIGN GIESSEN  
by Vanessa Reinhardt

[www.grafikdesign-giessen.de](http://www.grafikdesign-giessen.de)

### Druckerei

Druckerei Bender GmbH  
Hauptstraße 27, 35435 Wettenberg

[www.druckerei-bender.de](http://www.druckerei-bender.de)



Landkreis  
Gießen



HESSENS MITTE • WISSEN  
WIRTSCHAFT & KULTUR



# KELTEN & RÖMER

## im GießenerLand

Landkreis Gießen - Der Kreisausschuss  
Stabsstelle Wirtschaftsförderung, Tourismus und Klimaschutz

Riversplatz 1-9, 35394 Gießen | Tel. 0641 9390 1476

E-Mail [tourismus@lkgi.de](mailto:tourismus@lkgi.de) | [www.giessener-land.de](http://www.giessener-land.de)



entdecken &  
erleben



GießenerLand

Hessens  
grüne Mitte